
Die Ergebnisse der Klostergrabung von 1958

Stephan Westphalen¹

Inhalt

Einleitung	18
1. Der Klosterbezirk auf alten Plänen	21
2. Die Kirchenruine	26
3. Die Grabung von 1958	28
3.1 Der nördliche Grabungsbereich	28
Befunde	28
Kommentar	39
3.2 Der südliche Grabungsbereich	40
3.2.1 Südwestraum	40
Befunde	42
Kommentar	49
3.2.2 Vorgängerbau des Südwestraums	51
Befunde	51
Kommentar	53
3.2.3 Südhof	54
Befunde	56
Kommentar	57
4. Überlegungen zu Periodisierung und Rekonstruktion	57
5. Anhang	61
5.1 Excerpt des Manuskripts von E. Schmidt:	
Das Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwald OSB	61
5.2 Die Vorberichte von E. Schmidt	71
5.3 Verzeichnis der Grabungsfotos	75
5.4 Verzeichnis der im Landesdenkmalamt aufbewahrten Pläne	77
5.5 Anmerkungen zum Überlagerungsplan und zur Rekonstruktionshypothese (Matthias Untermann)	87
6. Abbildungsnachweis	88

1 Das Manuskript wurde 1994 abgeschlossen. Auf Nachträge und tiefgreifende Korrekturen wurde trotz des zeitlichen Abstands verzichtet. Es sei daher an dieser Stelle Ab bitte geleistet für Passagen, in denen ich mich abschätzig oder gar vorwurfsvoll im Ton dem Ausgräber gegenüber vergriffen habe. Mögen sie im Einzelfall gerechtfertigt sein, so erkennen sie die Zeitumstände und die eingeschränkten Mittel, die 1958 zur Verfügung standen. Das Verdienst, das sich Erich Schmidt um die archäologische Erforschung der Kloster-

anlage St. Georgen erworben hat, soll dadurch in keiner Weise geschmälert werden. Außerdem bin ich Matthias Untermann zu Dank verpflichtet, der das Manuskript nicht nur um die Phasenpläne (Abb. 55–57) ergänzte, sondern den Text gründlich überarbeitete und zum Druck vorbereitete. Die Ergebnisse der nachfolgenden Bearbeitung des Lapidariums durch Angela Weyer (1995/96) und der Schriftquellen wurden – soweit erforderlich – von Matthias Untermann abgeglichen und nachgetragen.



Abb. 1: Die Grabungsarbeiter von E. Schmidt in der Schulhaus-Baugrube vor dem Südwestgebäude, im April 1958.

Einleitung

Wer das Städtchen St. Georgen im Schwarzwald besucht, wird vergeblich nach Resten des alten Benediktinerklosters Ausschau halten. Denn seit der Gründerzeit erlebte der Ortskern einen städtischen Ausbau, der die ehemalige Struktur gründlich verwischte. Bereits der Stadtbrand von 1865 hatte einen Wiederaufbau des Ortes zur Folge, bei dem das heute noch maßgebliche Straßennetz neu angelegt wurde. Kahlschlag und Neubauten nach dem letzten Krieg taten ihr Übriges, um historische Reste im Ortskern zu vernichten.

So bleibt zunächst lediglich ein historischer Überblick, um sich einen Eindruck vom Alter und der Bedeutung St. Georgens zu verschaffen. 1084 veranlasst der mächtige Hirsauer Abt Wilhelm, dass ein gerade in Königseggwald (Kreis Ravensburg) gestiftetes Kloster aufgegeben und an einen neuen Standort an der Brigach verlegt wird. Dieser Akt gilt als Gründungsdatum des Klosters, auf das sich auch die Stadt gelegentlich stolz beruft.² Bereits 1085 wird eine erste Kirche, ein kleiner Holzbau, dem heiligen Georg geweiht. Bald darauf entwickelt sich die Anlage unter dem ebenfalls aus

Hirsau stammenden Abt Theoger (1088–1119) zu einem der führenden Reformklöster Südwesterdeutschlands. In diese Zeit fällt auch der Ausbau der Anlage, die eine große Kirche und eine neue Klausur erhält. Als Klostervögte werden die Herzöge von Zähringen ernannt, die den weltlichen Schutz bis zum Aussterben ihres Geschlechts (1218) garantieren. Auch wenn das Kloster unter den folgenden Äbten rasch an Bedeutung verliert, kann es bis 1556, bis zum endgültigen Umzug des Konvents nach Villingen, an seinem ursprünglichen Standort gehalten werden. Im 15. Jahrhundert sind immerhin noch genügend Kräfte vorhanden, um die durch einen Brand zerstörte Kirche durch einen großen gotischen Neubau zu ersetzen.³ Kloster und Kirche werden während des Dreißigjährigen Kriegs von den Villingern zerstört. Danach nutzen der nach Villingen übergesiedelte Konvent, ab 1648 dann das Herzogtum Württemberg das Klostergelände als Domäne; auf dem Areal entstehen die dafür notwendigen Gebäude, wie z. B. eine neue Zehntscheuer sowie Häuser für den Domänenverwalter und den Pfarrer. Über diese Anlage ist man durch historisches Kartenmaterial recht genau informiert. Ihre Lage im modernen Stadtplan und die Grundrisse der wichtigsten Gebäude einschließlich der gotischen Kirchenruine und einer Klostermauer sind bekannt.

Für das hochmittelalterliche Kloster Theogers, seine Kirche und Klausur, fehlen hingegen derartige Unterlagen. Ein Einblick war lediglich von archäologischen Ausgrabungen zu erwarten. Die Möglichkeit, die (bisher einzigen) Grabungen im Klosterbereich durchzuführen, bot sich 1958 beim Erweiterungsbau einer Schule. Entlang der Schulstraße, die nach Ausweis der historischen Pläne direkt durch das ehemalige Klosterareal führt, waren umfangreiche Erdarbeiten notwendig, die archäologisch betreut werden sollten. Vom damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege, Freiburg, und von der Stadt St. Georgen wurden die notwendigen

2 900 Jahre Stadt St. Georgen im Schwarzwald [Festschrift 1084–1984] (St. Georgen 1984).

3 Historischer Überblick bei H.-J. Wollasch, St. Georgen. In: F. Quarthal (Hrsg.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg. Germania Benedictina 5 (Augsburg 1975) 242–253; T. M. B[auer]/J. G[erchow], in: H. Schadek/K. Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Anstoß und Wirkung. Veröff. zur Zähringer-Ausst. 2 (Sigmaringen 1986) 158–161 Kat.-Nr. 122–125; A. Zettler, in: LexMA 7 (München, Zürich 1995) 1158 f.

Kosten getragen. Die Leitung vor Ort übernahm der Archäologe Erich J. R. Schmidt, der bereits 1931–1934 und um 1950 Grabungen am Kloster Hirsau geleitet hatte.⁴ Allerdings wurde die Grabung ohne fachlich geschultes Personal durchgeführt und war durch schwierige Bedingungen, wie die anstehenden Bauarbeiten, eingeschränkt (Abb. 1). So konnten kaum größere Grabungsflächen geöffnet werden, da bereits angeliefertes Baumaterial nicht bewegt werden durfte. Trotz dieser widrigen Umstände sind in den Sondagen beachtliche archäologische Befunde zutage gekommen. Sie blieben bisher allerdings unveröffentlicht, da E. Schmidt sie aus Altersgründen nicht mehr zufriedenstellend auswerten konnte. Dabei hatte er sogar einen umfangreichen Plansatz und ein Manuskript vorgelegt, die beide aber wegen ihrer Vermischung von Grabungsbefunden mit allgemeinen baugeschichtlichen Überlegungen und Rekonstruktionen abgelehnt werden mussten. Denn Schmidt war bei seinen Arbeiten in St. Georgen ganz von Hirsau geprägt und hatte eine feste Vorstellung, wie das Kloster Theogers ausgesehen haben musste. Es genügte ihm daher ein aufgedeckter Mauerzug oder ein Graben, um einen vollständigen Grundriss auf das Gelände zu projizieren. Diese Diskrepanz zwischen teils dürftigem Grabungsbefund und grandioser Schmidtscher Interpretation verhinderte die längst fällige Veröffentlichung der Grabung von 1958.

Das Interesse an der einst bedeutenden Klosteranlage führte bereits 1984 in einem ersten Anlauf zu einer Überarbeitung und zur teilweisen Veröffentlichung der Grabungsmaterialien, leider auch von zwei der problematischen Grundriss-Rekonstruktionen.⁵ Im Folgenden wird versucht, die von E. Schmidt hinterlassenen Unterlagen in ihrem vollen erhaltenen Umfang auf verwertbare Grabungsergebnisse hin zu untersuchen.⁶ Als Grundlage diente zunächst das Konvolut von Photos, Manuskripten und Zeichnungen, das im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Referat Archäologie des Mittelalters, aufbewahrt wird. Bei seiner Sichtung stellte sich heraus, dass die von Schmidt zusammengestellten Unterlagen nahezu lückenlos vorhanden sind.⁷ Um herauszufinden, was 1958 tatsächlich ausgegraben wurde, mussten Pläne und Photos miteinander verglichen und Befunde von Interpretationen getrennt werden. Dabei ist der verwertbare Anteil am Material deutlich

zusammengeschrumpft. So kann von dem umfangreichen Plansatz nur der kleinere Teil für eine Grabungsdokumentation herangezogen werden.⁸ Ebenso kritisch ist das Manuskript zu behandeln, das zwischen ausschweifenden Interpretations-Passagen nur wenige konkrete Hinweise auf die Ausgrabung enthält.⁹ Etwas näher am Befund sind die drei Vorberichte zur Grabung, die Schmidt bereits 1958 formulierte; zugleich belegen sie, wie eingeschränkt und voreingenommen sein Blickwinkel von Anfang an war.¹⁰ Einen unverfälschten, aber nicht vollständigen Eindruck geben lediglich die Photos wieder.¹¹ An ihnen wird deutlich, dass die Grabungsmethode zumindest nach modernen Gesichtspunkten als mangelhaft zu bezeichnen ist. Offensichtlich genügte es dem Ausgräber, Mauerzüge freizulegen und ihren Fluchten durch Sondagen zu folgen; Beobachtungen zu Schichten und Böden waren selten und wenig präzise. Dabei blieben viele der zufällig angeschnittenen Befunde zusammenhanglos liegen.

Trotz dieser Einschränkungen, die eine nachträgliche Auswertung der Grabung erschweren, bleiben genügend Befunde, die eine Veröffentlichung verdienen. Sie erlauben zwar keine Rekonstruktion des romanischen Kirchenbaus,

⁴ Vgl. hier S. 13.

⁵ A. Zettler, Bilder von der Klostergrabung St. Georgen 1958. In: 900 Jahre St. Georgen (Anm. 2) 103–114, Abb. 1–16. Neben einer Darstellung des Grabungsverlaufs und einer Übersicht über das vorhandene Material wird hier zum ersten Mal ein Teil der Grabungsfotos veröffentlicht. – Einer der Pläne wurde erneut von Bauer/Gerchow abgebildet (Anm. 3) Abb. 96.

⁶ Vorbericht über die Auswertung: St. Westphalen, Zur Auswertung der Klostergrabung von 1958 in St. Georgen im Schwarzwald, Schwarzwald-Baar-Kreis, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 265–268.

⁷ Von Schmidt angefertigte Listen erlauben, die Vollständigkeit der Pläne und Photos zu überprüfen. Eine umfassende Übersicht des Materials ist im Anhang zu finden. Bertram Jenisch konnte 1992 den Plansatz durch zuvor verschollene Blätter ergänzen, die im Stadtarchiv Villingen lagen und dem Landesdenkmalamt übergeben wurden.

⁸ Von den 92 Blättern ist ungefähr die Hälfte am Befund orientiert. Der verwertbare Anteil wird durch viele Planvarianten weiter reduziert (vgl. Anhang 4).

⁹ Im Folgenden wird das Manuskript mit „Schmidt, Ms.“ abgekürzt und der Seitenzahl der im Landesdenkmalamt aufbewahrten Kopie zitiert (vgl. jeweils das Excerpt im Anhang 1).

¹⁰ Erstmals abgedruckt von Zettler, Bilder (Anm. 5) 109–114; hier Anhang 2.

¹¹ Vgl. Anhang 3.

bieten aber einen bisher unbekannten Einblick in Teile der mittelalterlichen Klausur. Auch Befunde, die auf der Grundlage des vorhandenen Materials unverständlich bleiben, werden im Folgenden vorgestellt. Vielleicht können sie durch zukünftige Untersuchungen in St. Georgen sinnvoll gedeutet werden. Den Grabungsergebnissen ist ein Abschnitt über das historische Kartenmaterial vorangestellt. Er soll helfen, das Klosterareal im modernen Ortsbild und das Grabungsgelände in seinem historischen Umfeld zu lokalisieren.

Der neue Gesamtplan wurde im Maßstab 1:500 auf der Grundlage des Katasterplans von ca. 1960 gezeichnet (Abb. 2, vgl. Abb. 10; 30); die bestehende Realschule und die neue katholische Kirche sind nach aktuellen Katasterplänen nachgetragen.¹² Bei der Übertragung der Grabungsbefunde stellten sich zahlreiche größere Unstimmigkeiten heraus: Die Plangrundlagen des Büros Straub, auf denen zunächst dieses Büro (Abb. 3), dann E. Schmidt ihre Befunde eingetragen haben,

waren nicht exakt. Immerhin sind der „Kasten“ und das Pfarrhaus am Südhof sowie das Haus Gerwigstraße 23/25 in sich und in ihrem Verhältnis zueinander so gezeichnet, wie es dem Kataster entspricht; auf genau diese Bauten waren die Grabungsbefunde eingemessen worden. E. Schmidt hat jedoch die Lage der Grabungsbefunde in den nach 1960 gezeichneten Plänen teilweise leicht verändert, um einleuchtendere Rekonstruktionen zu ermöglichen. Der Rückgriff auf die ältesten, 1958 datierten Planaufnahmen von W. Straub und R. Gerbig, auf E. Schmidts Detailpläne sowie der Vergleich mit den Photos kann die Zweifel an der Qualität der Dokumentation nicht ausräumen. Im Detail ist deshalb der neue Befundplan als Hypothese zu verstehen.

¹² Der Katasterplan von ca. 1960 (M 1:1000) und der aktuelle Plan wurden dankenswerterweise von der Stadt St. Georgen zur Verfügung gestellt.

Abb. 2: Grabungsgrenzen und Befunde von 1958 im Kataster von ca. 1960, Maßstab 1:1000. Rot: Mauerwerk (ohne Datierung); blau: Fundamente der gotischen Klosterkirche; gelb: ausgeraubte Fundamentgruben; graublau: Tonpackung (72); braun: Parzellengrenzen von ca. 1960; schwarz: Gebäudebestand von ca. 1960; grün: um 1815 bereits vorhandene Strukturen (Fruchtspeicher [„Kasten“], Pfarrhaus, Klosterlinde und Torhaus); rote Nummern und Buchstaben bezeichnen die Zählung der Schnitte nach E. Schmidt. (Auschnitte siehe Abb. 10 und 30).



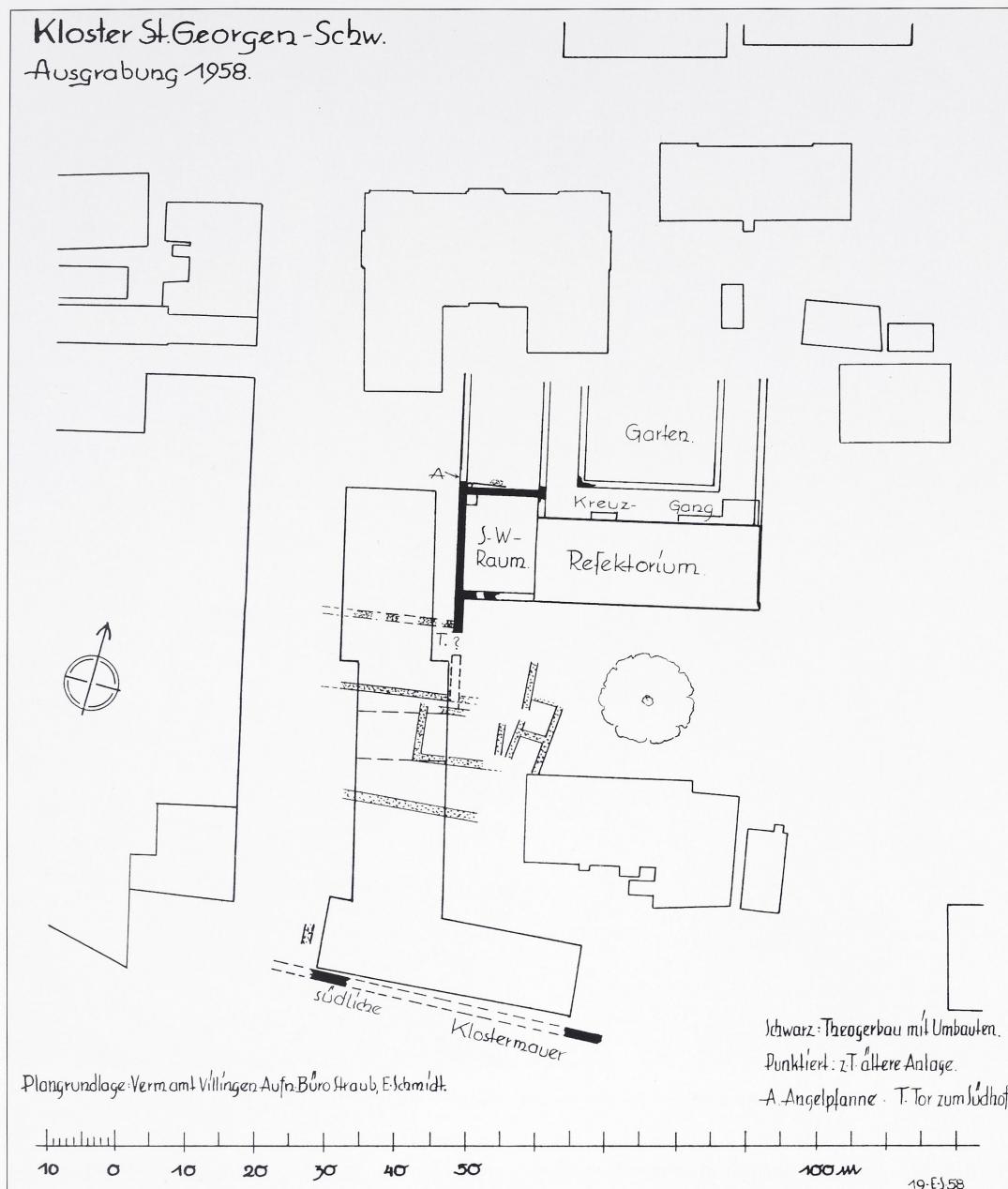


Abb. 3: Schematischer Befundplan des südwestlichen Grabungsbereichs mit den Mauern und Fundamentgruben im Bereich der Schulhaus-Baugrube; aufgenommen vom Büro Straub, mit zunächst noch geringen, interpretierenden Ergänzungen durch E. Schmidt (Originalmaßstab 1:500); Plan Nr. 63.

1. Der Klosterbezirk auf alten Plänen

Bis zum Beginn der Gründerzeit war der Ort St. Georgen vom Klosterareal und damit von der im Mittelalter entstandenen Struktur geprägt. Dieser Zustand ist durch eine Reihe zuverlässiger Gemarkungs- und Situationspläne des 19. Jahrhunderts belegt.¹³

Ein um 1813 gezeichneter Gemarkungsplan¹⁴ (Abb. 4) zeigt die inmitten von Wiesen, Wald und Feldern gelegene kleine Ortschaft, die aus Häusern entlang weniger Straßenzüge besteht. Südlich von ihr ist deutlich das ehe-

malige Klosterareal zu erkennen, ein ungefähr rechteckiges, von einer unregelmäßig vorsprin-

13 Die im Generallandesarchiv Karlsruhe und in St. Georgen aufbewahrten Pläne sind bereits von Schmidt beachtet worden. Kopien von ihnen haben sich in seinem Nachlass befunden. Teilweise sind sie auch ausgewertet von W. Gramlich, St. Georgener Heimatbuch. Beiträge und Bilder zur 900jährigen Geschichte 1084–1984 (St. Georgen 1984) 116–154.

14 Das Blatt (StaatsA Freiburg B 748/1) ist die sehr ähnliche Variante eines von einem Geometer Schultheiß im November 1813 signierten Plans, der dasselbe Gelände wiedergibt (Staatsarchiv Freiburg B 748/8). – Die Pläne lagen früher im Generallandesarchiv Karlsruhe (383/Zugang 1909/31).



Abb. 4: St. Georgen im Gemarkungsplan von 1813, Ausschnitt.
Staatsarchiv Freiburg.

1: Klosterareal:
2: Laurentiuskirche
(Umzeichnung siehe Abb. 8).

genden Mauer umgebenes Gelände. An seiner Nordseite befindet sich außerhalb der Mauерflucht die Ruine der gotischen Klosterkirche. Das Gelände innerhalb der Mauer ist in seiner westlichen Hälfte bis auf wenige Gebäude in den Ecken unbebaut, während in der östlichen Hälfte mehrere größere Gebäude stehen. Es handelt sich bei ihnen um herrschaftlichen Besitz, in dem Förster, Fruchtmeister, Domänenverwalter und Pfarrer untergebracht waren. Die Verteilung der einzelnen Gebäude und ihre damalige Funktion ist detailliert in einem Situationsplan wiedergegeben, der gleichzeitig oder nur unwesentlich später wie der Gemarkungsplan aufgenommen wurde (Abb. 5).¹⁵ In dem Haus, das westlich des Langhauses auf den Grundmauern des ehemaligen

Kirchturms stand, wohnte der Förster, der das Gelände im ehemaligen Kirchenraum als Garten benutzen konnte; an die Südwestecke der Kirchenruine war das kleine, steinerne Gefängnis angebaut (Abb. 6).¹⁶ Dieses Forsthaus war 1728 als herrschaftliches Kaufhaus erbaut worden und wurde 1892 abgerissen.¹⁷ Das

15 GLA Karlsruhe G/St. Georgen 3. Ähnlich ist der Plan GLA Karlsruhe G/St. Georgen 4. Beide Blätter sind undatiert; sie geben die gleiche Situation wie die Gemarkungspläne wieder.

16 Grundrisaufnahme 1:300 mit steinernem Erdgeschoss und Fachwerk-Obergeschoss, von ca. 1815: GLA Karlsruhe G/St. Georgen 2. Aus Stein bestanden auch die Südwand des Obergeschosses und die Umfassungswände der Küche.

17 Baupläne: HStA Stuttgart A 284/30 Bü 160. – Gramlich, Heimatbuch 139–141 (mit Abb.).

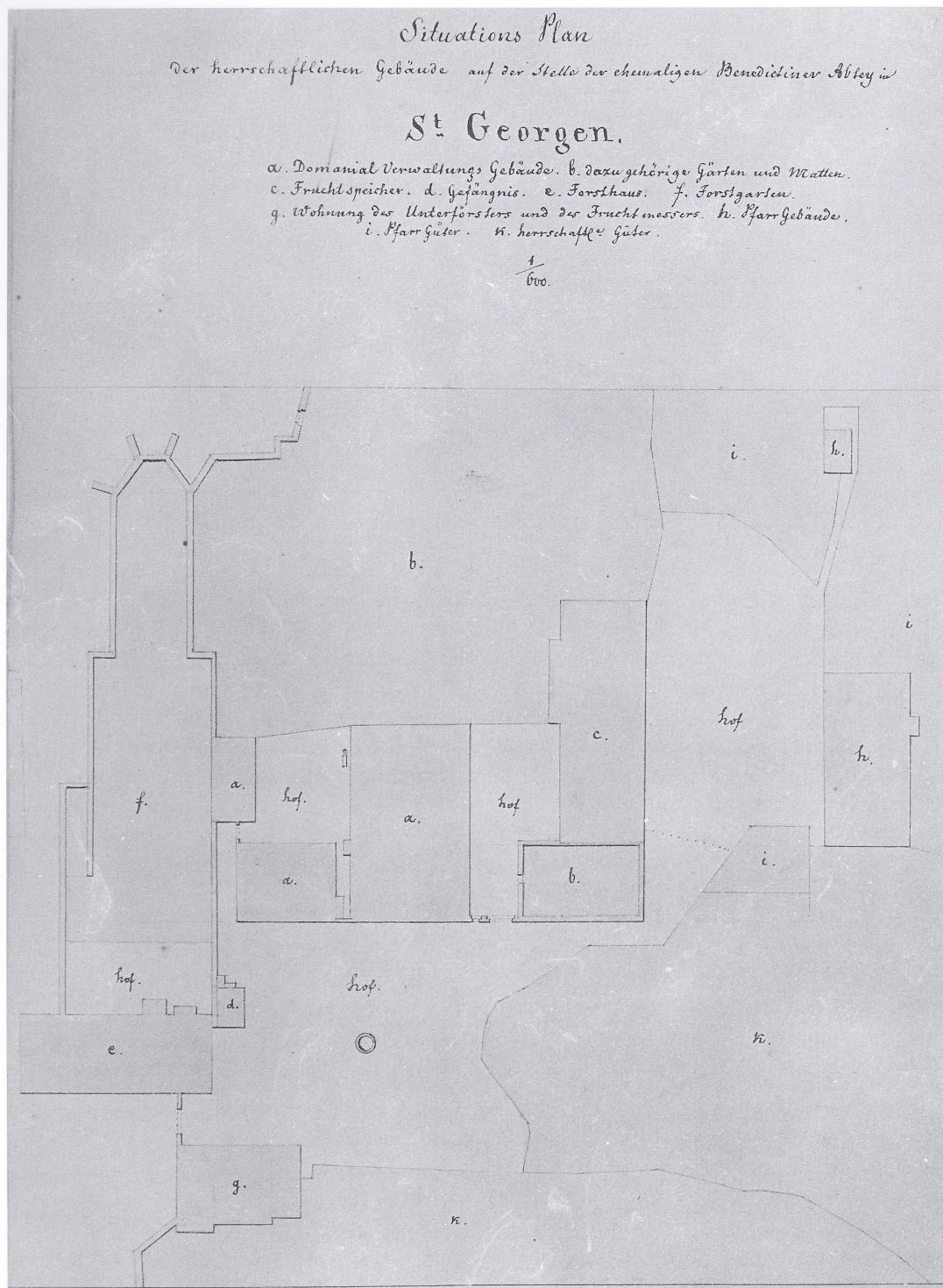


Abb. 5: „Situations Plan Der herrschaftlichen Gebäude auf der Stelle der ehemaligen Benedictiner Abtey in St. Georgen. [um 1815]

- a) Domanial Verwaltungs Gebäude;
- b) dazu gehörige Gärten und Matten;
- c) Fruchtspeicher;
- d) Gefängnis;
- e) Forsthaus;
- f) Forstgarten;
- g) Wohnung des Unterförsters und des Fruchtmessers;
- h) PfarrGebäude;
- i) PfarrGüter;
- k) herrschaftl. Güter.

1/600.

Gärten blau, Gebäude und Mauern hellgrau eingetragen; Norden ist links. GLA Karlsruhe G/St. Georgen 3 (linker Teil).

südwestlich neben dem Forsthaus gelegene Gebäude („Torhäusle“) flankierte die Einfahrt zum Klosterareal, es diente als Wohnung von Unterförster und Fruchtmesser.¹⁸ Unmittelbar südlich der Kirchenruine befand sich die um einen kleinen Hof gruppierte dreiteilige Anlage für die Domänenverwaltung mit dem stattlichen Klosteramtshaus und zwei kleineren Wirtschaftsgebäuden (Abb. 7).¹⁹ Südlich

von ihr standen der große, voll unterkellerte Fruchtspeicher,²⁰ und als südlicher Abschluss der ganzen Anlage das Pfarrhaus.²¹

¹⁸ Grundrissaufnahme 1:300 mit steinernem Erdgeschoss und Fachwerk-Obergeschoss, von ca. 1815: GLA Karlsruhe G/St. Georgen 2. – 1791 unter Verwendung älterer Bauteile von 1754 erbaut: Gramlich, Heimatbuch 148–150 (mit Abb.).

Anm. 19–21 nächste Seite

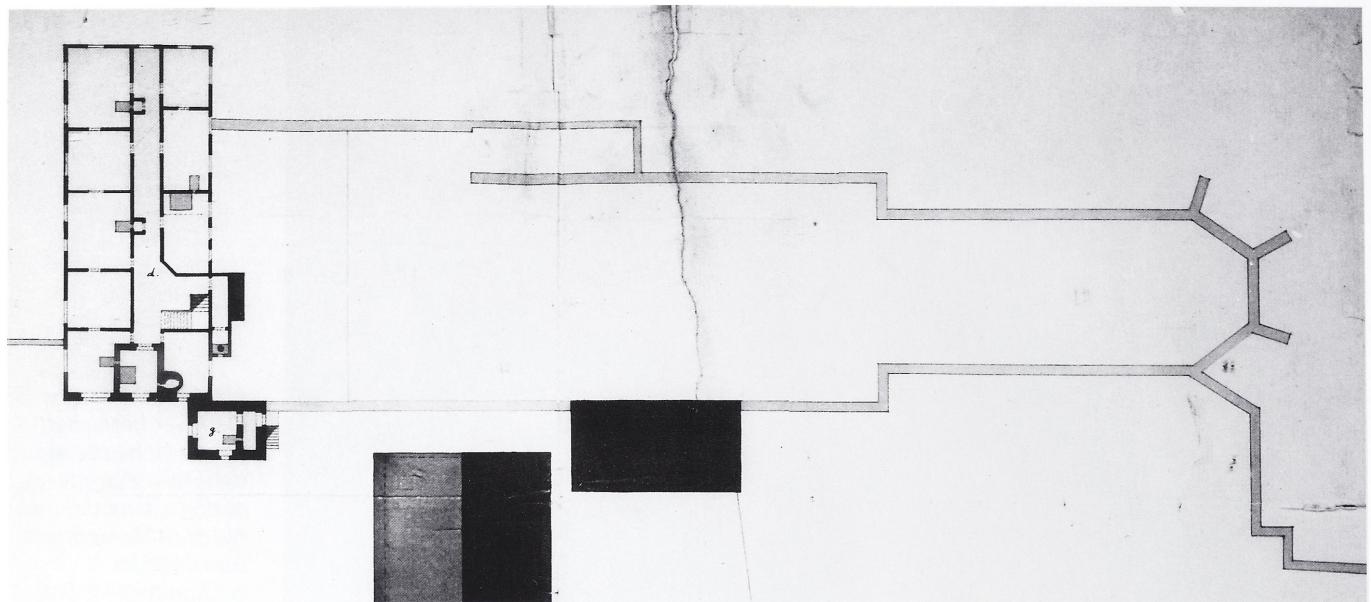


Abb. 6: „Herrschaffliche Gebäude [...] d Forsthaus, e Wohnung des Unterförsters f Wohnung des Fruchtmessers g Gefängniss“ [um 1815]; mit Eintrag der Kirchenruine. GLA Karlsruhe G/St. Georgen 4 (Auschnitt; o. M.).

Die in den Plänen wiedergegebene Bebauung hat sich nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg während des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelt. So sind die im ummauerten Klosterareal gelegenen Gebäude parallel bzw. rechtwinklig auf die ältere Kirchenruine ausgerichtet, wenn auch erst nach Aufgabe des Klosters entstanden. Dennoch sind die Pläne für den mittelalterlichen Zustand aufschlussreich. Zum einen ist durch sie die Lage der jüngsten Klosterkirche an der Nordseite des Areals bekannt. Zum anderen begrenzt die Klostermauer, selbst wenn sie nicht mittelalterlich sein sollte, das für archäologische Untersuchungen relevante Gebiet. Es ist ohne große Schwierigkeiten möglich, die relativ maßstabsgereuen Pläne auf einen modernen Katasterplan zu übertragen (Abb. 8). Als Orientierungspunkte dienen dabei neben dem „Torhäusle“, das heute noch steht, vor allem aber der Fruchtspeicher („Kasten“) und das Pfarrhaus, die erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts nach einer Brandbeschädigung abgerissen wurden.²²

Das ummauerte Klosterareal, das ca. 130 x 170 m misst, ist im modernen Stadtplan zwischen Gerwig- und Friedrichstraße zu lokalisieren. Die Friedrichstraße folgt mit ihrem geknickten Verlauf der südlichen Umfassungsmauer, und die östliche Begrenzung des Klosterareals wird in begradigter Form ungefähr von der Gewerbehallenstraße markiert. Abschnittweise kann hier der Verlauf der Klostermauer sogar präzise rekonstruiert werden, da

erhaltene Reste dieser Mauer 1884 von einem Geometer eingemessen wurden.²³ Demgegenüber ist der westliche Mauerabschnitt im modernen Straßennetz nicht mehr ablesbar. Er verlief nach Ausweis der Pläne zwischen 40 und 60 m westlich der Schulstraße. Auch die Klosterkirche, durch die der Mauerring auf der Nordseite geschlossen wurde, ist unter der modernen Bebauung restlos verschwunden. Sie liegt mit ihrer nördlichen Hälfte in

- 19 Grundrissaufnahme 1:300 von ca. 1815: GLA Karlsruhe G/St. Georgen 3 und 4 (nur Obergeschoss). – Das Klosteramtshaus, das zuletzt als Pfarrhaus diente, wurde 1666 errichtet und 1903 abgerissen: Gramlich, Heimatbuch 132–134 (mit Abb.). Die Westwand bestand bis zum Obergeschoss aus „guten Quadern“. Das steinerne Erdgeschoss nahm mit seiner Quermauer noch die Breite des westlichen Klausurflügels auf, ebenso das leicht gebaute, nördlich angrenzende, eingeschossige Stall- und Scheunengebäude. Aus Stein bestand auch das kleine, eingeschossige Waschhaus an der Kirchensüdmauer.
- 20 Grundrissaufnahme 1:300 von ca. 1815: siehe vorausgehende Anm. – Die auch als „Kasten“ bezeichnete Zehntscheuer war um 1700 auf Resten des Klosters errichtet worden. Im Keller sollen sich mittelalterliche Bauteile befunden haben: Gramlich, Heimatbuch 142–147 (mit Abb.).
- 21 Grundrissaufnahme 1:300 mit Erdgeschoss aus Stein und Fachwerk-Obergeschoss von ca. 1815: GLA Karlsruhe G/St. Georgen 1. – Das Gebäude wurde 1730 erbaut: Gramlich, Heimatbuch 134–138 (mit Abb.).
- 22 Der Abriss erfolgte 1966 ohne nennenswerte Einwände des Denkmalpflegers. Obwohl man im Fruchtspeicher mittelalterliche Bauteile der Klosteranlage vermutete, wurde auf eine Aufnahme des Gebäudes verzichtet und es kam lediglich zu einem Bericht über eine Besichtigung (Ortsakten im LDA Baden-Württemberg, Ast. Freiburg).

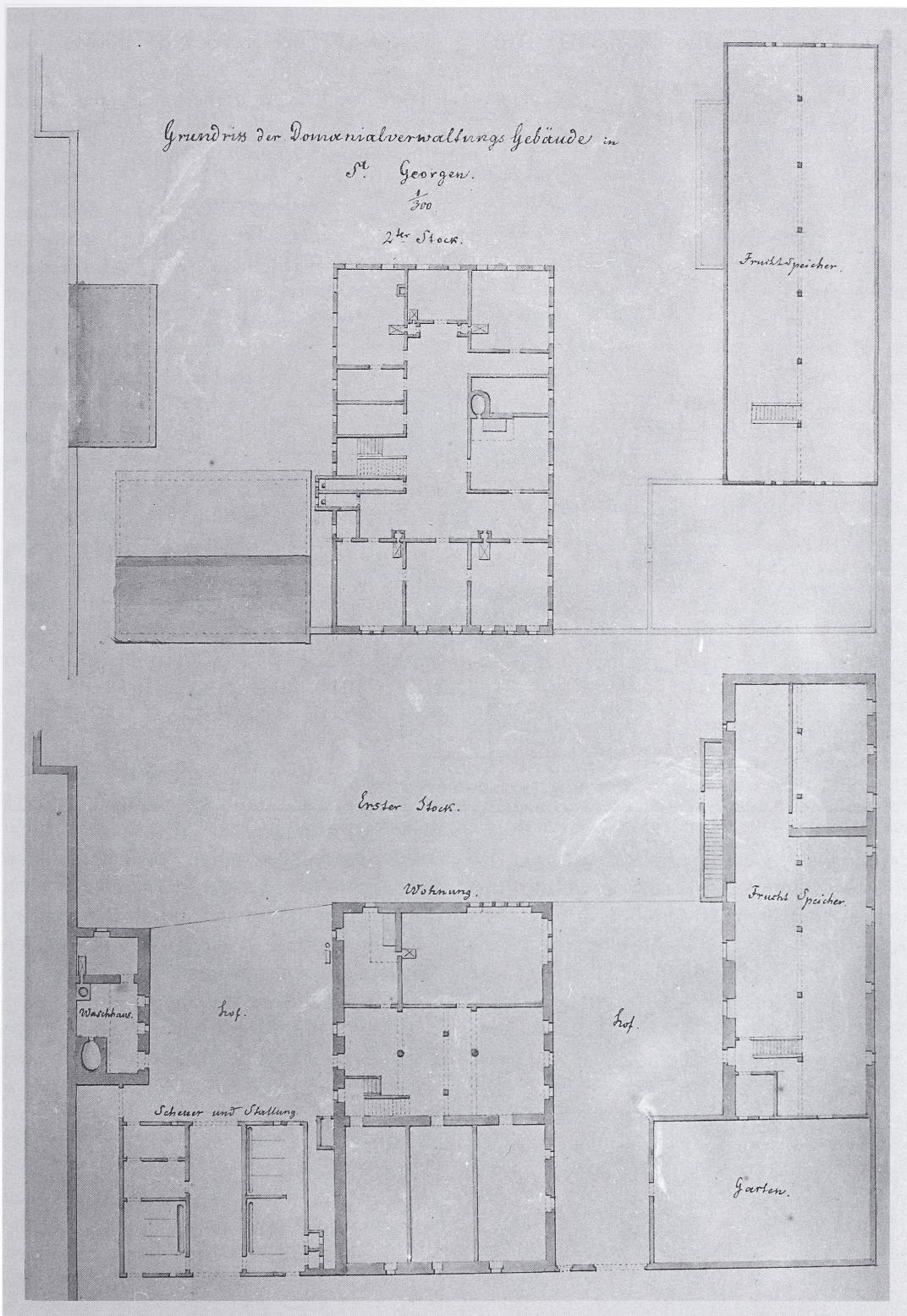


Abb. 7: „Grundriss der Domanialverwaltungs Gebäude in St. Georgen.“
1/300. [um 1815].
Unten: Erdgeschoss von Waschhaus, Hof, Scheuer und Stallung, Wohnung (des Amtmanns), Hof, Garten, Fruchtspeicher; oben: Obergeschoss von Amtshaus und Fruchtspeicher, Dachaufsicht der anderen Gebäude; Norden ist links. GLA Karlsruhe G/St. Georgen 3 (rechter Teil).

23 Der von einem Geometer Föhl im Maßstab 1 : 500 gefertigte „Plan über das Gartenland des Herrn Tobias Bäuerle“ (Stadtarchiv St. Georgen) gibt den südöstlichen Bereich des Klosterareals wieder. Von der auf dem Plan eingezeichneten „1,1 m dicken alten Klostermauer“ ist die südöstliche Ecke mit einem ca. 50 m langen südlichen und einem ca. 40 m langen östlichen Abschnitt erhalten. Ein

weiterer Rest der Ostmauer ist ca. 42 m östlich des Fruchtspeichers vorhanden. Noch 1958 war ein Abschnitt der Südmauer sichtbar gewesen. Schmidt, Ms. 70: „Die Südseite ist zum Teil noch erhalten: längs der Friedrichstraße steht ein Stück rund 2 bis 3 m hoch aufrecht; das Material ist Sandstein mit dunklen Kieseinschlüssen. Das Alter ist nicht zu bestimmen.“



Abb. 8: Überlagerungsplan: braun und schwarz: Kataster von ca. 1960; rot: Neubauten (Kirche und Schule); grün: Gebäude, Mauern und Parzellengrenzen um 1815; hellorange: Fläche des Grabungsschutzgebiets.

der Gerwigstraße und erstreckt sich von der Volksschule im Westen bis auf das Gelände der katholischen Kirche im Osten.²⁴

Weiter als in diese spätmittelalterliche Phase des Klosters können die Pläne zunächst nicht führen, denn schon im 19. Jahrhundert waren keine älteren Reste mehr oberirdisch erhalten: Die Kirchenruine ist das einzige Gebäude, das nachweisbar in die mittelalterliche Klosterzeit zurückgeht; in den Gebäuden der Domänenverwaltung lassen sich überdies Fluchten der inneren Klausur vermuten.

2. Die Kirchenruine

Nach dem Brand von 1633 waren nur noch die Umfassungsmauern der ehemaligen Klosterkirche erhalten. Es handelt sich bei ihr um einen 1496 geweihten Neubau, der einen 1474 abgebrannten Vorgänger ersetzt hatte. Nach ihrer Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg blieb sie als Ruine liegen und umschloss den Garten des Forstamts. Ein Anstoß zum Wiederaufbau

bzw. zum Neubau einer Kirche über ihren Fundamenten von 1860 erübrigte sich nach dem großen Stadtbrand 1865: Die Mauern wurden abgetragen, um Baumaterial für den Wiederaufbau zu gewinnen.

Der Grundriss der Klosterkirche ist in den bereits erwähnten Plänen von ca. 1815 dargestellt (Abb. 6), außerdem gibt es noch eine Beschreibung und eine vermaßte Grundrissskizze im Maßstab 7½ Linien = 10 badische Fuß (ca. 1:133), die der St. Georgener „Architekt und Gewerbelehrer“ Wilhelm Nuß im Oktober 1860 aufgenommen hat (vgl. Beitrag Weyer, S. 102 Abb. 1).²⁵ Nach diesen Plänen besaß die Kirche ein einschiffiges Langhaus und einen langen Chor mit einem dreiseitigen, polygona-

²⁴ Ein „Orts-Bauplan“ von 1882, ebenfalls von Geometer Föhl im Maßstab 1:500 angelegt (Stadtarchiv St. Georgen), zeigt die Planung für die Neuanlage des Straßennetzes. Im Bereich der Gerwigstraße ist die Lage der bereits abgerissenen Kirchenruine an den Grundstücksgrenzen zu erkennen. Das Forsthaus bzw. vormalige Kaufhaus steht zwar noch, ist in der Planung aber bereits für einen Abbruch vorgesehen.

len Schluss. Je sechs Strebepfeiler begleiteten die Langseiten des Chors und zwei weitere standen am Chorhaupt. An der Nordseite war das Langhaus in seinem westlichen Bereich um einen rechteckigen Anbau erweitert, der auf dem Plan als „Grabkapelle“ bezeichnet wird.²⁶

Der Bericht von W. Nuß ist die einzige Überlieferung für den Zustand des aufgehenden Mauerwerks: „Das Gemäuer des Schiffes ist theilweise 11, auch 16 bis 19 Fuß hoch, das des Chors 11 bis 14 Fuß. ... Die Gurt= u. Sockelgesimse sind zerschlagen durch das Zusammenstürzen und anderer Umstände, so daß man nicht mehr die Form genau angeben kann. – Vom Boden bis zum Gurt am Chor ist die Höhe 11 Fuß. Spuren von mehreren Thüren sind noch an dem Bauwerk zu sehen, welche größtentheils durch Schutt verdeckt sind und aus verschiedenen Bauperioden stammen. Der ursprünglichste und hauptsächliche Baustil der ehemaligen Klosterkirche ist der aus der Erbauungsperiode vom romanischen in den gotischen Styl. Es findet sich auch noch ein kleines Würfelkapitell vor. An der Nordseite des Schiffes sind noch Spuren von 4 Fenstern zu ersehen; an der Süd= und auch theilweise an der Nordseite des Chors sind ebenfalls noch Spuren von Fenstern ersichtlich, welch' letztere sich zwischen hervortretenden halbrunden Pilastern, auf welchen die Chorgewölbe aufgesetzt waren, befinden. ... Die

alten Fundamente sind theilweise unter dem jetzigen Schulhausgebäude u. durch Grabung eines Kellers theilweise ausgegraben.“

Das Schiff hatte eine Länge von 152', der Chor von 90' (im Lichten); die Breitenmaße betrugen 44'8" bzw. 32', die Mauerdicken 2,5' bzw. 3'5". Da Türen und Fenster nicht im Plan eingetragen sind, läßt sich keine genauere Vorstellung von der Baugestalt gewinnen. Strebepfeileranordnung und Erwähnung der Dienste weisen darauf hin, dass nur der Chor gewölbt, das Langhaus aber flachgedeckt war.“

Die einzige Darstellung der Kirchenruine ist eine Zeichnung im Skizzenbuch Gustav Gebhardts von 1853, die die Südmauer mit einem Spitzbogenportal zeigt (Abb. 9).²⁷

25 GLA Karlsruhe 60 [Geheimes Kabinett]/2200. Text und Planskizze gehören zu einer Eingabe von Pfarrer Martini, der an dieser Stelle und mit dem Steinmaterial der Ruine eine neue Kirche bauen lassen wollte. – Der Plan ist zwar sorgfältig gezeichnet und mit einem Maßstab versehen, doch stimmen die eingetragenen Maße nicht genau mit den Zeichnungsproportionen überein. Der westliche Abschluss des Langhauses passte nicht mehr auf das Papier und ist nur im Maß angegeben; für diesen Bereich muss man auf die kleinformatigen Situationspläne zurückgreifen. – Beitrag Weyer, S. 102 Abb. 1 und hier S. 24 Abb. 6.

26 Die Gesamtlänge der Ruine beträgt ca. 78 m. Die Mauerstärke im Chorbereich beträgt 1,05 m, die übrigen Mauern waren etwas schmäler. Der Chor ist innen 27 m lang und 9,60 m breit, das Langhaus ist innen 48,50 m lang und 15,70 m breit.

27 Skizzenbuch Nr. 3, Schopfheim, Heimatmuseum. Erstmals abgebildet: Gramlich, Heimatbuch 107.

Abb. 9: Gustav Gebhardt, Ansicht der Kirchenruine von Südwesten, 1853; erkennbar ist ganz links die Stirnwand des ehemaligen Kaufhauses (damals Forsthaus), an der Kirchenmauer das Backhaus, rechts zunächst das ehemalige Amtshaus (damals Pfarrhaus), ganz rechts der „Kasten“. Skizzenbuch Nr. 3, Schopfheim, Museum.



3. Die Grabung von 1958

Ausgangspunkt der Grabung war der Neubau des ‚Progymnasiums‘ an der Schulstraße, dessen Baugrube unmittelbar westlich des Fruchtspeichers lag. In der Baugrube kamen zahlreiche Mauern zutage, die W. Straub so gleich in einen Plan einmaß (Abb. 3). Schmidt hat diese Fläche durch Sondagen nach Osten erweitert. Gleichzeitig wurden für die Häuser auf der Südseite der Gerwigstraße Kabelarbeiten durchgeführt. Schmidt nutzte die Gelegenheit und nahm nicht nur die in den Gräben liegenden Befunde auf, sondern er legte auch zahlreiche Schnitte östlich und südlich des Hauses Gerwigstraße 23/25 an. Die beiden Grabungsteile stehen in keinem direkten Zusammenhang und können daher als nördlicher bzw. südlicher Grabungsbereich getrennt von einander behandelt werden. Für die Höhenangaben orientierte sich Schmidt jeweils an einer Betonplatte westlich des Fruchtspeichers (858,52 m ü. NN).²⁸ Beide Grabungsbereiche liegen innerhalb des Klosterareals und waren während der Domänenzeit weitgehend unbaut. Die hier aufgedeckten Baureste sind also von den Plänen her unbekannt und führen in die mittelalterliche Klosterzeit zurück.

3.1 Der nördliche Grabungsbereich

Auf drei Grundstücken südlich der Gerwigstraße (Apotheke [Gerwigstraße 23], Haus Wintermantel [Gerwigstraße 25] und Pfarrgarten) ließ Schmidt im Zusammenhang mit Kabel- und Kanalarbeiten insgesamt 18 Schnitte und Sondagen anlegen (Abb. 10).²⁹ Die Grabung konnte anscheinend nicht über den Rahmen der anstehenden Bauarbeiten hinaus ausgedehnt werden. So sind die langen und schmalen Schnitte erkärbbar, die nicht über eine Tiefe von ca. 1,50 m ausgehoben worden sind. Selbstverständlich konnten bei dieser Grabungstechnik die Befunde nur unvollständig aufgedeckt werden.³⁰ Ein weiteres Hindernis für die Grabung war der schlechte Erhaltungszustand der freigelegten Mauern. Überwiegend waren lediglich Fundamente oder ihre ausgeraubten Gräben vorhanden.³¹ Die größte Dichte an Befunden ist für den östlichen Bereich des Grundstücks Wintermantel und den Pfarrgarten zu verzeichnen (Schnitte 11, 13–18). Nach Westen zu, im Bereich der

Apotheke, dünnen die Befunde deutlich aus, was unter anderem auch mit der geringen Fläche der Sondagen zu erklären ist.³² Angeichts der widrigen Umstände ist es daher eher überraschend, dass neben isolierten Befunden auch einige zusammenhängende Komplexe zutage kamen. Im Folgenden werden die ausgegrabenen Reste entgegen der Schnitzzählung von Ost nach West durchgegangen.

Befunde

Schnitt 15–18

Es handelt sich um die umfangreichsten Schnitte im nördlichen Grabungsbereich. Sie wurden in nord-südlicher Richtung auf einer Länge von ca. 30 m und mit kurzen, quer verlaufenden Suchgräben angelegt (Abb. 11; 12). Voneinander getrennt werden sie lediglich durch den Betonsockel eines Gartenzauns zwischen dem Grundstück Wintermantel und dem Pfarrgarten und stellen damit eine zusammenhängende Fläche dar. Eine klare Begrenzung nach Westen bildet ein moderner Leitungstrichter in der Hofauffahrt des Hauses Wintermantel, durch den alle Befunde im Schnitt 18 geschnitten werden.

(1) Kapelle mit Apsis

Von einem nach Osten ausgerichteten und mit einer runden Apsis versehenen Raum sind Teile der Südmauer und der Apsis im Verband erhalten geblieben (1) (Abb. 13–15; 18).³³ Es handelt sich um sorgfältig ausgeführtes Funda-

28 Schmidt, Ms. 7.

29 Zählung nach Schmidt, wie sie auf Plan Nr. 3 eingetragen ist. Sie ersetzte eine Bezeichnung durch Buchstaben, die auf den ersten Blättern zu finden ist (vgl. Pläne Nr. 1 u. 2, Abb. 12).

30 Schmidt, Ms. 27: „Besonders trostlos war der Zustand südlich der St. Georg-Apotheke, wo das Verlegen von Wasserleitungs- und Abwasserrohren sowie von Kabeln alles zerstört hatte – hier waren nicht einmal mehr die Baugruben auszumachen! Natürlich wäre eine Grabung unter den Kellern von Apotheke, Wohnhaus Wintermantel und Volksschule von vornherein aussichtslos gewesen, denn diese reichen bis weit unter die Fundamentsohle hinab ... Im Garten ... war alles restlos verwühlt, [dort] lag Baumaterial für die Apotheke, das wir nicht abräumen durften.“

31 Ebd.: „Nur die arg verwühlten und zerstörten Fundamente und Fundamentgruben sind erhalten. Die Grundmauern waren bei den späteren Neubauten ausgebeutet – an mehreren Stellen fanden wir allein die Baugruben vor, gelegentlich mit reinem Lehm eingefüllt, der sich nur durch seine Konsistenz von dem gewachsenen Lehm des Hügels unterschied.“

32 Es sind immerhin sechs Schnitte (Nr. 4–6 und 8–10), für die keine Befunde dokumentiert werden sind.



Abb. 10: Nördlicher Grabungsbereich; Grabungsgrenzen und Befunde von 1958 im Kataster von ca. 1960; Maßstab 1:500.
 Rot: Mauerwerk (ohne Datierung); blau: Fundamente der gotischen Klosterkirche; gelb: ausgeraubte Fundamentgruben; braun: Parzellengrenzen von ca. 1960; schwarz: Gebäudebestand von ca. 1960. Rote Nummern und Buchstaben bezeichnen die Zählung der Schnitte nach E. Schmidt, die schwarzen Zahlen folgen der Nummerierung von Befunden und Mauern im Text.

mentmauerwerk, bei dem eine äußere Schale von einem Kern zu unterscheiden ist.³⁴ Bis zu fünf Lagen wurden freigelegt, ohne dass mit Sicherheit die Unterkante erreicht worden wäre (OK 859,02; Grabungsgrenze bei 857,82). Die Südmauer wird im Westen von dem modernen Leitungsgraben geschnitten, noch weiter westlich sind wegen des unterkellerten Hauses Wintermantel keine ergänzenden Befunde zu

erwarten. Das nachträglich an die Nordseite der Südmauer gesetzte Mörtelfundament (2) verdeckt Teile ihres Mauerwerks. So beträgt

33 Schmidt, Ms. 23: „Erhalten waren: ein Stück der Südmauer, ... die Süd-Ost-Ecke und ein Stück der äußeren Apsisrundung, die außen nicht als voller Halbkreis vortrat.“

34 Ebd. 16: „... ein Unterschied zwischen ‚Haut‘ und Kern war ... deutlich zu erkennen. Hier lagen außen größere, innen kleinere Steinbrocken.“

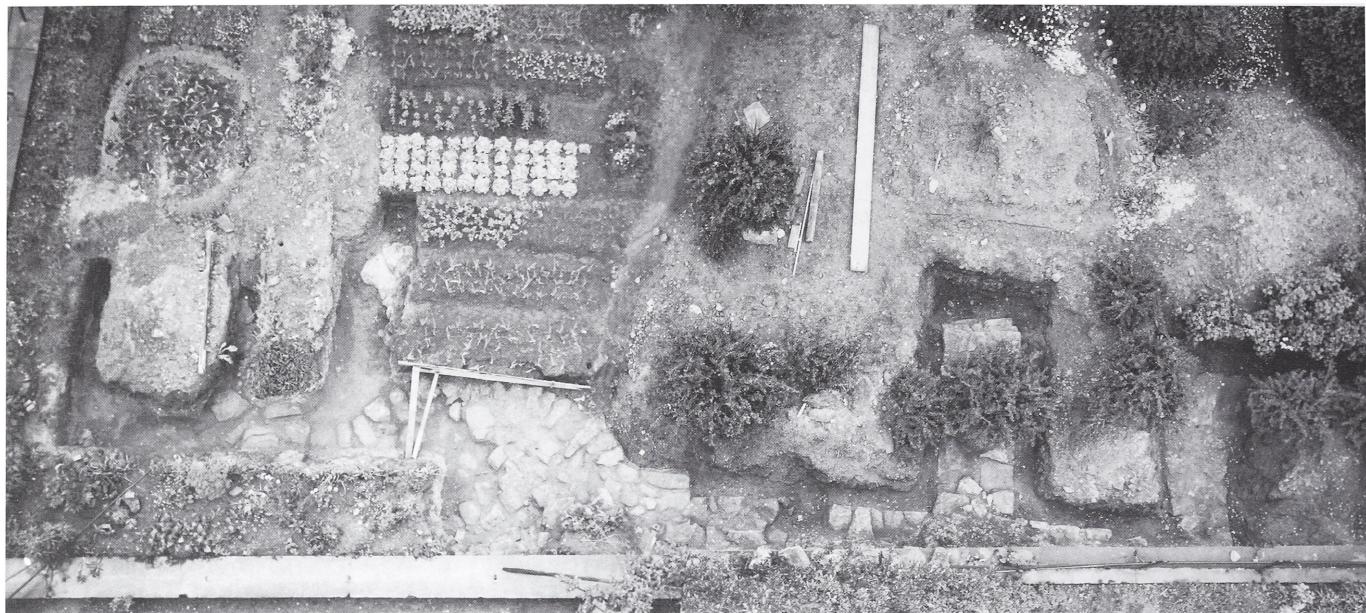


Abb. 11: Aufnahme des nördlichen Grabungsbereichs von oben, aus zwei Fotos montiert; Blickrichtung nach Osten.

die meßbare Dicke der Südmauer 0,90 m, die erhaltene Länge ca. 4 m. Von der Apsis war ebenfalls nur die gerundete Außenseite sichtbar, sie ist von der südlichen Mauerflucht durch einen Einzug abgesetzt. In ihrem nördlichen Teil wird sie von dem jüngeren Fundament (3) gestört.

Da von der Apsis der größere Teil einschließlich des Scheitels erhalten ist, kann ihre äußere Breite mit 5 m und durch symmetrische Ergänzung die gesamte Breite der Kapelle mit 6,60 m rekonstruiert werden.³⁵ Dabei kommt die rekonstruierbare Nordmauer über einem ergrabenen Fundament zu liegen (Abb. 17; 18), das meiner Meinung nach ebenfalls zum Bestand der Kapelle gehört. Erhalten ist lediglich seine untere Lage mit gerade gesetzten Außenkanthen (D. 1,45 m; OK 858,12, Grabungsgrenze 857,82).³⁶ Der ausgeraubte Graben darüber ist mit Lehm und Mörtel verfüllt. Im Westen wird dieses Fundament von dem bereits erwähnten Leitungsgraben geschnitten; im westlich anschließenden Profil ist der verfüllte Fundamentgraben erneut zu sehen.³⁷

(2) Fundament des gotischen Chorpolygons
Von Norden ist ein mächtiges Fundament gegen die Kapellensüdwand gesetzt (D. 2,60 m, mit der Kapellenwand zusammen 3,50 m; OK 859,02, Grabungsgrenze 857,82). Seine Nordseite, von der bis zu sieben Lagen freigelegt wurden, zeigt eine sorgfältig ausgeführte Schale und ist als Innenseite eines Polygons stumpfwinklig geknickt (Abb. 15; 16; 18);³⁸ im

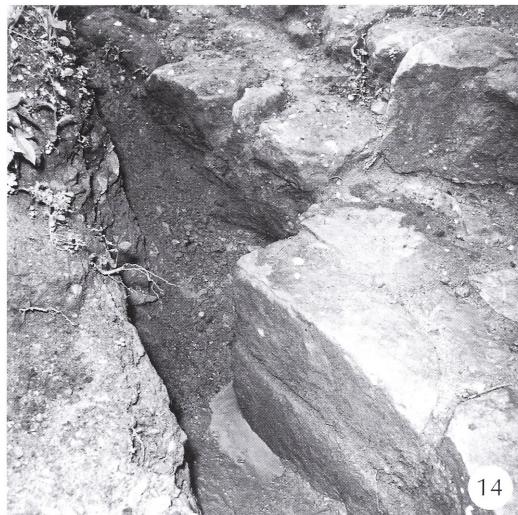
35 Legt man eine Mauerstärke von 0,90 bis 1,0 m zu grunde, beträgt die innere Raumbreite ca. 4,60 m, die der Apsis 3,50 m. Schmidt, Ms. 23: „Die Wandstärke der Südmauer – die wohl auch für die Apsis gilt – betrug rd. 0,90 m ... Nach der Mauerstärke im Süden wird der lichte Halbmesser der Apsis 6' betragen haben, der äußere war mit 9' = 2,655 m einzumessen. Das Apsisrund setzte rund 3' von der Ecke an, ebenso wohl auch das innere, ob die Apsis gestelzt war, ist nicht zu entscheiden ... Das Schiff hatte nach den errechneten Maßen 6,50 m = 22' Weite, die Länge ist unbekannt und nicht zu ermitteln.“

36 Schmidt, Ms. 76: „Im Durchgang zum Hofe lag rund 5 m vom Eingang entfernt, ein Mauerrest aus großen Steinen. Seine Oberfläche befand sich 0,4 m unter dem Messhorizont – Mauer A'. Während die Nordkante ziemlich krumm ist, verläuft die Richtung der geraden Südkante nach N 86° O. Außen lagen größere, innen nur um ein geringeres kleinere Steine, zwischen ihnen heller Sand – wohl vom Roßberg. Das Steinmaterial war heller Sandstein – vom diesseitigen Brigachufer. Kalk war nicht mehr zu erkennen.“

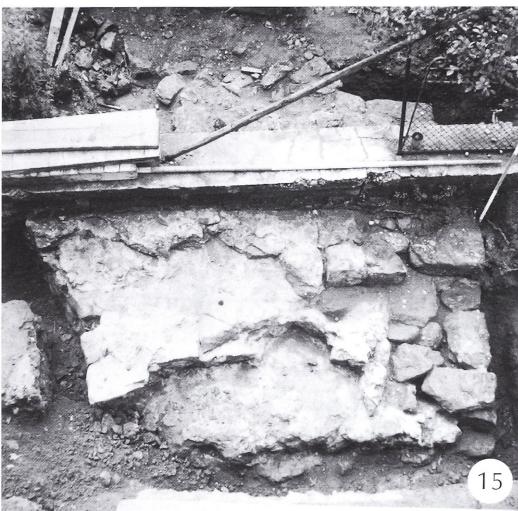
37 Schmidt hat die Steinlage und den ausgeraubten Graben mit etwas zweifelhaften Argumenten getrennt und verschiedenen Perioden zugeordnet. So sei die Steinlage, die von der Orientierung der Kapelle abweiche, bereits vorklösterlich zu datieren. Denn die aufliegende Lehmschicht, sei ein Hinweis, dass das bis auf die unterste Lage ausgeraubte Mauerwerk lange offen gelegen habe (Schmidt, Ms. 76: „Nach dem Befund muss die Mauer abgebrochen worden sein lange ehe Bau R I entstand, und zwar erheblich früher. Über dem Rest lag völlig ungestörter Lehm – ohne alle Einschlüsse, im Gegensatz zu manchen eingeschwemmten Baugruben aus der Klosterzeit.“). Erst über dem Lehm beginne der ausgeraubte und mit Mörtel verfüllte Fundamentgraben der Kapelle (Ebd.: „Über dem Mauerrest lag eingeschwemmer Lehm, dann begannen die Baugruben von R I und R II.“). Es besteht jedoch kein Grund, die gemischte Verfüllung der Ausbruchgrube verschiedenen Phasen zuzuordnen. Die Annahme, der Mauerzug sei älter als die Kapelle, ist damit hinfällig.



13



14



15



16



17

Vergleich zum älteren Fundament der Kapelle (1) wurde sehr viel mehr Mörtel verwendet. Die Fortsetzung dieses Mauerwerks nach Osten ist ungeklärt, im Westen wird es von dem modernen Graben geschnitten.

Von Lage und Form her lassen sich die Reste mit dem Plan der gotischen Klosterkirche in Verbindung bringen (Abb. 8; 19). Es handelt sich um den südlichen Ansatz des Chorpolygons. Durch die Baudaten der Kirche kann der Befund zwischen 1474 und 1496 datiert werden.

(3) Fundamentmauerwerk

Von einem Fundament aus unterschiedlich großen Bruchsteinen sind lediglich bis zu zwei Lagen auf einer Strecke von ca. 3 m freigelegt worden (OK 858,12, Grabungsgrenze 857,82). Es schneidet die nordöstliche Ecke der Kapelle (1) mit dem Ansatz ihrer Apsis³⁹ und verläuft in nordöstlicher Richtung, ohne dass regelmäßig gesetzte Außenseiten erkennbar sind. Da die

38 Der Knick erscheint auf den Fotos stumpfwinkliger als er auf den Plänen Schmidts gezeichnet ist.

39 Die von Schmidt auf den Plänen eingezeichnete Fuge ist auf den Photos nicht erkennbar.

Abb. 13: Apsis (1), Aufnahme von Süden.

Abb. 14: Südostecke der Apsisschulter (1), vielleicht mit aufgehendem Mauerwerk der Ecke, dahinter von Süden her anstoßende Mauer (7), Aufnahme von Nordosten.

Abb. 15: Südmauer der Kapelle (1) mit nördlich gegengesetztem Fundament (2) des gotischen Polygonchors, Aufnahme von Westen.

Abb. 16: Fundament (2) des gotischen Polygonchors, Aufnahme von Norden.

Abb. 17: Nordmauer der Kapelle (1) mit Ausbruchsgruben, Aufnahme von Westen.

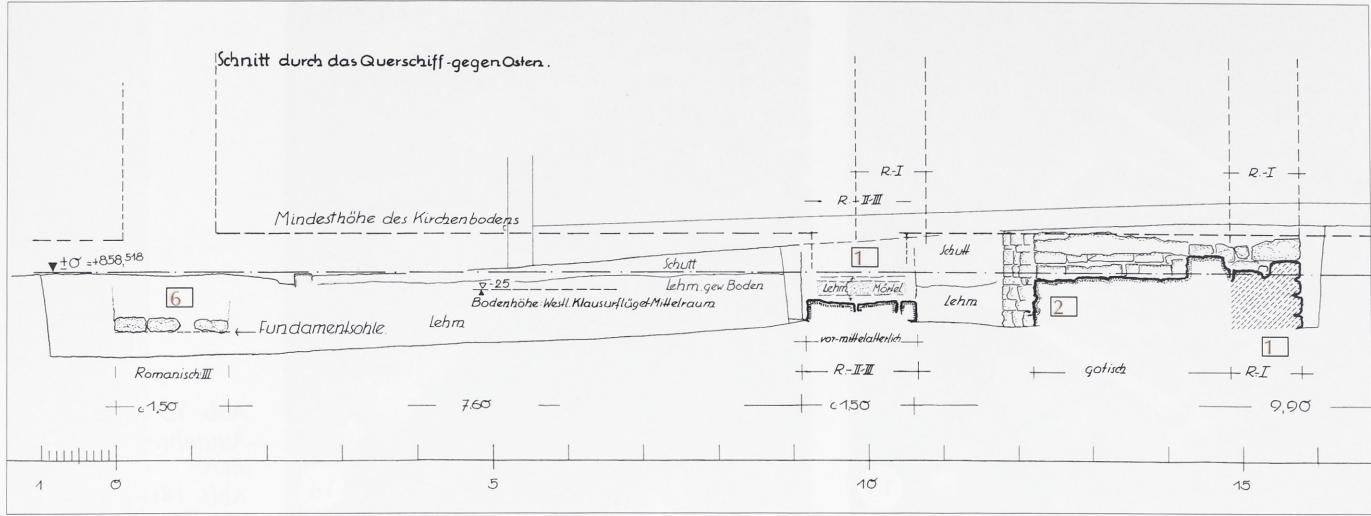


Abb. 18: Profilschnitt von Schnitt 18, nach Osten; Maßstab 1:50 (Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 14, Ausschnitt.



Abb. 19: Grabungsgrenzen und Befunde von 1958 im Baubestand von ca. 1815; Maßstab 1:100. Rot: Mauerwerk (ohne Datierung); blau: Fundamente der gotischen Klosterkirche; gelb: ausgeraubte Fundamentgruben; graublau: Tonpackung (72); grün: Bauten, Mauern und Parzellengrenzen um 1815.

Mauer jünger als die Kapelle ist, kann sie wie das vorgenannte Fundament (2) in Zusammenhang mit der gotischen Klosterkirche stehen.

(4) Fundamentmauerwerk

Östlich der Apsis (1) wurde ein Fundament aus Bruchsteinen mit viel Mörtel auf einer Strecke von ca. 2 m freigelegt. Ohne erhaltene Außenkanten und in seiner isolierten Lage ist die

Richtung des Mauerwerks unbekannt. Da es im Material der Mauer (2) gleicht, gehört es wahrscheinlich ebenfalls zum Fundament des Chorpolygons der gotischen Kirche (Abb. 19).

(5) Verfüllte Fundamentgrube

Südöstlich von der Ecke der Kapelle (1), etwa 5 m entfernt, wurde im Profil ein verfüllter Graben angeschnitten, der wahrscheinlich zu

einem weiteren, ausgeraubten Fundament gehört (B. zwischen 1,50 und 1,90 m). Durch seine isolierte Lage ist ein Zusammenhang mit den anderen Bauteilen nicht herstellbar.

(6) Fundamentmauerwerk

Im Bereich der Gerwigstraße, 11 m nördlich der Innenkante von Fundament (2), wurde ein Fundament angeschnitten, das in ost-westlicher Richtung verläuft. Von dem lediglich im Profil erfassten Mauerwerk war die untere Lage mit drei Steinen erhalten (D. 1,55 m; OK 857,92, UK 857,72); der Rest war ausgeraubt.

(7)–(12) Dreiteilige Raumflucht

Südlich der Kapelle (1) beginnt ein rechtwinkliger Komplex von Fundamenten und ihren ausgeraubten Gruben, der nur unvollständig ausgegraben wurde (Abb. 11; 12). Die östliche Außenmauer (7) der Anlage ist erhalten in einem in nord-südlicher Richtung verlaufenden Fundament, das auf seiner ganzen Strecke von ca. 8,5 m freigelegt wurde.⁴⁰ Über ihm liegt der schmale Betonsockel des Gartenzauns, der den Befund verunklärt. So kann die Mauerdicke lediglich auf ca. 1,20 m geschätzt werden. Mit dem nördlichen Ende stößt die Mauer gegen die Südwand der Kapelle (1).⁴¹

Ungefähr auf halber Strecke setzt an der Ostseite dieser Mauer das Fundament eines Strebepfeilers (8) an.⁴² Die komplett freigelegte Mauerzunge (L. 3,50 m; D. 1,30 m) endet mit einer in Stufen aufgemauerten östlichen Stirn (Abb. 20).⁴³

Auf der Innenseite setzt eine Mauer (9) die Flucht des Strebepfeilers nach Westen fort. Sie ist bis auf die untere Fundamentlage ausgeraubt und wurde lediglich im Profil angeschnitten. Wegen des Betonsockels wurde ihr Anschluß an die östliche Außenmauer nicht erfasst. Die Quermauer stellt wahrscheinlich die Grenze zwischen zwei Räumen dar.

Südlich von ihr verläuft im Abstand von ca. 3 m eine weitere Quermauer (10) in ost-westlicher Richtung (Abb. 21). Zugleich endet hier die östliche Außenmauer, und ein neuer Raum beginnt. Das Fundament ist in seiner kompletten Länge von ca. 11,70 m freigelegt. Nach Osten reicht es aus der bisherigen Flucht um ca. 2,70 m heraus und knickt dann rechtwinklig nach Süden um (11).⁴⁴ Im Westen endet es an einem in nord-südlicher Richtung verlaufenden Fundament (12). Dort wurden lediglich die Ansätze des komplett ausgeraubten Fundament-

grabens freigelegt. Allerdings ist die Grabung in diesem Bereich dermaßen unsauber durchgeführt worden, dass die in den Plänen angegebenen Fluchten auf den Photos nicht überprüft werden können. Nur mit Vorbehalten kann daher vermutet werden, dass dort die westliche Außenmauer der Raumflucht vorliegt, die dann im lichten Abstand von ca. 6 m parallel zum östlichen Gegenstück verlaufen wäre. Gesichert sind von diesem Baukomplex also die östliche Außenmauer mit dem Strebepfeiler und zwei innere Quermauern, die die Anlage gliedern. Ergänzt man die angegebenen Mauerfluchten, erhält man in nord-südlicher Folge eine Flucht von drei Räumen. Dabei hat der nördliche Raum, der direkt an die Kapelle



Abb. 20: Strebepfeiler (8), Aufnahme von Südosten; E. Schmidt ließ auf dem Fundament einen Strauch stehen.

grenzt, eine Grundfläche von ca. 24 m² (4 x 6 m) und der mittlere von lediglich 18 m² (3 x 6 m) besessen. Der südliche Raum springt nach Osten vor und ist dementsprechend größer

40 Das Maß nach Plan Nr. 1 (Abb. 12). In der Ansicht (Plan Nr. 17) beträgt die Länge lediglich 6,5 m, was auf einen Zeichenfehler zurückzuführen ist.

41 Die von Schmidt auf den Plänen ausdrücklich gekennzeichnete Fuge ist auch auf den Photos einwandfrei erkennbar.

42 Nach Schmidt stehen die Mauer und der Strebepfeiler miteinander im Verband.

43 Für Schmidt ist die Mauerzunge der Ansatz für die Ostteile der Klosterkirche. In einer Planvariante lässt er hier die Hauptapsis ansetzen. Schmidt, Ms. 16: „Die gestufte Mauerstirn ... ist wohl nur aus dem Bauvorgang her zu verstehen, man gewann vor allem eine gute Auflage für das nach der Mauer aufgelegte Fundamentwerk des Ostteils – chronologisch bedeutet das ‚Nacheinander‘ der verschiedenen Mauern nichts.“

44 Dieser südliche Ansatz soll durch eine Fuge von der übrigen Anlage getrennt sein, diese ist auf den Photos allerdings nicht erkennbar.

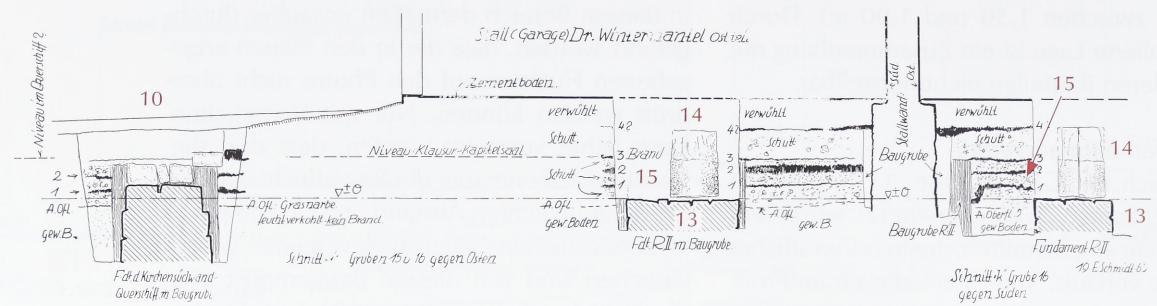


Abb. 21: Profilschnitt von Schnitt 15 und 16, nach Osten; rechts Südprofil von Schnitt 16; Maßstab 1:50 (Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 20.

Kloster St. Georgen-Schw.

Ausgrabung 1958.

Süd-arm d. Querschiffs, Westwand.

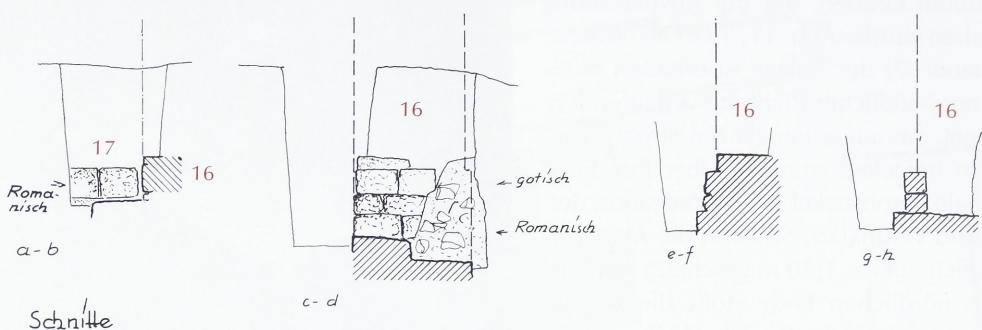
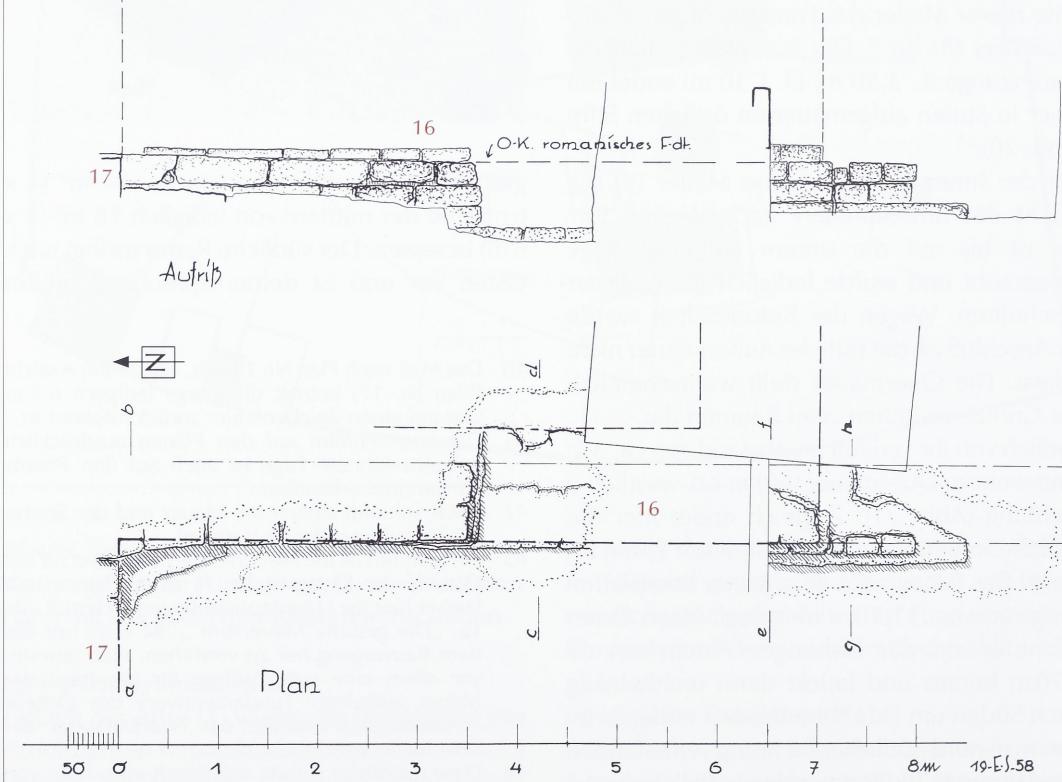


Abb. 22: Steingerechter Plan, Maueransicht und Querschnitte von Schnitt 13 und 14; Maßstab 1:75 (Osten ist oben; Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 7.



gewesen (lichte Länge 9,5 m). Sein südlicher Abschluss ist wahrscheinlich im angrenzenden Schnitt 16 zu suchen.

Schnitt 16

(13) Verfüllter Fundamentgraben

In der Garage von Haus Wintermantel kamen bei einer kleinen Sondage (ca. 2 x 4 m) die Reste einer Mauer zutage, die in ost-westlicher Richtung parallel zum Mauerzug (11) im Abstand von ca. 5,50 m verlief und angeblich nach Süden umknickte (Abb. 12; 21). Das Fundament ist weitgehend ausgeraubt, der Graben verfüllt (B. 1,50 m; UK 858,02).

(14) Auflager oder Fundament

Vom Fundamentmauerwerk (13) waren lediglich in einem kurzen Abschnitt (L. 1 m) die unteren zwei Lagen stehen gelassen worden (OK 858,52; Abb. 21). Sie dienten in einem sekundären Zusammenhang als Sockel für ein Säulenfragment, das als Spolie aufgestellt und in seiner oberen Hälfte abgearbeitet wurde (H. 77 cm, Dm. unten 62 cm).⁴⁵ Die Funktion dieser eigenartigen Konstruktion ist unbekannt.

(15) Brand- und Mörtelschichten

Zu beiden Seiten der Fundamente (10) und (13) liegen vier bis fünf Brandschichten (Abb. 21), die vom Raubgraben dieser Mauer geschnitten werden (Schicht 1: OK 858,42; Schicht 5: OK 859,52).⁴⁶ Der zweite und dritte Brandhorizont werden von einer Mörtelschicht getrennt (UK 858,72; H. 15 cm).

Wahrscheinlich gehört der Fundamentgraben (13) zum südlichen Abschluss der dreiteiligen Raumflucht in Schnitt 15. Die Grundfläche des dritten Raums lässt sich dann mit 52,25 m² (5,5 x 9,5 m) rekonstruieren. Zu diesem Raum sind die Brandhorizonte zu zählen, die zeigen, dass das Niveau während einer längeren Nutzung gestiegen ist.

Das erst nachträglich aufgestellte Fragment einer Säulentrommel schloss mit seiner Oberseite auf dem Niveau des jüngsten Brandhorizonts ab, war also als Auflager oder Fundament in den Boden eines damals nach Süden erweiterten Raums eingelassen.

Schnitt 13/14

(16)/(17) Fundament

Mit den beiden Sondageschnitten, die westlich der Garage im südlichen Garten Wintermantel

tel und auf dem angrenzenden Schulhof liegen, wurde einem Mauerzug (16) in nord-südlicher Richtung gefolgt (Abb. 22; 23). Das Fundamentmauerwerk ist relativ gut erhalten und



Abb. 23: Westschale der Mauer (16), Aufnahme von Nordwesten.

bis zu fünf Lagen tief freigelegt (D. 1,20 m). Die Mauer verläuft in einem lichten Abstand von ca. 4,30 m parallel zur Westmauer (12) der dreiteiligen Raumflucht in Schnitt 15. Mit einer Unterbrechung wurde ihre Flucht auf einer Strecke von knapp 10 m verfolgt. Im Süden wird die Mauer durch einen schräg verlaufenden

45 Beitrag Weyer, S. 129 Inv.-Nr. 2. Die Trommel ist auf Plan Nr. 48 wiedergegeben.

46 Für Schmidt, Ms. 77 f., gehören die beiden unteren Brandschichten zu einer vorklösterlichen Besiedlung, da sie von den Fundamenten geschnitten werden. Er beachtet nicht, dass sie auch erst sehr viel später bei Abbruch der ganzen Anlage von den Raubgräben geschnitten worden sein könnten. „Im Hofe wie in der östlichen Garage Wintermantel trafen wir auf Brandschichten, die stets von den Fundamenten der romanischen Kirche (R II) durchschnitten wurden, sie müssen also älter sein. ... Zu unterst lag der Rest einer Grasnarbe – schmierige Kohle – erkennbar an der Konsistenz, die sie deutlich von der der echten Brandschichten unterschied. Die Oberfläche – also die des alten Hügels – stand im Durchschnitt 10 cm unter dem Horizont, leichte Wellung war in dem von uns gelegten Schnitt zu erkennen. Über der alten Oberfläche lag Lehm, dann folgten bei +10 und +30 cm zwei Brandschichten, eine noch höhere mit verkohltem Holz gehört zu den Brandschichten der Kirche und des Klosters. Neben Holzkohlen enthielten beide Brandschichten eiserne Nägel, etwa 12 cm lang mit quadratischem Querschnitt und T-förmigen Köpfen, sogenannte Schindelnägel ... Scherben haben wir in den schmalen Suchgräben nicht angetroffen, eine Flächenabdeckung war nicht möglich, da wir den Aushub unserer Gräben leider an Ort und Stelle belassen mussten. So kennen wir auch nicht die Form der in den Bränden zu Grund gegangenen Häuser. Der Befund in der östlichen Garage Wintermantel war genau der gleiche wie am Fundament der Basilika.“

Kloster St. Georgen: Grabung im Querschiff 1958
Plan u. Schnitte.

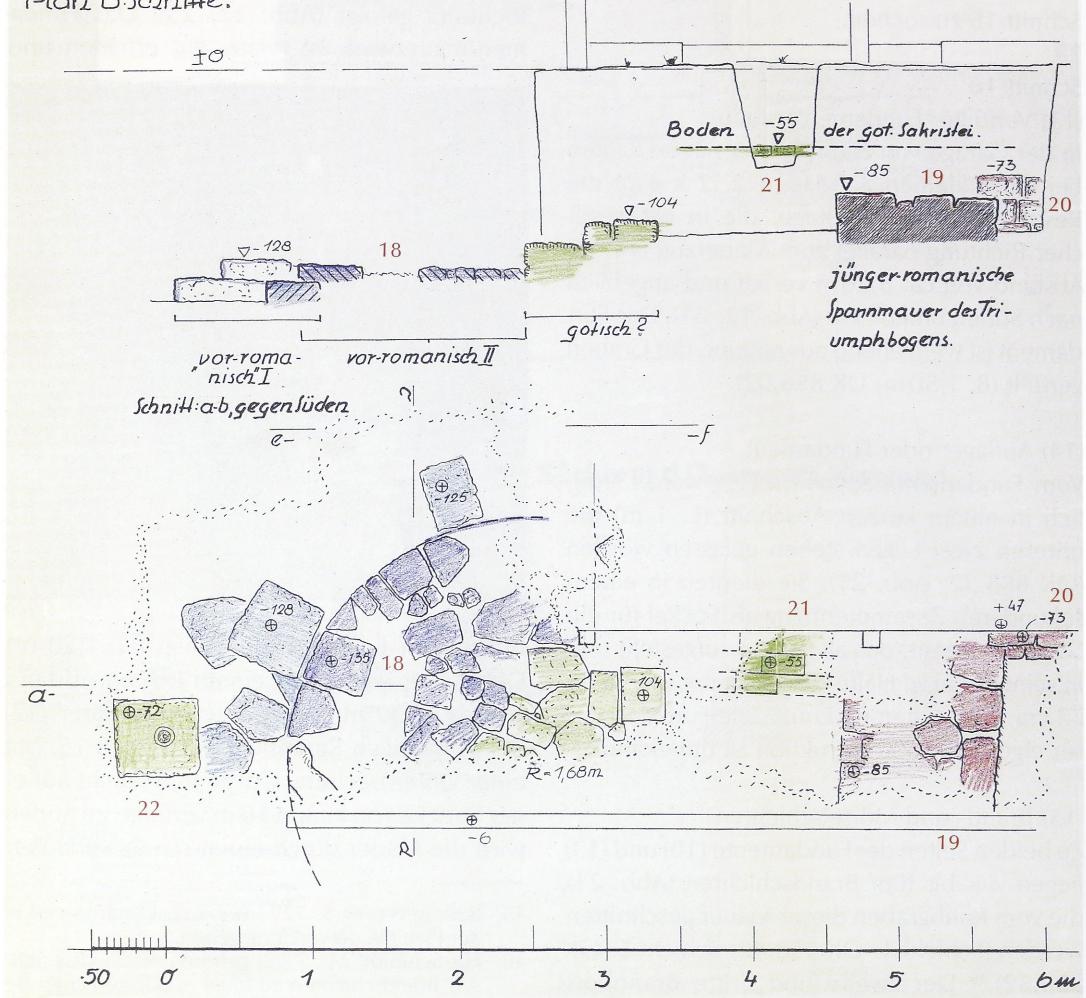


Abb. 24: Steingerechter Plan und Profilschnitt von Schnitt 11; Maßstab 1:50
(Süden ist oben; Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 6.



Abb. 25: Apsis (18), Aufnahme von Südwesten. – Abb. 26 (rechts): Ostteil von Schnitt 11; rechts die zweitverwendete Platte der Heißluft-Speicherheizung (22), links (vom Rundholz knapp überschritten) die Reste des Apsisfundaments (18).

den Graben gestört, im Norden knickt sie nach Westen um (17). Schmidt hat lediglich die Ecke freigelegt und darauf verzichtet, dieser Mauerflucht, deren Abstand zum Haus Wintermantel 8,50 m beträgt, nach Westen zu folgen.

Schnitt 11

In dem etwa 3 m südlich des Hauses Wintermantel gelegenen Schnitt sind auf einer Länge von ca. 7 m Befunde in großer Dichte freigelegt worden (Abb. 24–26).

(18) Apsis

Es handelt sich um die locker versetzte untere Fundamentlage eines Bauteils mit einem runden Ostabschluss (Abbruchkante 857,17). Von der Apsis ist die südliche Hälfte mit einer Breite von 1,80 m freigelegt. Ihre äußere Schale ist aus größeren Steinen sorgfältiger gesetzt als die Rollierung im Innenteil. Die gesamte Breite der Apsis lässt sich mit ca. 3,60 m rekonstruieren.⁴⁷ Da Anschlüsse zu weiteren Bauteilen fehlen, lässt sich die Apsis in keinen zwingenden Zusammenhang stellen.⁴⁸

(19)/(20) Fundamentmauerwerk

Westlich von Apsis (18) wurde eine in nord-südlicher Richtung verlaufende Mauer (19) erfasst, die in einer Flucht mit der Mauer (16) in Schnitt 14/13 liegt. Sie wurde auf der kurzen Strecke von 1 m bis zu zwei Lagen tief freigelegt (D. 1,10 m; Abbruchkante 857,67). Die Mauer (19) endet im Süden mit der Schnittgrenze an einer rechtwinklig dazu verlaufenden Mauer (20). Von dieser wurde im Profil lediglich die nördliche Außenschale zwei bis drei Lagen tief erfasst (Abbruchkante 857,69). An dem kleinen Ausschnitt kann nicht geklärt werden, ob die beiden Mauern im Verband stehen oder durch eine Fuge getrennt sind.

(21) Fußbodenpflaster

Zwischen (18) und (19) waren mehrere kleine, rechteckige Platten verlegt (OK 857,97; Format 0,30 x 0,15 m). Sie gehören zu einem Fußboden, dessen Fugen in Richtung der Hauptachsen verlaufen. Die Ausdehnung des Bodens und die dazugehörenden Raumgrenzen sind unbekannt.

(22) Platte von einer Heißluft-Speicherheizung

Östlich von (18) befand sich eine quadratische Sandsteinplatte mit einer runden Öffnung in der Mitte (OK 857,80; Seitenlänge 45 cm).⁴⁹

Da sie sich nicht im Verband mit einer gemauerten Heizanlage befand, ist sie vermutlich in einem Fußbodenpflaster zweitverwendet worden, von dem allerdings keine weiteren Teile freigelegt worden sind (Abb. 24 u. 26). Wegen des tieferen Niveaus kann sie nicht unmittelbar zu Fußboden (21) gehören.

In dem kleinen Schnitt bleiben die Befunde zusammenhanglos nebeneinander stehen. Auch zu den benachbarten Grabungsschnitten ist eine sinnvolle Verbindung nicht herstellbar. So sind sie lediglich ein Beleg für die Abfolge verschiedener Bauphasen. Denn Apsis (18) und Mauer (19) sind ältere Baureste, die bereits bei der Anlage von Boden (22) abgetragen worden sein mussten. Zu einer jüngeren Phase gehört der kleinteilige Fußboden (21).

Schnitt 7

(23/24) Mauerwinkel

In einer direkt an der Südwand der Apotheke gegrabenen kleinen Sondage (0,70 x 1,50 m) wurde ein rechtwinkliger, lediglich im Profil erfasster Mauerwinkel aufgedeckt (Abb. 27; 28). Der nördliche Abschnitt (23) verläuft in der Flucht der Apothekenmauer. Von dem südlich anstoßenden Abschnitt (24) wurden bis zu sieben Lagen freigelegt.

Schnitt 3

(25) Fundamentgraben

Direkt vor der Westseite der Apotheke wurden auf einer kurzen Strecke von ca. 1,60 m die Reste einer in ost-westlicher Richtung verlaufenden Mauer aufgedeckt (Abb. 29). Es handelt sich um einen ausgeraubten und mit Bauschutt verfüllten Fundamentgraben (25). Schmidt hat an dieser Stelle zwei Baugruben

⁴⁷ Schmidt, Ms. 77: „Südlich des Hauses Wintermantel fand sich innerhalb der romanischen Fundamente der Rest eines kleinen Rundbaus. Der Radius ließ sich mit 1,75 m bestimmen, der Mittelpunkt lag 3,30 m von der Südwand des Wohnhauses entfernt. Eine Innenkante fanden wir nicht, anscheinend war die Anlage kein Brunnen. Die Außenkante hatte wieder große Steine, innen lagen kleinere. An zwei Stellen traten ziemlich große Steine vor die Kante vor, einer davon griff darunter hinein, sie gehören also dazu. ... Die erhaltene Oberkante lag rund 1,35 m unter dem Messhorizont; Mörtel war nicht mehr erhalten.“

⁴⁸ Dem Gedankengang von Schmidt und seinem Deutungsvorschlag ist nicht zu folgen; vgl. Ms. 77.

⁴⁹ Von Schmidt als „Fußstein für ein Abflußrohr einer Piscina“; auf Plan Nr. 50 wiedergegeben; Beitrag Weyer, Inv.-Nr. 38 mit Abb. 15.

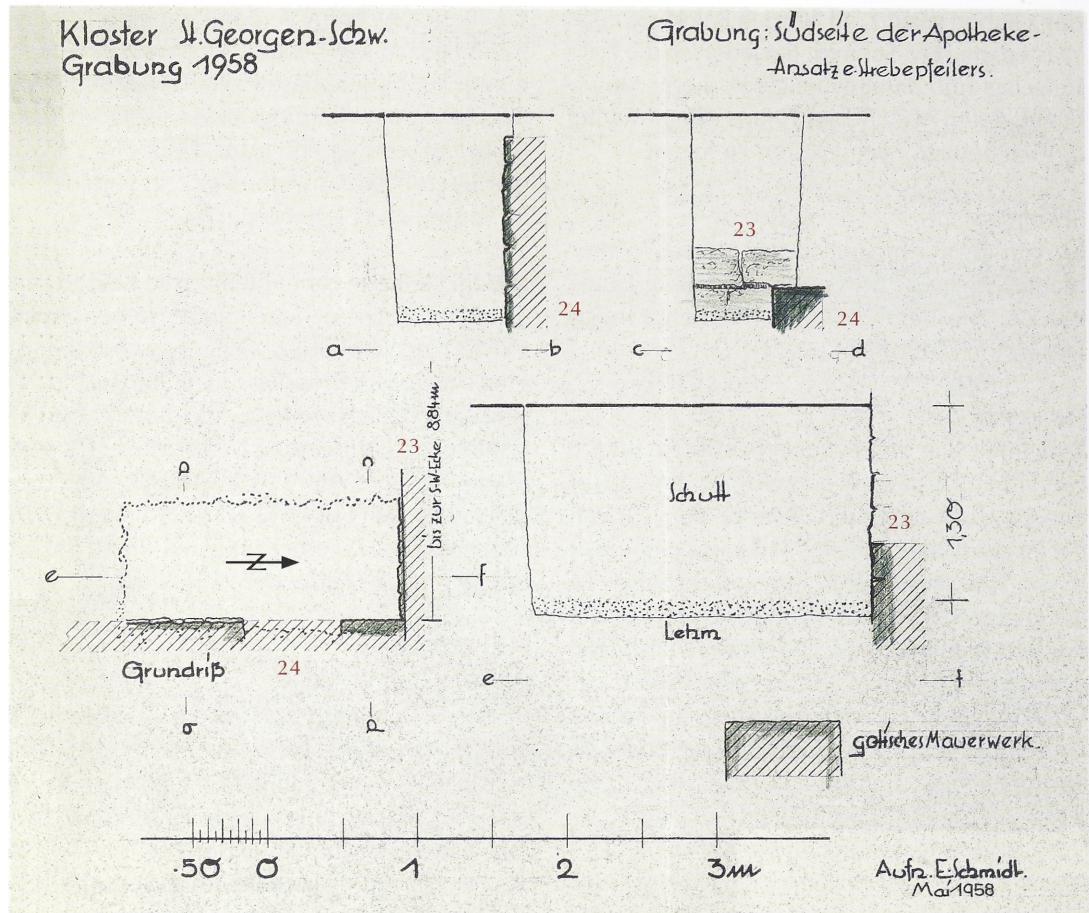


Abb. 27: Grundriss und Schnitte von Schnitt 7: Südmauer der Apotheke (23) und querlaufende Mauer (24), damals als gotisches Strebe pfeilerfundament angesprochen; Maßstab 1:50 (Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 8.

Abb. 28: Mauer (23) in Schnitt 7, Aufnahme von Südosten.



unterschieden. Dabei soll die ältere (B. 1,20) von der jüngeren und breiteren (B. 1,50 m) geschnitten worden sein.⁵⁰

Schnitt 2

(26) Fundamentgraben

Nördlich des vorherigen Grabens verläuft parallel im lichten Abstand von 2,60 m ein

weiterer, ebenfalls ausgeraubter Fundamentgraben (26) (Abb. 29), der auf einer Strecke von ca. 2 m verfolgt wurde (B. 0,90 m). In der Verfüllung sind Bruchsteine vorhanden, die wahrscheinlich zu den zwei unteren Fundamentlagen gehörten.

Schnitt 1

(27) Mauer

Nördlich des vorherigen Grabens, bereits im Bereich der Gerwigstraße, wurde im lichten Abstand von 3,60 m ein weiterer, parallel verlaufender Mauerzug (27) nachgewiesen (Abb. 29). Von ihm wurden zwei Hausteine aus rötlichem Sandstein, die zur südlichen Mauerschale gehören, freigelegt. Die Breite der Mauer und ihre Tiefe sind wegen der kleinen Sondage (0,60 x 0,50 m) unbekannt.⁵¹

50 Schmidt, Ms. 51: „Westlich der Apotheke lag über dem Fundament der Außenmauer ein breiteres, das nach beiden Seiten darüber hinausgriff“.

51 Ebd. 61: „Vor der Sankt-Georg-Apotheke traf ein Loch für den Bauzaun auf ein ost-westwärts streichendes Fundament aus guten Quadern.“

Kommentar

Zusammenfassend ist für den nördlichen Grabungsbereich zunächst die große Befunddichte hervorzuheben. In einem überwiegenden Teil der Sondagen konnte Schmidt direkt unter der modernen Oberfläche Reste von Fundamentmauerwerk freilegen. Allerdings waren hier nach der Auswertung des historischen Kartenmaterials umfangreiche Reste einer älteren Bebauung im Boden zu erwarten. Denn die Sondagen liegen in einem Bereich, in dem sich die gotische Klosterkirche befand. Die Grabung ersetzt jedoch in keiner Weise das historische Kartenmaterial. Im Gegenteil, erst durch die Grundrisse des 19. Jahrhunderts bekommt ein Teil der Befunde seinen Sinn. So ist bei dem stumpfwinklig geknickten Fundament (2) in Schnitt 17/18 die Übereinstimmung mit den Plänen des 19. Jahrhunderts so groß, dass es zuverlässig als Teil der gotischen Klosterkirche identifiziert werden kann (Abb. 19). Es handelt sich um den südlichen Ansatz des Chorpolygons. Erst durch diese Identifizierung ist es möglich, sich im Grabungsgelände zu orientieren. Man bewegt sich im südöstlichen Bereich der Klosterkirche mit südlich anschließenden Gebäuden, also am Übergang vom gotischen Langchor zur südlich anschließenden Klausur.

Und hier liegt das positive Ergebnis der Grabung. Denn es konnten mit Sicherheit ältere Bauteile nachgewiesen werden, die auf den Plänen des 19. Jahrhunderts nicht eingetragen und bisher unbekannt waren. So muss spätestens beim Bau der gotischen Kirche die Kapelle (1) in Schnitt 17/18 abgetragen worden sein, da sie von dem Fundament der gotischen Kirche überlagert wurde. Es handelt sich bei der Kapelle um einen Bauteil, der aufgrund seiner Apsis zur romanischen Klosterkirche gezählt werden kann. Wegen ihres kleinen Formats kann es sich nicht um den Hauptchor handeln. Vielleicht gehört die Apsis zu einem südlichen Nebenchor (Abb. 55).

Südlich anschließend konnte eine dreiteilige Raumflucht (7)–(13) nachgewiesen werden (Schnitt 15/16 und Schnitt 18). Ihre beiden nördlichen Räume werden an der östlichen Außenseite durch einen Strebepfeiler getrennt, der südliche, größere Raum springt aus der Flucht nach Osten vor. Auch wenn die Rekonstruktion auf der Grundlage der Grabung nicht als gesichert gelten kann, ist Eines doch klar:

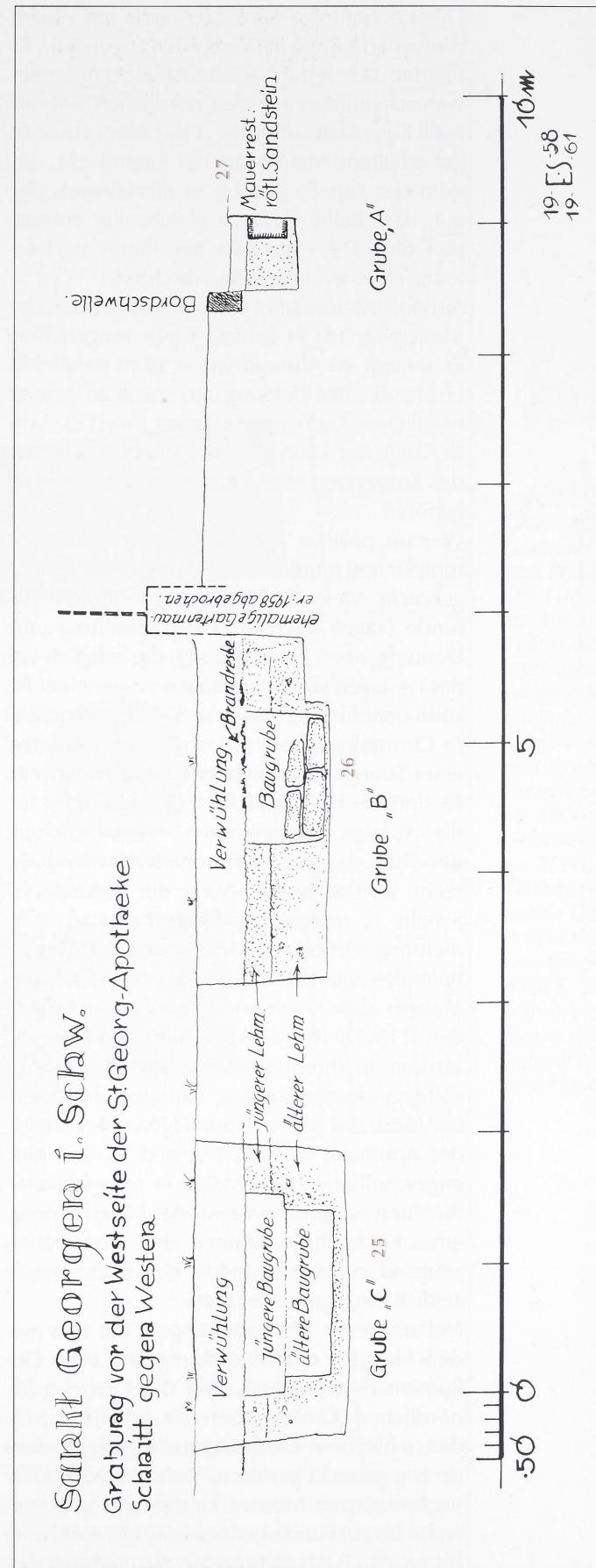


Abb. 29: Profilschnitt von Schnitt 1–3, nach Westen; Maßstab 1:50 (Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 23.

Diese Raumfolge lässt sich nicht mit einem Kirchengrundriss in Verbindung bringen. Es handelt sich um einen südlichen Annex oder wahrscheinlicher um den nördlichen Teil des östlichen Klausurflügels. Das streckenweise gut erhaltene Mauerwerk der Raumflucht, das dem der Kapelle gleicht, ist ein Hinweis darauf, dass beide Bauteile gleichzeitig entstanden sind. Die Fuge zwischen ihnen markiert lediglich einen neuen Bauabschnitt.

Auf diese Raumflucht ist weiter im Westen der Mauerzug (16) in Schnitt 13/14 ausgerichtet. Er verläuft im Abstand von 4,30 m parallel in nord-südlicher Richtung und knickt an seinem nördlichen Ende nach Westen um (17). Von der Lage her kann das Fundament zur Mauer des Kreuzgangs mit seiner nordöstlichen Ecke gehören.

Weitere positive Ergebnisse hat die Auswertung für den nördlichen Grabungsbereich nicht gebracht. Vielmehr bleiben für zahlreiche Befunde Fragen nach ihrer Periodisierung und Deutung offen. Eine Grabung, die lediglich auf das Freilegen von Mauerzügen ausgerichtet ist, kann ohnehin kein Material für eine brauchbare Chronologie liefern. Dabei waren Ansätze einer Stratigraphie leicht erkennbar. In Schnitt 16 sind die Brandschichten (15) ein Beleg für die Abfolge verschiedener Nutzungsphasen, der ohne datierbares Fundmaterial allerdings recht wertlos bleibt. Auch die Befunde in Schnitt 11 spiegeln eine rege Bautätigkeit in mehreren Perioden wider. So sind von älteren Bauteilen wie der rätselhaften Apsis (18) die Mauern abgetragen und von jüngeren Fußböden (21)/(22) überdeckt worden. Die Befunde bleiben in ihrem isolierten Ausschnitt aber völlig zusammenhanglos. Genauso unbrauchbar sind die kleinen Sondagen im Bereich der Apotheke (Schnitte 1–3 und 7). Die hier angeschnittenen Mauerzüge in ost-westlicher Richtung entsprechen zwar der Längsrichtung eines Kirchenbaus, können aber weder überzeugend in einen Grundriss eingehängt, noch zeitlich eingegrenzt werden.

Neben diesen Einschränkungen, die sich aus den Mängeln der Ausgrabung und ihrer Dokumentation ergeben, sind die Grenzen im nördlichen Grabungsbereich bereits durch den schlechten Erhaltungszustand der Befunde eng gesteckt gewesen. Viele der im Boden nachweisbaren Mauern fanden sich streckenweise bis zur Fundamentsohle ausgeraubt, und historische Fußbodenniveaus waren durch das

Absenken der modernen Oberfläche abgetragen worden. Als weiteres negatives Ergebnis der Grabung ist festzuhalten, dass auch für zukünftige Untersuchungen kaum nennenswerte Reste der Klosterkirchen im Boden zu erwarten sind. Zwar lässt sich der gotische Kirchenbau, dessen Grundriss bereits bekannt war, genau lokalisieren, seine aufgedeckten Reste sind aber äußerst bescheiden. Noch gravierender ist der Verlust bei dem romanischen Vorgängerbau. Mit der Kapelle wurde lediglich ein Ausschnitt an seiner südlichen Peripherie aufgedeckt. Die zentralen Teile, etwa der Chor und das Langhaus, sind im nördlich und westlich anschließenden Gelände zu vermuten. Hier sind aber durch die unterkellerten modernen Gebäude empfindliche Fehlstellen zu verzeichnen. Es scheint, als seien die letzten Fundamente der romanischen Kirche, die die Überbauung durch den gotischen Nachfolger überstanden hatten, spätestens beim städtischen Ausbau von St. Georgen weitgehend verloren gegangen (Abb. 55).

3.2 Der südliche Grabungsbereich

Die Untersuchungen östlich der Schulstraße wurden in größeren Flächen durchgeführt und brachten umfangreichere Befunde als im nördlichen Grabungsbereich zutage (Abb. 30). Sie erfordern eine Untergliederung: Der größte zusammenhängende Komplex ist der Südwestraum westlich des Fruchtspeichers („Kasten“). Unter ihm wurden die Reste eines Vorgängerbaus ausgegraben, die deutlich von den jüngeren Befunden getrennt werden können und wegen ihrer Bedeutung einen eigenen Abschnitt verdienen. Schließlich sind im Abschnitt über den Südhof die Befunde zusammengefasst, die zwischen Fruchtspeicher und Pfarrhaus aufgedeckt wurden.

3.2.1 Südwestraum

Auf dem Gelände vor der westlichen Stirnseite des Fruchtspeichers lag der Schwerpunkt der Grabung von 1958. Hier kamen die Reste eines bis dahin unbekannten großen Raums zutage, den Schmidt aufgrund seines Bezugs zur gesamten Klosteranlage als „Südwestraum“ bezeichnete. Im Vergleich zum nördlichen Grabungsbereich haben sich hier die Befunde in gutem Zustand erhalten (Abb. 30–46).



Abb. 30: Südlicher Grabungsbereich; Grabungsgrenzen und Befunde von 1958 im Kataster von ca. 1960; Maßstab 1 : 500. Rot: Mauerwerk (ohne Datierung); graublau: Tonpackung (72); gelb: ausgeraubte Fundamentgruben; braun: Parzellengrenzen von ca. 1960; schwarz: Gebäudebestand von ca. 1960; grün: um 1800 bereits bestehende Gebäude. Rote Buchstaben bezeichnen die Sondagen nach E. Schmidt, die schwarzen Zahlen folgen der Nummerierung von Befunden und Mauern im Text.



Abb. 31: Aufnahme des Südwestraums von oben, Blickrichtung nach Süden.

Denn das Gelände war lange Zeit unbebaut geblieben und danach durch hohe Schuttmassen geschützt. So ist auf den Plänen des frühen 19. Jahrhunderts für diesen Bereich ein mit Mauern umfriedeter, aber unbebauter Garten eingetragen (Abb. 5). Und zwei kleine Gebäude des späten 19. Jahrhunderts konnten keinen größeren Schaden anrichten, da sie auf den Schuttschichten standen, die hier eingeplant waren (Abb. 31; 33; 34). In Vorbereitung des Schulneubaus wurde die bescheidene Bebauung abgerissen und das Gelände für eine archäologische Untersuchung freigegeben. Die Grabung war auf einer Fläche von ca. 17 x 7 m angelegt und erreichte stellenweise eine Tiefe

bis zu 4 m. Durch zusätzliche Stichgräben und eine Reihe kleiner Sondagen ließ Schmidt verschiedene Mauerfluchten verfolgen.⁵²

Befunde

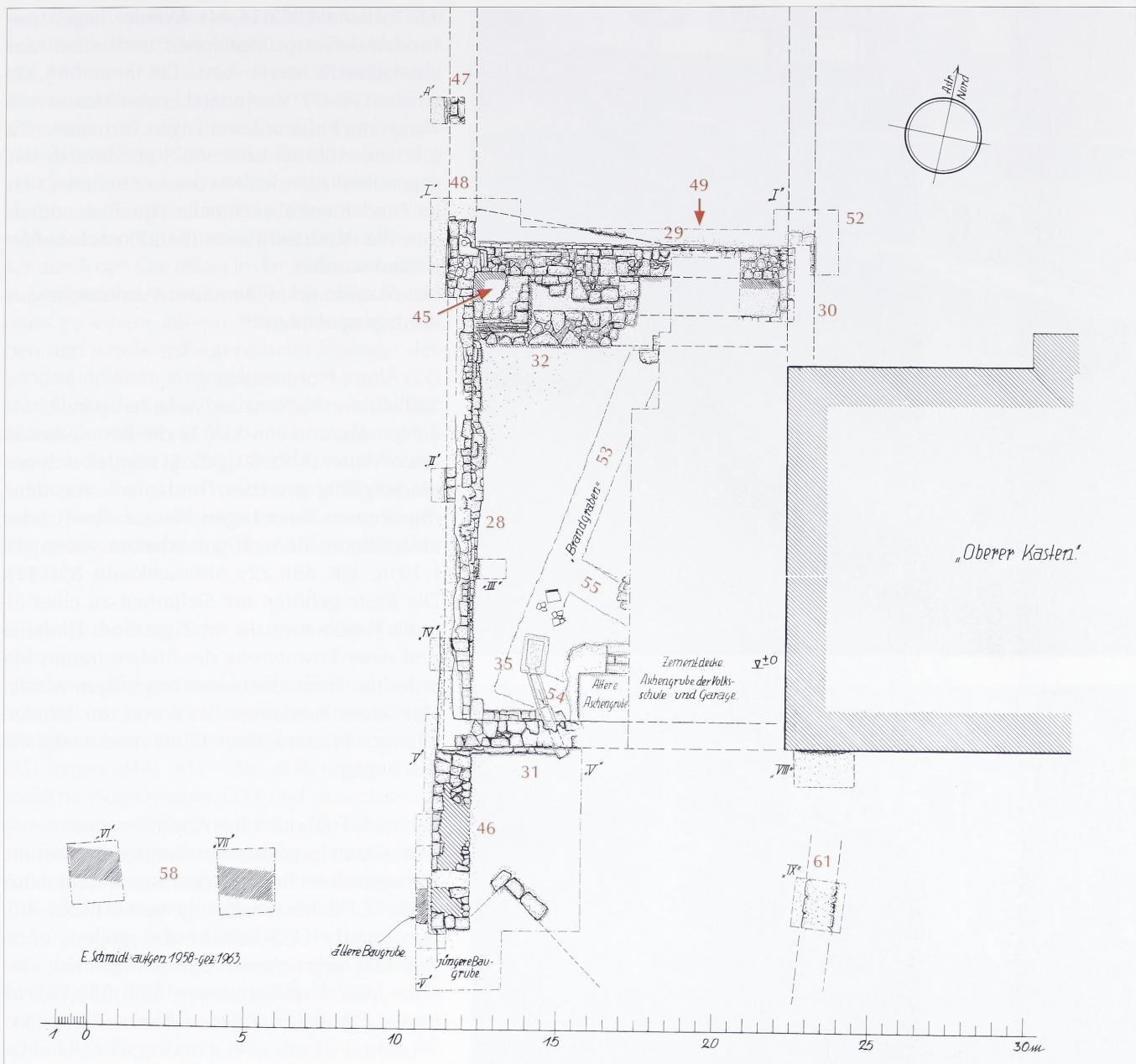
(28)–(31) Umfassungsmauern

Alle vier Umfassungsmauern des Südwestraums sind nachgewiesen und ganz oder zumindest teilweise bis in den Fundamentbereich freigelegt worden. So ist von dem rechteckigen Raum die Ausrichtung nach Norden und die gesamte Ausdehnung (16,40 x 12 m) bekannt (Abb. 30–32).

Die Westmauer (28) wurde auf ihrer gesamten Länge von 16,40 m freigelegt (Abb. 33). Allerdings ließ Schmidt bis auf zwei kleine Sondagen lediglich ihre innere Mauerschale ausgraben. Dennoch sind wesentliche Merkmale bekannt. So sind am Fundament (D. 1,20 m; UK 855,87) Innen- und Außenseite deutlich unterschieden. Die äußere Schale ist gerade gesetzt und durch einen kleinen Vorsprung vom aufgehenden Mauerwerk getrennt (856,57); der obere Quaderbereich stammt von einem Keller des 19. Jahrhunderts (Abb. 34). Innen dagegen springt das Fundament in den unteren Lagen unregelmäßig weit vor und verjüngt sich nach oben über zwei Absätze (856,67 bzw. 857,07). Vom aufgehenden Mauerwerk (D. 0,80 m) sind bis zu drei Lagen aus Kleinquadern erhalten gewesen (Abbruchkante 857,57). Die Mauer liegt in einer Hauptflucht des Klosters, die auch nördlich und südlich des Südwestraums nachgewiesen wurde.

Die Nordmauer (29) wurde ebenfalls auf ihrer gesamten Länge von 12 m annähernd vollständig ausgegraben (Abb. 31; 32; 35). Ihr Fundament ist höher als das der Westmauer angelegt (D. 1,20 m; UK 856,60). Der innere Fundamentvorsprung (857,07) liegt erheblich tiefer als der äußere (857,52). Das aufgehende Mauerwerk ist bis zu vier Lagen hoch erhalten (D. 0,80 m; Abbruchkante 858,37). In der Nordmauer befinden sich verschiedene Öffnungen, die für die Bedienung des Südwestraums von Bedeutung waren. So befindet sich in ihr die einzige nachgewiesene Tür,

⁵² Bei den Sondagen handelt es sich um kleine Grabungslöcher (ca. 1 m²), die Schmidt im Gelände nördlich des Südwestraums anlegen ließ. Ihre Bezeichnung von ‚A‘ bis ‚I‘ auf dem für den Südwestraum grundlegenden Steinplan (Plan Nr. 28) wird im Folgenden übernommen.



etwas aus der Mittelachse nach Westen verschoben (Abb. 37; 38). Sie ist verhältnismäßig schmal und hat ihren Anschlag an der Außenseite (B. zwischen 1,10 und 1,40 m). Innen ist vor den Durchgang ein Trittstein gelegt; man stieg von Norden in den Südwestraum hinab (Türschwelle 857,80; Durchgang 857,54; Trittstein 857,28). Ferner fand sich östlich der Tür ein kleiner Durchlass im Fundament (OK 857,04). Er ist sorgfältig ummauert, gehört also wahrscheinlich zur ursprünglichen Planung, und steht im Zusammenhang mit einer Wasserleitung (44). Schließlich ist ein weiterer Durchlass ganz im westlichen Teil der Mauer zu nennen. Er ist im aufgehenden Teil gelegen

(UK 858,07) und kann vielleicht als Feuerloch für einen Ofen (45) gedient haben.

Von der Ostmauer (30) ist lediglich ein kurzer Abschnitt durch eine Sondage erfasst (L. ca. 2,50 m). Detaillierte Angaben bzw. Querschnitte durch ihr Mauerwerk liegen nicht vor. Bemerkenswert ist aber, dass sich die Ostmauer wie die gegenüberliegende Westmauer über die Raumflucht hinaus nach Norden fortsetzte.

Die Südmauer (31) konnte lediglich in ihrem westlichen Abschnitt freigelegt werden (Abb. 39). Sie ist besonders tief und mächtig fundamenteriert und verjüngt sich über doppelte Abstufungen zum aufgehenden Mauerwerk

Abb. 32: Steinplan des Südwestraums;
Maßstab 1:200
(Originalmaßstab
1:50); Plan Nr. 28,
Ausschnitt.



Abb. 33 (oben): Südwestraum, Westmauer-Innenseite (28) mit aufsitzender, einschaliger Kellermauer des 19. Jahrhunderts; im Vordergrund der jüngste Plattenboden (33); Aufnahme von Südosten.

Abb. 34 (unten): Südwestraum (rechts unter der Betonplatte, noch nicht ausgegraben), Westmauer-Außenseite (28) als neuzeitliche Kellermauer erneuert, die zugehörige Kellersüdmauer (73) läuft vorne quer durch die Schulhaus-Baugrube, Aufnahme von Südwesten.

(D. 1,40 m; UK 854,44). Wieder liegen die Fundamentvorsprünge innen und außen auf unterschiedlichen Niveaus (OK innen 856,32; außen 856,47). Vom aufgehenden Mauerwerk waren noch die unteren Lagen vorhanden (D. 0,80 m; Abbruchkante 857,04). Wie in der gegenüberliegenden Nordmauer befindet sich im Fundament ein schmaler Durchlass, durch den die Abwasserrinnen (34/35) nach außen geführt wurden.

Die Mauern enthielten zwei Werkstücke von Kreuzgangarkaden.⁵³

(32) Ältere Nordmauer

Südlich der Nordmauer verlaufen parallel im lichten Abstand von 1,30 m die Reste einer älteren Mauer (Abb. 30; 32). Es handelt sich um ein sorgfältig gesetztes Fundament, von dem die unteren zwei Lagen bis auf eine Lücke im mittleren Bereich gut erhalten waren (D. 1,10 m; UK 856,22; Abbruchkante 856,82). Die Reste gehören mit Sicherheit zu einer älteren Nordmauer, die im Zuge eines Umbaus und einer Erweiterung des Südwestraums bis unter das Fußbodenniveau abgetragen wurde. Das ältere Fundament wird von der Wasserleitung (44) und dem Ofenfundament (45) geschnitten.

(33)–(35) Fußboden mit Abwasserrinnen

Von einem gepflasterten Fußboden war im südwestlichen Bereich des Innenraums eine größere Fläche erhalten gewesen (Abb. 40). Das Pflaster (33) besteht aus großen, unregelmäßig gebrochenen Sandsteinplatten, die ohne Mörtel verlegt waren⁵⁴ (OK 856,76). In dieses Pflaster war eine offene Rinne (34)

53 Schmidt, zweiter Vorbericht, hier S. 73 f.; Beitrag Weyer, S. 108.

54 Schmidt, Ms. 17: „Ebenso fehlt Mörtel auf und zwischen den groben Platten im Südwestraum.“

55 Ein Segment der Rinne ist auf Plan Nr. 51 wiedergegeben. L 52 cm, B 40 cm, H 26 cm. B der Rinne ca. 25 cm, T ca. 12 cm.

56 Erster Vorbericht und zweiter Vorbericht, hier S. 71–74; Abbildungen des inzwischen nicht mehr auffindbaren Siegelrings und der Kacheln: E. Stockburger, St. Georgen. Chronik des Klosters und der Stadt, bearb. von J. Fuchs (St. Georgen 1972) 40 f. – Ob eine nur im Photo überlieferte, verzierte Bodenplatte (aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts) zu diesem Komplex gehört, ist unklar: Eleonore Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Südwürttemberg 1150–1550. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1993) II 510 Nr. P 3 mit Abb. S. 518; III 235.

eingelassen, von der zwei Rinnsteine in situ erhalten waren.⁵⁵ Sie führte zum Durchlass in der Südmauer (31) und diente sicherlich als Abwasserleitung. Unter dem Pflaster befand sich (Abb. 30; 32) eine ältere, ursprünglich ebenfalls offene Rinne (35). Sie ist vollständig erhalten (L ca. 4 m) und besteht aus einem flachen Auffangbecken (856,25) mit zwei anschließenden Rinnsteinen, über die die Abwasser durch den Durchlass in der Südmauer nach außen geführt wurden (856,15). Die Rinne muss zu einem älteren Fußboden gehört haben und wurde spätestens beim Verlegen der Sandsteinplatten aufgegeben.

Der Fußboden war bis zu 25 cm dick mit Brandschutt bedeckt (Abb. 36), aus dem grautonige und gelbe, grün glasierte Keramik sowie Schüsselkacheln und reich verzierte Renaissance-Kacheln, außerdem ein silberner Siegellring geborgen wurden (Abb. 42; S. 91–95 Abb. 4–12).⁵⁶

(36)–(43) Kulturschichten unter dem Fußboden

Für den südlichen Bereich des Innenraums hat Schmidt in einem Profil mehrere Kulturschichten gezeichnet, die unterhalb des Fußbodens (33) liegen (Abb. 41).⁵⁷ Sie stoßen gegen die südliche Außenmauer (31) und erreichen zusammen eine Dicke von 0,70 m. Im Einzelnen sind von unten nach oben folgende Schichten genannt: Über dem gewachsenen Boden (36) (OK 855,82) liegt eine Brandschicht (37) (OK 855,92), dann Lehm (38) (OK 856,10) mit aufliegendem Schutt (39), wieder Lehm (40) (OK 856,22) mit aufliegendem Schutt (41), eine weitere Brandschicht (42)⁵⁸ (OK 856,32) und schließlich Ziegelbruch (43), der als Estrich für das Fußbodenpflaster (33) diente.

Da die Kulturschichten lediglich auf einer kurzen Strecke angeschnitten und nicht einzeln aufgedeckt worden sind, ist ihre genaue Zusammensetzung unbekannt. Nur ganz allgemein ist ihre beachtliche Stärke als Hinweis auf die lange Nutzungsdauer des Südwestraums zu deuten. Wie schon die beiden Nordmauern und die beiden Abwasserrinnen zeigten, ist unter dem jüngsten Pflaster (33) mit älteren Fußböden im Südwestraum zu rechnen, von denen mit den beiden Lehmschichten vielleicht Reste erhalten sind. Vor allem die untere Lehmschicht (38) mit einer Dicke von 16 cm kann gut zu einem gestampften Lehmboden gehören haben.

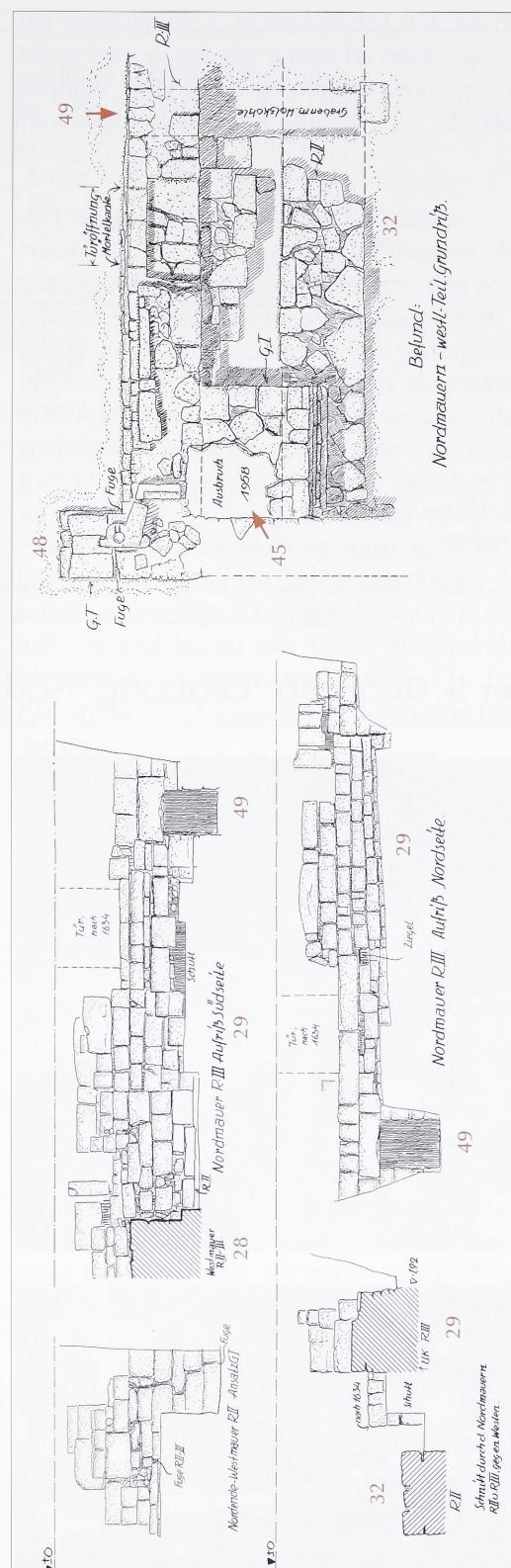


Abb. 35: Nordmauer-Details; Maßstab 1:50 (Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 30a.

57 Plan Nr. 44: „Schnitt I–K nach Osten“.

58 Die Keramikfunde aus dieser Brandschicht sind im zweiten Vorbericht nur pauschal erwähnt worden; hier S. 73 f.

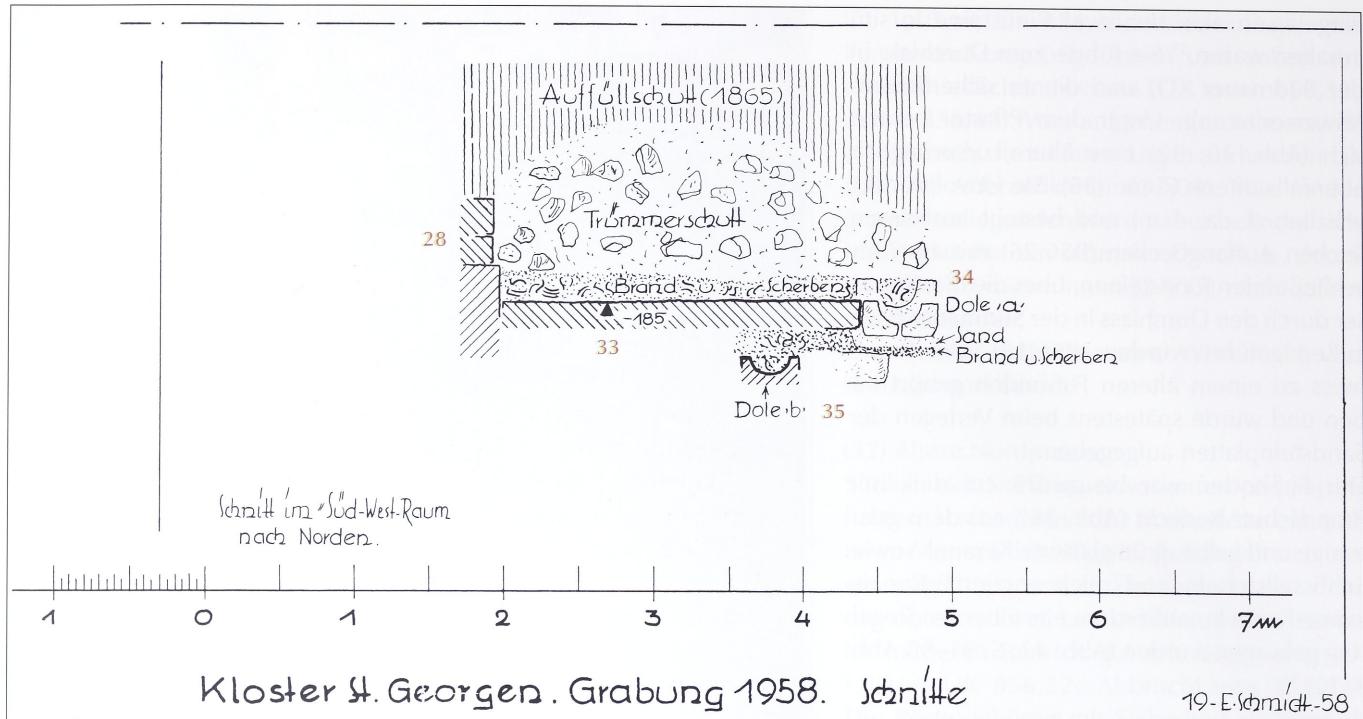


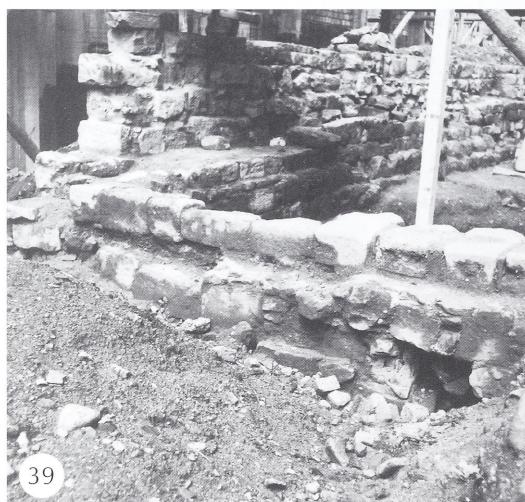
Abb. 36 (oben):
Schnitt durch den
Südwestraum; Maß-
stab 1:50 (Original-
maßstab 1:25); Plan
Nr. 42a.

Abb. 37: Süd-
westraum, Tür in der
Nordmauer, Aufnah-
me von Nordwesten.

Abb. 38: Süd-
westraum, Tür in der
Nordmauer, Aufnah-
me von Südosten.

Abb. 39: Süd-
westraum, Südmauer-
Außenseite, Aufnah-
me von Südosten.

Abb. 40: Süd-
westraum, jüngster
Fußboden (33) mit
Abwasserrinne (34),
Aufnahme von
Nordwesten.



(44) Wasserleitung

Von dem Durchlass im Fundament der jüngeren Nordmauer (28) (OK 857,04) führt ein schmaler Stichgraben ins Rauminnere (L. 2,30 m, B. 0,50 m; UK 856,52) und schneidet das Fundament der älteren Nordmauer (32) (Abb. 32). Der Graben war ursprünglich eingefasst, zumindest haben sich vereinzelt Steine an der West- und Stirnseite in situ erhalten, die zu einer Fassung gehört haben können (OK 856,79). Der Graben war 10 bis 15 cm hoch mit Holzkohle und darüber mit Lehm verfüllt. Seine Funktion ist aus dem Befund nicht unmittelbar verständlich. Es ist aber möglich, ihn als Rest einer Wasserleitung zu rekonstruieren. Da der Raum in seiner Südwand einen Abfluss besaß, der auch über mehrere Phasen beibehalten wurde (34–35), ist es naheliegend, einen Zufluss anzunehmen, der das Gefälle ausnutzend auf der Nordseite gelegen haben muss. Vom Befund her kommt für einen derartigen Zufluss nur der Stichgraben mit der Öffnung im Fundament in Frage. Wahrscheinlich war hier eine Wasserleitung aus Holzdeicheln verlegt, die durch eine Einfassung geschützt und von Fußbodenplatten abgedeckt gewesen war. Am Ende des Grabens ist ein Steigrohr anzunehmen, das das Frischwasser nach oben in ein Auffangbecken leitete.⁵⁹

(45) Fundamentblock

In die nordwestliche Raumecke ist ein massives Fundament gesetzt (1,70 x 1,80 m), das bis zu fünf Lagen hoch erhalten ist (Abb. 30–32). Die südliche Stirn, die die ältere Nordmauer (32) schneidet, ist abgestuft, während die Ostseite gerade aufgemauert ist. Das Fundament ist im Zusammenhang mit einer Öffnung zu sehen, die in diesem Bereich in die Nordmauer eingelassen ist (B. ca. 0,50 m; UK 858,07). Für ihre westliche Laibung ist ein größeres Werkstück wieder verwendet worden.⁶⁰

Bei dieser Anlage kann es sich um das Fundament eines Wasserbeckens handeln.

Die folgenden Befunde liegen in unmittelbarem Anschluss südlich und nördlich des Südwestraums.

(46) Südliche Mauerzungung

Nach Süden hat sich an die westliche Außenmauer des Südwestraums eine ca. 5 m lange Mauerzungung angeschlossen (Abb. 43). Von ihrem Fundament waren bis zu vier Lagen erhal-

ten gewesen (B. 1,20 m; UK 854,95). An der Mauerstirn wurde die Baugrube freigelegt. Schmidt interpretierte die Mauerzungung als „Torwange“ einer alten Klostermauer, die den Südhof begrenzte.

(47) Westliche Außenmauer der Klausur

Nach Norden hat sich die Westmauer des Südwestraums ebenfalls fortgesetzt. Die Mauerflucht (47) konnte in den Sondagen A, B, D und H auf einer Strecke von 24 m verfolgt werden (Abb. 45). Allerdings war das Mauerwerk in den einzelnen Abschnitten unterschiedlich gut erhalten. So lag die Abbruchkante zwischen 857,97 (Sondage A) und 857,02 (Sondage B). Im Bereich von Sondage F war die Mauer für eine jüngere Wasserleitung sogar vollständig abgetragen. An einem besser erhaltenen Abschnitt in Sondage A konnten Fundament (OK 857,22) und bis zu vier Lagen aufgehendes Mauerwerk unterschieden werden. Das Fundament ist vom Südwestraum durch eine Fuge getrennt.

Ebenso wie die Westmauer hat sich auch die Ostmauer des Südwestraums (30) nach Norden fortgesetzt. Allerdings ist diese Flucht bis auf einen kurzen Ansatz nicht weiterverfolgt worden.

Wahrscheinlich begrenzten beide Mauern einen Gebäudeflügel, der nördlich an den Südwestraum anschloss und als Westflügel der Klosterklausur angesprochen werden kann.

(48) Portal

Durch diese Mauer führte von Westen ein Portal, das unmittelbar nördlich des Südwestraums eingelassen war (Abb. 44; 45). Auf einem kurzen Stück wurde der abgelaufene Durchgang freigelegt (857,90) sowie das südliche Pfannenlager einer Tür. Es handelt sich um ein Werkstück aus rotem Sandstein, das im Verband mit der Nordwestecke des Südwestraums

59 Schmidt rekonstruierte den Graben wegen der Holzkohleschicht als „Heißluftbodenheizung“, die mit einem kleinen Tonnengewölbe in den Raum ragte. Abgesehen davon, dass die Holzkohle auch erst nach Aufgabe der Anlage eingefüllt sein konnte, ist es unklar, wie die rekonstruierte Heizung befeuert werden sollte.

60 Auf Blatt Nr. 47 des Planverzeichnisses wiedergegeben. Es handelt sich um ein Bruchstück aus rotem Sandstein, das mit einer Hohlkehle profiliert ist und ursprünglich vielleicht als Fenster- oder Türgeände diente (L ca. 60 cm; B ca. 18 cm); Beitrag Weyer, S. 142 Inv.-Nr. 87.

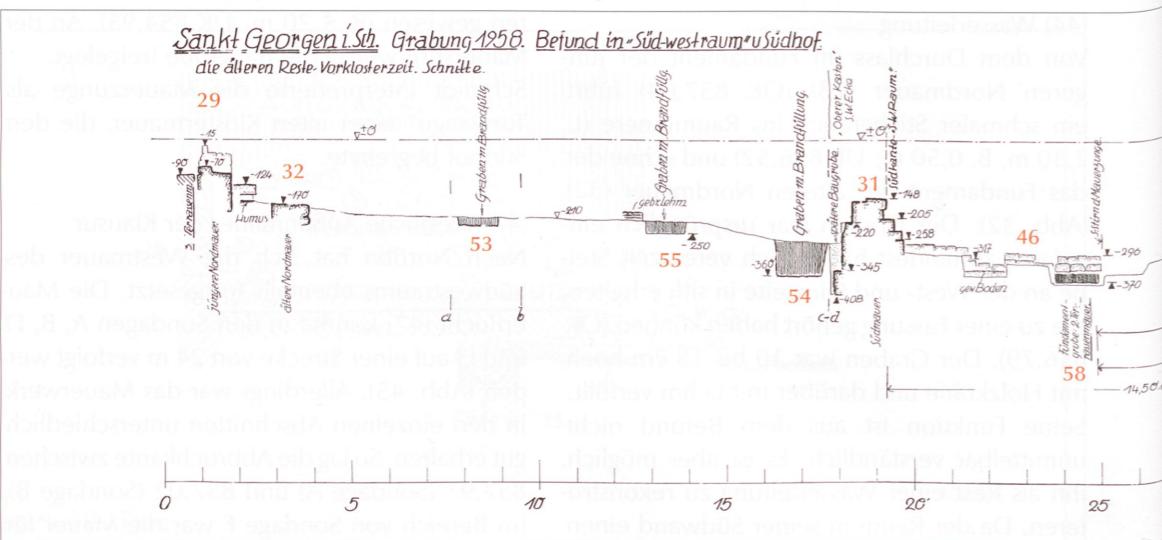
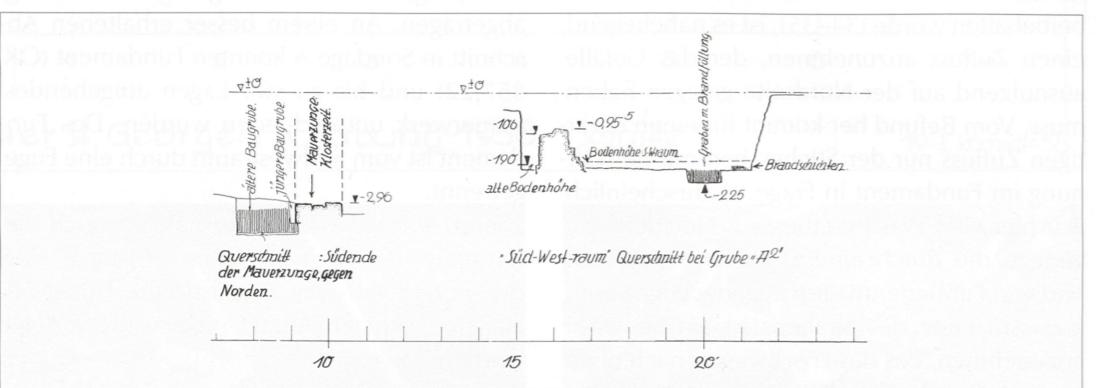


Abb. 41: Südwestraum und Schulhaus-Baugrube; idealisierter Nord-Süd-Schnitt.

Unten: Südwestraum, Profil mit Kulturschichten unter dem jüngsten Fußboden; Maßstab 1:50 (Originalmaßstab 1:25). Plan Nr. 40a und c.



vermauert war.⁶¹ Die Breite des Portals ist aus dem Befund nicht zu rekonstruieren.

(49) Fußboden in der Klausur

Unmittelbar nördlich von Mauer (29) wurde der Boden des angrenzenden Raums kleinflächig freigelegt; er war mit Brandschutt bedeckt.⁶² Auch innerhalb des Gebäudeflügels wurden durch das Profil von Sondage E mehrere Kulturschichten angeschnitten. Zwischen Scherben und Ziegeln soll sich auch der Rest eines Fußbodens befunden haben (OK 857,85). Das Niveau passt gut zum Portal (48), nur ist der Nachweis ziemlich ungesichert.⁶³

(50) Fußboden im Vorplatz

In Sondage C, ca. 4 m vor der westlichen Klausurmauer, wurde ein Pflaster freigelegt, das aus Bruchsteinplatten besteht (857,72). Es ist auf einer scherbenreichen Schicht verlegt und wird von einer ebenfalls scherbenreichen Schicht bedeckt. Dasselbe Pflaster stößt in Sondage D gegen die westliche Klausurmauer (47). Auch hier sind die beiden Kulturschichten

nachgewiesen. Das Pflaster gehört wahrscheinlich zu einem befestigten Vorplatz westlich der Klausur. Seine Ausdehnung ist unbekannt.

(51) Kreuzgangmauer

In einer Sondage wurde vielleicht die Südmauer des Kreuzgangs angetroffen; der Südflügel hat eine Breite von ca. 4,45 m; der Westflügel muss schmäler gewesen sein.

(52) Kreuzgangboden

Im vermuteten Kreuzgang lag vor der Mauer des Klausur-Westflügels ein Steinplattenboden, der von Brandschutt bedeckt war. Hier kamen Ofenkacheln mit einem Putto und mit Diamantquadermuster zum Vorschein (Beitrag Kaltwasser, S. 91 Abb. 4; S. 95 Abb. 12).

61 Es ist auf Plan Nr. 52 wiedergegeben. Abgewinkeltes Werkstück aus hellrotem Sandstein mit Pfannenlager und Gusskanal (ca. 63 x 61 cm); Beitrag Weyer, S. 137 Inv.-Nr. 49.

62 Zweiter Vorbericht, hier S. 74.

63 Selbst Schmidt hat den Fußboden in seiner Profilzeichnung mit einem Fragezeichen versehen.

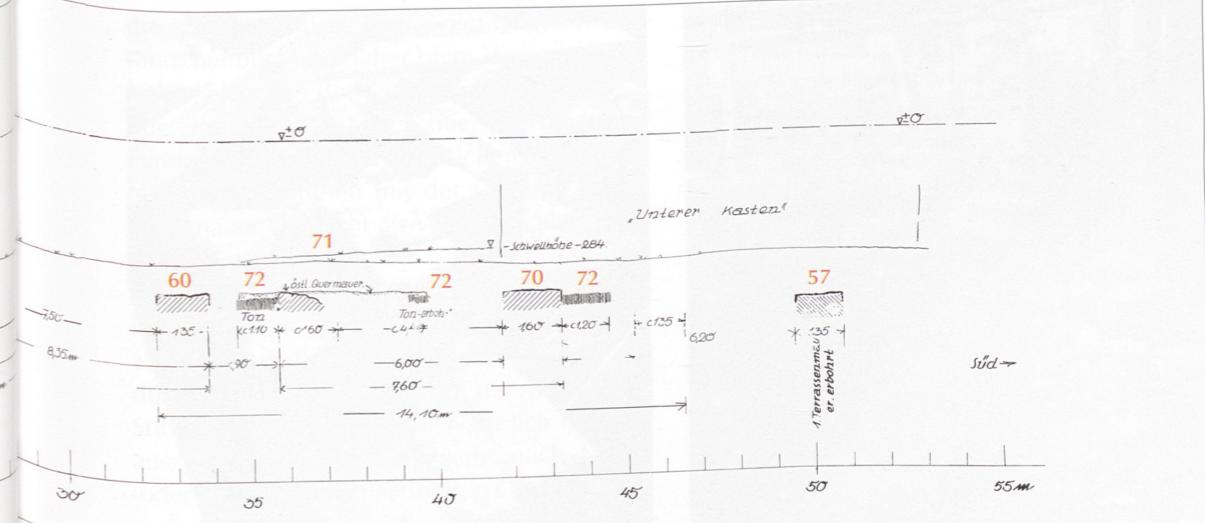


Abb. 42: Silberner Siegelring aus dem Brandschutt von 1633; ohne Maßstab; unten: seitenrichtig gespiegelt wie ein Abdruck.

Kommentar

Die im Bereich des Südwestraums aufgedeckten Befunde sind die aufschlussreichsten der Untersuchung von 1958; durch die flächige Ausgrabung ist vom Südwestraum der Grundriss gesichert, ferner lässt sich seine Baugeschichte über mehrere Phasen verfolgen, und schließlich erlauben Reste der Ausstattung Rückschlüsse auf seine Funktion.

Während der Domänenzeit war das Gelände unbebaut; zumindest ist auf den Plänen des frühen 19. Jahrhunderts westlich des Fruchtspeichers lediglich ein umfriedeter Garten eingetragen (Abb. 5). Dies sowie die Ausrichtung des rechteckigen Raums, die mit der nord-südlich verlaufenden Hauptachse rechtwinklig auf die Orientierung der Kirchen bezogen ist, lassen es sinnvoll erscheinen, alle Baureste als Teile der Klosterklausur zu deuten (Abb. 3; 55).

Es sind zwei Bauphasen zu unterscheiden: Während der ersten Phase, als der Raum von der älteren Nordmauer (32) abgeschlossen wurde, betrug seine Grundfläche ca. 126 m² (10,30 x 12,20 m). Ein Umbau am Beginn der zweiten Phase hatte bei gleich bleibender Breite die Vergrößerung des Raums nach Norden zur Folge. Dafür wurde die Nordmauer bis unter das Fußbodeniveau abgetragen und 1,30 m weiter nördlich neu aufgezogen. Die anderen Umfassungsmauern wurden beibehalten. Das Ergebnis war eine Erweiterung auf 142 m² (10,30 x 14,40 m).

Die Mauern sind unterschiedlich tief fundiert. So liegt das 0,90 m hohe Fundament der jüngeren Nordmauer (29) (UK 856,60) er-

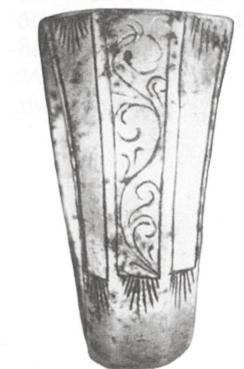




Abb. 43: Mauer (46) an der Südwestecke des Südwestraums, Aufnahme von Süden.



Abb. 44 (rechts): Südliches Portalge-wände (48) in Mauer (47), nach links verläuft die Nordmauer (29) des Südwestraums, Aufnahme von Nordwesten.

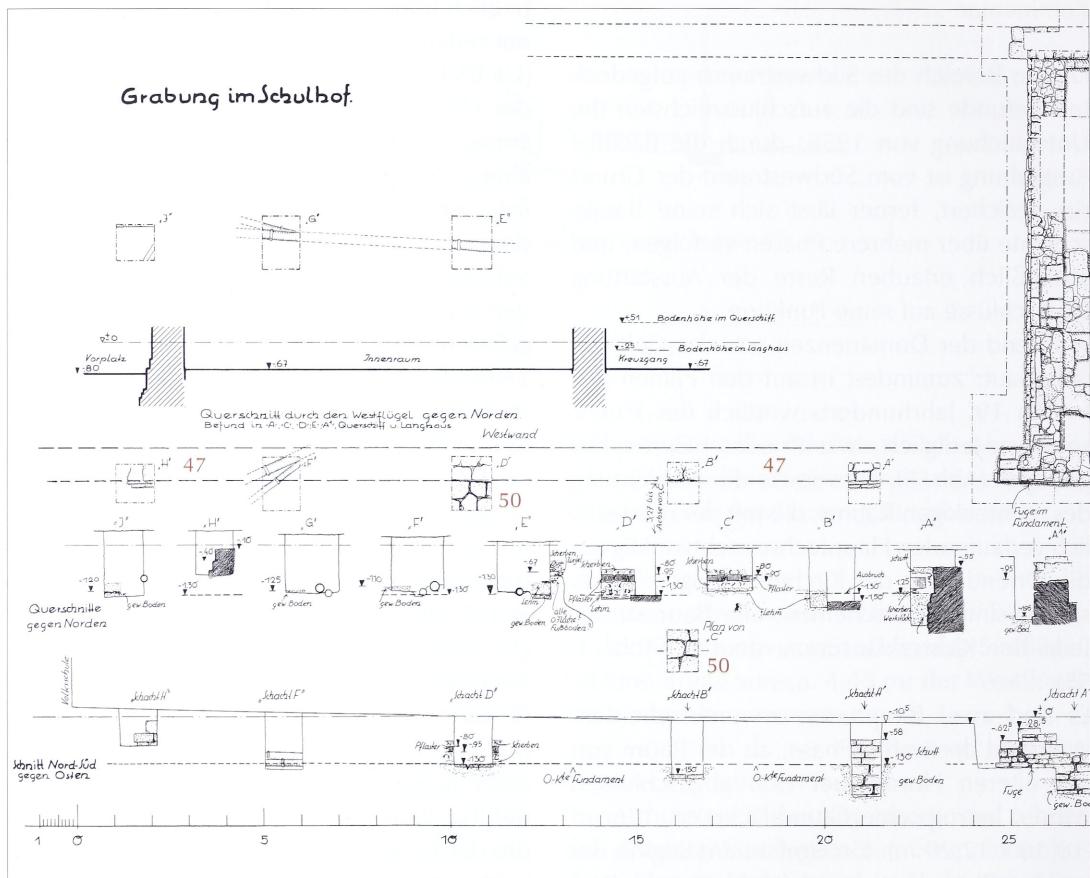


Abb. 45: Suchschnitte im Schulhof mit Mauer (47) und Pflasterung (50); Maßstab 1:200 (Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 31, Ausschnitt.

Das Gefälle konnte außerdem für die Wasserversorgung des Raums ausgenutzt werden. Der Durchlass in der Nordmauer mit dem anschließenden Stichgraben (44) kann als Rest einer Frischwasserleitung gedeutet werden. Hier ist eine Druckwasserleitung zu rekonstruieren, die von Norden kommend durch das Fundament geführt und unter dem Fußboden verlegt war, um schließlich in einem Steigrohr

zu enden. Der Abfluss war dem natürlichen Gefälle folgend in der gegenüber liegenden Südwand eingelassen. Zu dieser Stelle wurden die Abwasser über offene Rinnsteine im Fußbodenpflaster geleitet (33)/(34). Eine derartige Anlage war nicht nur im jüngeren Pflaster vorhanden, sondern auch auf einem tieferen Niveau vollständig mit einem flachen Auffangbecken erhalten. Offensichtlich wurde

die Abwasserleitung über einen längeren Zeitraum benötigt und daher beim Verlegen eines höhergelegenen Bodens erneuert.

Zur Einrichtung gehört schließlich noch das Fundament in der nordwestlichen Raumecke (45), das zusammen mit der Öffnung in der Nordmauer vielleicht als Wasserbeckens interpretiert werden kann.

Insgesamt wird der Südwestraum durch die Befunde recht genau charakterisiert. Er war als großformatiger Halbkeller angelegt, der durch eine schmale Tür in der nördlichen Stirnseite zu betreten war. Natürlich ist nicht auszuschließen, dass vielleicht nach Süden (oder wahrscheinlicher in der Ostwand) ein weiterer Durchgang eine Verbindung zu anschließenden Bauteilen ermöglichte. Auf jeden Fall war der Innenraum nicht für repräsentative Aufgaben geeignet, sondern diente als ein Wirtschaftsbereich, der in seiner letzten Phase mit einem Fußboden aus groben Platten ausgelegt war. Darüber waren in unterschiedlicher Höhe umlaufend die Fundamentvorsprünge der Ummassungsmauern sichtbar. Da der Raum über fließendes Wasser verfügte, ist es naheliegend, in ihm die ehemalige Küche der Klosterklausur zu sehen. Die gesamte Einrichtung einschließlich der verschiedenen Fußböden gehört in die zweite Bauphase. So kann über den Raum während der ersten Phase nicht viel ausgesagt werden. Da durch den Umbau lediglich der Raum vergrößert, nicht aber seine Disposition verändert wurde, kann man auch für den Raum der ersten Phase dieselbe Funktion als Klosterküche vermuten.

Eine Datierung der beiden Bauphasen ist auf der Grundlage der Grabung nicht möglich. Es hat zwar nach Ausweis der Pläne keramikreiche Kulturschichten gegeben, die aber ohne stratigraphische Dokumentation und Bergung für eine Datierung wertlos sind. Einen sehr schwachen zeitlichen Hinweis liefert lediglich ein Werkstück, das als Spolie in der jüngeren Nordmauer vermauert ist (f). Es handelt sich um das Gewände vor dem „Wasserbecken“, das mit einer Hohlkehle versehen ist und daher eher spätmittelalterlich als früher zu datieren ist. Demnach wäre die Klosterküche in gotischer Zeit erweitert und anschließend mit den Fußböden und Wasserleitungen ausgestattet worden. Für die ältere Bauphase fehlt selbst ein derartig vager Anhaltspunkt. Es ist allerdings verlockend, in dem älteren Raum einen Teil der romanischen Klausur zu sehen;

ohne weiteres Material muss diese Vermutung aber hypothetisch bleiben.

Nördlich war an den Südwestraum ein Gebäudetrakt angeschlossen, von dem durch kleine Sondagen lediglich wenige Details bekannt sind. Seine Breite entsprach der des Südwestraums, die Länge der Westmauer betrug mindestens 24 m. Allerdings ist diese Westmauer von den 1666 errichteten Domänengebäuden weiter genutzt worden. Die ursprüngliche Einteilung des Innenraums ist unbekannt. Es gibt lediglich einen schwachen Hinweis auf ein Fußbodenpflaster (857,85), dieses passt gut zu dem Portal in der Westmauer, welches das Erdgeschossniveau der spätmittelalterlichen Klausur markiert (857,90). Westlich vor diesem Flügel war ein gepflasterter Vorplatz angelegt (857,72). Pflaster und Portal können allerdings noch der Domänenzeit zugehören; ein Portal an dieser Stelle war 1815 noch in Benutzung. Die Deutung des kleinflächig gefundenen Pflasters (52) östlich dieses Gebäudetrakts als Kreuzgangboden und eines Mauerkopfes mit Werkstein (51) als südwestliche Kreuzgangecke bleiben vorerst hypothetisch.

3.2.2 Vorgängerbau des Südwestraums

Unter dem Fußboden des Südwestraums wurden auf tiefstem Niveau ein rechtwinkliges Grabensystem und Brandstellen freigelegt, die zu einer älteren Bebauung gehören (Abb. 32; 41; 46). Die Gräben, die eine andere Orientierung und Ausdehnung als die Klausur aufweisen, sind lediglich innerhalb des Südwestraums mit Sicherheit nachgewiesen worden.

Befunde

(53)–(55) Verfüllte Fundamentgräben

Drei rechtwinklig aufeinander bezogene Gräben verlaufen diagonal zur Ausrichtung des Südwestraums (Abb. 46; 47). Sie sind bis zu 1,20 m breit, gerade abgestochen und daher als ausgeraubte Fundamentgräben eines älteren Gebäudes anzusehen. Der Graben (53), der in Längsrichtung durch den gesamten Südwestraum verläuft, gehört zur ehemaligen westlichen Außenmauer (freigelegte Länge ca. 12 m; UK 856,18). Seine Ausdehnung nach Norden ist unbekannt, da er von den Nordmauern (29)/(32) und der Wasserleitung (44) des Südwestraums geschnitten wird und außerhalb der Raumgrenzen nicht ausgegraben

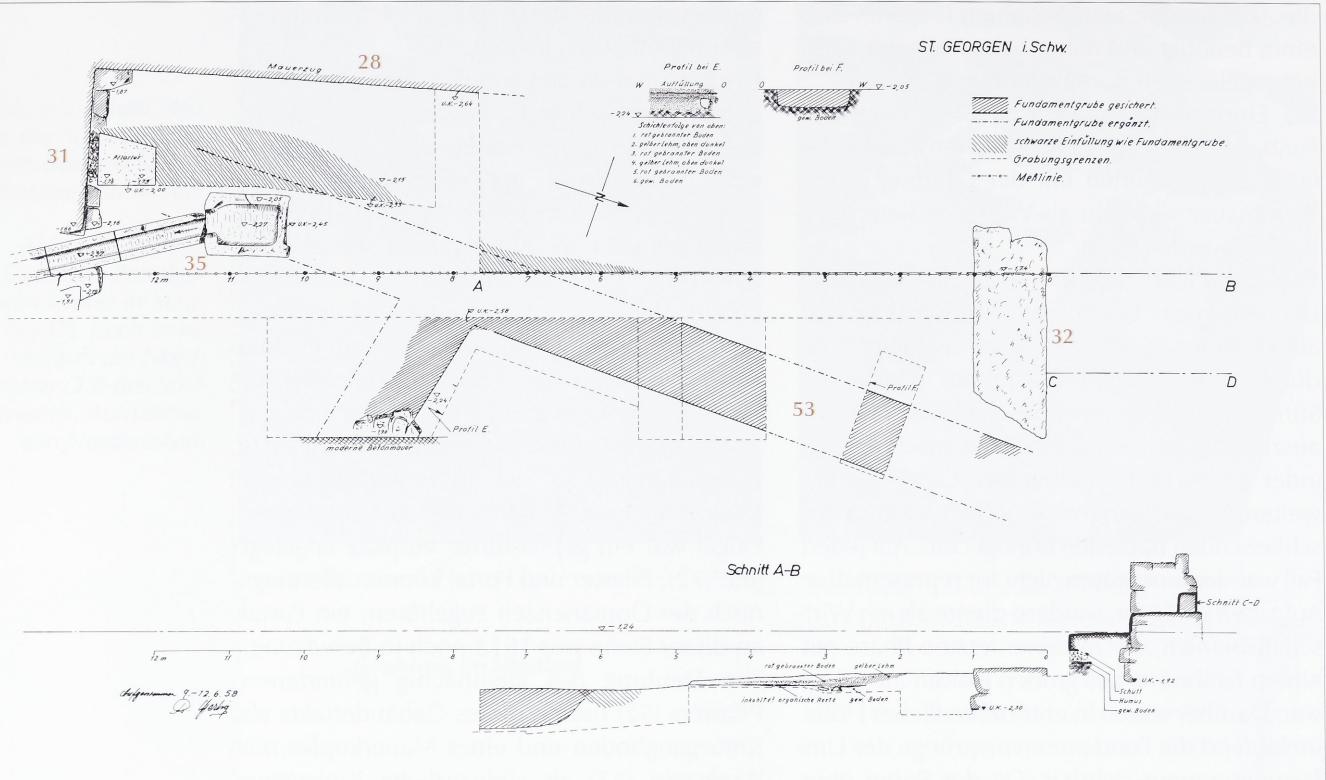


Abb. 46: Südwestraum, ältere Fundamentgräben (51)–(53) und ältere Abwasserrinne (35), Westen ist oben; Maßstab 1:100 (Originalmaßstab 1:25); Plan Nr. 34.

ben wurde. Sein südliches Ende, das in der Südwestecke des jüngeren Raums liegt, knickt rechtwinklig nach Osten um. Hier lag also die ehemalige südwestliche Gebäudeecke. Die anschließende südliche Außenmauer (54) ist lediglich auf einer kurzen Strecke von ca. 1,50 m erhalten gewesen; sie wird von der Südmauer (31) des Südwestraums geschnitten (Abb. 41). Sie war tiefer als die Westmauer (53) fundamentiert gewesen (UK 854,92). Zu einer inneren Quermauer gehört der Fundamentgraben (55), der im Abstand von 2,70 m parallel zum südlichen Graben verläuft. Auch seine Ausdehnung ist unbekannt, da er lediglich auf einer Strecke von ca. 2 m freigelegt wurde (UK 855,94).⁶⁴

Die Gräben waren einheitlich mit Sand und Brandresten verfüllt. Dazu gehörten Holzkohle, Glas, Nägel und Knochenreste. Sie konnten erst nach dem vollständigen Abriss des Gebäudes eingebbracht worden sein. Datierendes Material wurde nicht sichergestellt.⁶⁵

(56) Brandstellen

Der lehmhaltige Boden zwischen den Gräben war stellenweise durch Feuer gerötet.⁶⁶ Die Brandstellen waren nicht auf den Bereich des ehemaligen Innenraums beschränkt, sondern lagen vor allem auch außerhalb des westli-

chen Grabens. Das Feuer steht demnach nicht in direktem Zusammenhang mit dem älteren Gebäude, sondern brannte vermutlich erst während oder nach dessen Zerstörung.

- 64 Schmidt, Ms. 78: „Innerhalb des freigelegten Stücks westlich vom Oberen Kasten lag unter dem Boden des Platzes bei -1,75 m bis -2,15 m ein Grabensystem, das, fast genau in nord-südlicher Orientierung, nicht zu den Achsen des Klosters passt. Es muss älter sein, denn es wurde von den Fundamenten des Süd-Westraums durchschnitten. Die Gräben sind in der Regel 1–1,2 m breit und haben annähernd senkrechte Wände und meist ebene Sohlen. Der westliche ist im Norden durch die spätere Nordwand des Südwestraums und die Heizanlage [d.i. die Wasserleitung] zerstört, auch die ältere hatte mindestens die oberen Teile angegriffen. Im Süden biegt der Graben fast genau um 90 Grad nach Osten um; er verschwindet unter der Südwand des Raums, die ihn zerstörte. Im lichten Abstand von 2,70 m geht im Süden ein weiterer Graben nach Osten ab, er konnte wegen der Aschegrube der Volksschule nur ein kleines Stück weiter verfolgt werden.“
- 65 Ebd.: „Die Gräben enthielten Sand ... Daneben war reichlich sehr feinkörnige Holzkohle vorhanden, große Stücke waren nicht zu sehen. Außerdem enthielten die Gräben geringe Mengen von zusammengeschmoltem Glas, Nagelreste und ziemlich reichlich Asche ... Die etwa halbfingernagelgroßen Stücke hatten die charakteristische Craquelur', es handelt sich also um Knochenasche.“
- 66 Ebd. 79: „Zwischen den drei nördlichen Gräben muss länger Feuer gebrannt haben. Denn wir fanden an einer Stelle mehrere Schichten Lehms, drei davon brandgerötert, die durch gelben, nach oben hin dunkleren Lehm getrennt waren.“

Auf jeden Fall ist durch die Brandstellen eine alte Oberfläche nachgewiesen, die vermutlich dem Bauhorizont des Südwestraums entspricht (im nördlichen Bereich 856,77; im südlichen Bereich 856,37).

Kommentar

Für Schmidt waren die Gräben zusammen mit den eingefüllten Brandresten und den Feuerstellen Teile einer gemeinsamen Anlage, die er mit nicht nachvollziehbaren Argumenten als „römischen Verbrennungsplatz“ interpretierte.⁶⁷ Um von dieser Hypothese loszukommen, ist es notwendig, die einzelnen Befunde sauber voneinander zu trennen.

Eindeutig sind die Gräben älter als der Südwestraum, denn sie werden von dessen Grundmauern geschnitten. Ebenso sicher können sie von ihrer Anlage her als Fundamentgräben eines älteren Gebäudes angesehen werden. Von diesem Gebäude ist lediglich ein Ausschnitt freigelegt. Dazu gehören die südwestliche Gebäudeecke, eine mindestens 12 m lange westliche Außenmauer und innen ein südlicher Raumteil von 2,70 m Breite. Die ursprüngliche Ausdehnung ist unbekannt und kann auf der Grundlage des Befunds auch nicht rekonstruiert werden. Wahrscheinlich war das Gebäude wie der spätere Südwestraum aus Stein errichtet. Denn bei beiden sind die Fundamente 1,20 m breit. Ebenso sind die Fundamente des älteren Gebäudes von Norden nach Süden zunehmend tiefer angelegt, um den Hangdruck des Geländes aufzufangen.

Das Gebäude hat trotz seines fragmentarischen Zustands eine besondere Bedeutung als Vorgängerbau des Südwestraums. Eine Datierung ist zwar nicht möglich, es ist aber denkbar, dass es bereits vor Klostergründung entstanden ist. Dafür spricht seine Ausrichtung, die anders als die Klausur nicht rechtwinklig auf ein Kirchengebäude bezogen ist, sondern dessen diagonale Abweichung wahrscheinlich auf andere, allerdings unbekannte Zusammenhänge zurückzuführen ist. Man sollte aber mit einem Datierungsvorschlag nicht wie Schmidt bis in römische Zeit zurückgehen, sondern als Arbeitshypothese eine mittelalterliche Entstehung frühestens während des 10./11. Jahrhunderts annehmen. Auch damit würde das Gebäude in eine Zeit vor das historisch belegte Gründungsdatum des Klosters von 1084 führen und für St. Georgen eine vor der



Klostergründung existierende Besiedlung belegen. Selbst wenn das Gebäude erst während der frühen Klosterzeit entstanden sein sollte, was ja aus Mangel an datierendem Material nicht auszuschließen ist, bleibt es nicht weniger interessant. Denn es wäre ein Zeugnis von der Entwicklung des Klosters, während der das einzelne schräg stehende Gebäude durch eine erweiterte, im rechtwinkligen Schema angelegte Klausur ersetzt worden wäre.

Wie der Anfang ist auch das Ende dieser frühen Anlage zeitlich nicht sicher fassbar. Vielleicht erfolgte die Zerstörung durch ein Feuer, auf das die Brandspuren hinweisen könnten. Spätestens aber als der Bauplatz für den Südwestraum vorbereitet wurde, müssen die Fundamente sorgfältig ausgeräumt worden sein, wahrscheinlich um Baumaterial für den Neubau zu gewinnen. Die offenen Gräben wurden dann bei Aufräumarbeiten mit dem Brandschutt verfüllt und anschließend von der neuen Klausur überbaut.

3.2.3 Südhof

Mit „Südhof“ bezeichnete Schmidt das Gelände südlich des Südwestraums. Nach Osten

Abb. 47: Südwestraum, ältere, teilweise schon geschnittene Fundamentgräben, Aufnahme von Südwesten.

67 Schmidt, MS 78 f.



Abb. 48: Gebäude im Südhof, Aufnahme von Südwesten.

reicht es bis in den Bereich zwischen Fruchtspeicher und Pfarrhaus und nach Westen bis in die Baugrube des Neubaus an der Schulstraße (Abb. 48). Die Untersuchungen begannen mit dessen Baubeginn und wurden, bevor Schmidt eintraf, von W. Straub durchgeführt (Abb. 3). Wie schon im nördlichen Grabungsbereich wurde auch hier die nachfolgende Grabung durch die Bauarbeiten behindert und musste zum großen Teil auf Sondagen beschränkt werden. Zusätzlich wird eine nachträgliche Auswertung durch Lücken in der Dokumentation erschwert. So kann die Zuverlässigkeit der ergänzten Pläne nur partiell durch Photos kontrolliert werden.

Befunde (Abb. 49)

(57)–(60) Terrassenmauern

Die Baugrube des Progymnasiums wurde in ost-westlicher Richtung von drei oder vier parallel geführten Mauern durchzogen (Abb. 3; 30; 41). Dabei ist die südliche (57) die einzige, die mit einiger Zuverlässigkeit nachgewiesen wurde. Sie liegt westlich des Pfarrhauses und wurde auf einer Strecke von ca. 28 m verfolgt. Allerdings wurden Abschnitte lediglich erbohrt. Von ihr war massives Mauerwerk erhalten (B. 1,35 m; Abbruchkante 854,00); im Kataster-

plan ist sie noch greifbar.⁶⁸ Etwa 15 m nördlich war eine fast parallel verlaufende Mauer (60) vorhanden, die auf einer Strecke von 14 m nach Westen verfolgt wurde, die Schmidt aber nicht zum Komplex der Terrassenmauern, sondern dem „Rechteckbau“ zugeordnet hat.⁶⁹ Nördlich davon soll sich im Abstand von ca. 26 m zur Südmauer (57) eine mittlere Stützmauer (58) westlich an die „Torwange“ (46) des Südwestraums angeschlossen haben. Auf den Plänen ist ihre nachgewiesene Länge mit ca. 17 m angegeben. Das Mauerwerk war ausgeraubt. Ihre Fundamentgrube (D. 1,20 m) soll von der „Torwange“ geschnitten worden sein. Allerdings waren die freigelegten Ausschnitte so klein, dass die Zuverlässigkeit des Befunds bezweifelt werden muss (so schwankt auch je nach Plan die Höhe der Grabensohle zwischen 854,72 und 855,32).⁷⁰ Nochdürftiger ist der Nachweis für die nördliche Terrassenmauer. Zu ihr soll ein kurzes Mauerstück (59) gehören, das unmittelbar vor dem Eingang in den Südwestraum angekratzt wurde (Abbruchkante 856,92).

Nicht erwähnt wird die Kellermauer (73) in westlicher Fortsetzung der Südmauer (31) des Südwestraums (Abb. 34).⁷¹

(61)–(68) Zimmerflucht

Zwischen dem Fruchtspeicher und dem Pfarrhaus wurde eine schmale Raumflucht freigelegt, deren Beschreibung und Aufmaß nur schwer rekonstruiert werden kann (Abb. 3; 30; 54–58). Ausgerichtet ist sie in nord-südlicher Richtung, abweichend von den Fluchten der Klausur, (B. ca. 6 m; freigelegte L. ca. 16 m). Die Längsmauern (61)/(62) und eine südliche Quermauer hatten dieselbe Dicke (1 m) und waren teilweise bis zu den ersten Lagen des

68 Schmidt, MS 79 f.: „Von der südlichen war bis zum Ende der Grabung neben dem Progymnasium ein mächtiges Stück sichtbar, in der Baugrube hatte W. Straub sie ausbrechen müssen, im Hof zwischen Progymnasium und unterem Kasten konnten wir sie wegen der dort stehenden Baubuden nur erbohren ... Angeblich liegt die Südmauer noch im Gebiet der Fabrik von Gebr. Heinemann ...“

69 Ebd. 81: „Ein großer Rechtecksbau nimmt die Mitte des alten Hofs ein (Terrasse I), ... 1,80 m nördlich der Nordmauer fand W. Straub eine Parallelmauer, die wegen der Tonlage wohl sicher bis zur Ostmauer anzunehmen ist. ...“

70 Ebd. 80: „Die nördliche endete – für uns wenigstens – unter der ‚Torwange‘, ihre Baugrube kam an einigen Stellen unter dem Raum des Progymnasiums zu Tage.“

71 Das Mauerwerk scheint der jüngeren Kellermauer auf (28) zu entsprechen.

Sankt Georgen i. Sch.
Klostergrabung 1958
Die Baureste im „Südhof“ Befund.

18.

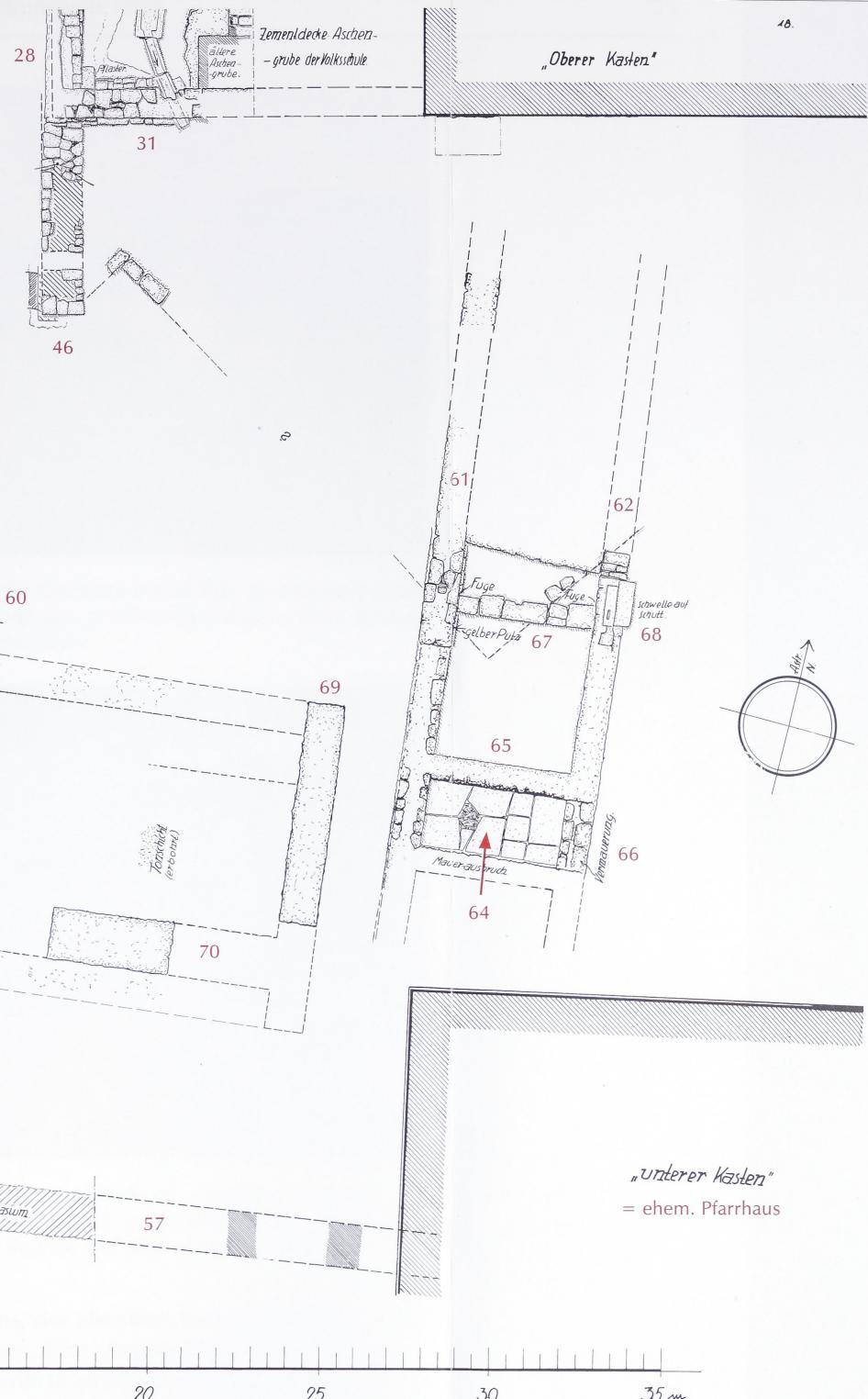


Abb. 49: Steinplan der Befunde im Südhof; Maßstab 1:200 (Originalmaßstab 1:50); Plan-Nr. 29.

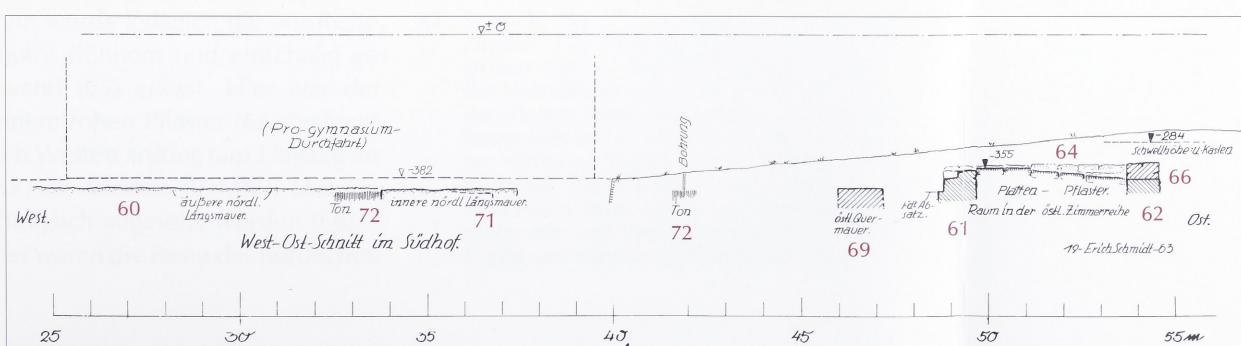


Abb. 50: Profil im Südhof; Maßstab 1:200 (Originalmaßstab 1:25); Plan-Nr. 40b.

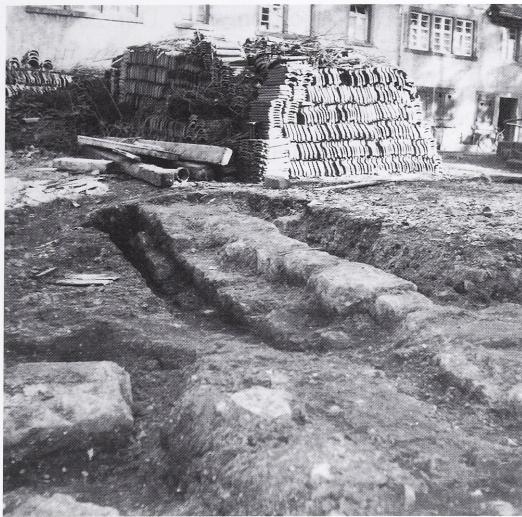


Abb. 51: Gebäude im Südhof, Westmauer (61), Aufnahme von Süden.



Abb. 52: Gebäude im Südhof, Ostmauer (62) mit Ostende des gepflasterten Raums (64), Aufnahme von Süden.



Abb. 53: Gebäude im Südhof, Ostende des gepflasterten Raums (64), Aufnahme von Nordosten.



Abb. 54: Gebäude im Südhof, Nordseite der Quermauer (63) und Südwestecke des nördlichen Raums, Aufnahme von Nordosten.

aufgehenden Mauerwerks erhalten (OK Fundament 854,32); ob die nur vom Büro Straub gezeichnete, nach Osten ziehende Mauer (63) tatsächlich auch nach Westen weiterzog und hier einen Torraum ausgrenzte, muss offen bleiben. Vom anschließenden, angeblich mittleren Raum wurde lediglich die nördliche, nach den Photos dünnerne und einschalig gesetzte Querwand (65) erfasst. Hier war der Boden mit einem rohen Pflaster (64) bedeckt, das leicht nach Westen anstieg (am Eingang im Osten 854,67; im Westen 854,97). Der Zugang ist nachträglich zugesetzt worden (66).⁷² Umfangreicher waren die Reste des nördlichen

Raums, der allerdings keinen Fußboden mehr aufwies. Eine jüngere Quermauer (67) veränderte die ursprüngliche Einteilung. Ebenfalls in eine späte Phase gehört der Schwellstein einer Tür (68), der in die Ostwand (62) eingelassen

72 Schmidt, Ms. 79: „Im Osten trafen wir auf drei Zimmer. Das mittelste hatte noch Pflaster aus großen Platten, liederlich verlegt, offenbar nur das Unterpflaster eines feinen Bodens. Zwischen den Platten lagen noch geringe Mörtelreste. Der Raum maß im Lichten rund 2 auf 4 m, offene Türen waren im Norden und Süden nicht mehr zu erkennen. Das Pflaster fiel nach Osten zu ab, es wird sich wohl um ein Tor gehandelt haben, das ... später nur noch den Zugang zu den Zimmern im Süden und Norden gebildet haben wird.“

war. Außerdem wurden Putzreste an der Innenseite der Westwand (61) gefunden.⁷³

(69)–(72) Rechteckbau

Westlich der Zimmerflucht wurden zwischen den zwei südlichen Terrassenmauern mehrere Mauerzüge freigelegt, die Schmidt zu einem „Rechteckbau“ zusammenfasste. Allerdings hatte er die Befunde selbst nicht sehen können und lediglich an einigen Stellen Probebohrungen durchgeführt.⁷⁴

Einem rechteckigen Mauergeviert (ca. 12 x 8 m) werden Reste von drei Mauern als Nord-, Süd- und Ostmauer zugewiesen. Die Südmauer (70) war 1,60 m dick, von der Nordmauer (71) wurde nur die Außenschale erfasst. Die Ostmauer (69) (D. 1,10 m) ist auf den Photos nur mit kleinen Resten erkennbar; Rekonstruktion und Zuordnung sind ganz unsicher, zumal sie keine Ecke ausbildet.⁷⁵ Alle Mauern waren auf eine einheitliche Höhe abgetragen (854,52). Auffällig erscheint eine Tonpackung (72), die entlang der Außenmauern im Norden, Süden und Westen sowie im Inneren des Rechteckbaus nachgewiesen wurde.⁷⁶

Kommentar

Klarheit ist für den Südhof vorerst nicht zu gewinnen. Das liegt nicht nur an der Grabungsmethode und Dokumentation, sondern auch an der heterogenen Zusammensetzung der freigelegten Befunde. Das hinderte Schmidt allerdings nicht daran, sie alle zusammen vorklästerlich zu datieren und seine Deutung in der kuriosen Rekonstruktion eines römischen Tempels gipfeln zu lassen.⁷⁷ Dabei ist schon eine Gleichzeitigkeit der Befunde zu bezweifeln, da alle datierenden Hinweise fehlen.

Eine Terrassierung des Geländes ist durch die südliche Stützmauer (57) leidlich sicher nachgewiesen. Sie ist auch nicht überraschend, war doch schon an den Mauern des Südwestraums und seines Vorgängers die Notwendigkeit zu erkennen, dem Hangdruck nach Süden durch tiefere Fundamente entgegenzuwirken. Es ist auch nicht auszuschließen oder eher wahrscheinlich, dass die Stützmauern zeitlich vor der Klosterklausur angelegt worden sind. Nur ist der Schmidtsche Nachweis zu unsicher, um ihn hier als chronologisches Kriterium anzuführen.

Selbstverständlich können die Gebäude des Südhofs erst nach einer derartigen Terras-

sierung errichtet worden sein. Der zeitliche Abstand zwischen den Bauphasen ist aber nicht genauer zu fixieren. Von den Gebäuden ist lediglich die „Zimmerflucht“ zumindest ausschnittsweise fassbar. Sie gehört zu einem schmalen Gebäudeflügel (lichte Breite 4 m) und ist auf einer ca. 16 m langen Strecke zwischen Pfarrhaus und Fruchtspeicher nachgewiesen worden. Von ihrer inneren Einteilung ist lediglich ein gepflasterter Raum gut fassbar, der nachträglich an seiner Ostseite zugemauert wurde. Die Funktion des kleinformativen Gebäudeflügels ist unbekannt. Entscheidend ist aber, dass seine schräge Ausrichtung von der des Südwestraums abweicht. Hier besteht also kein Zusammenhang zur Orientierung

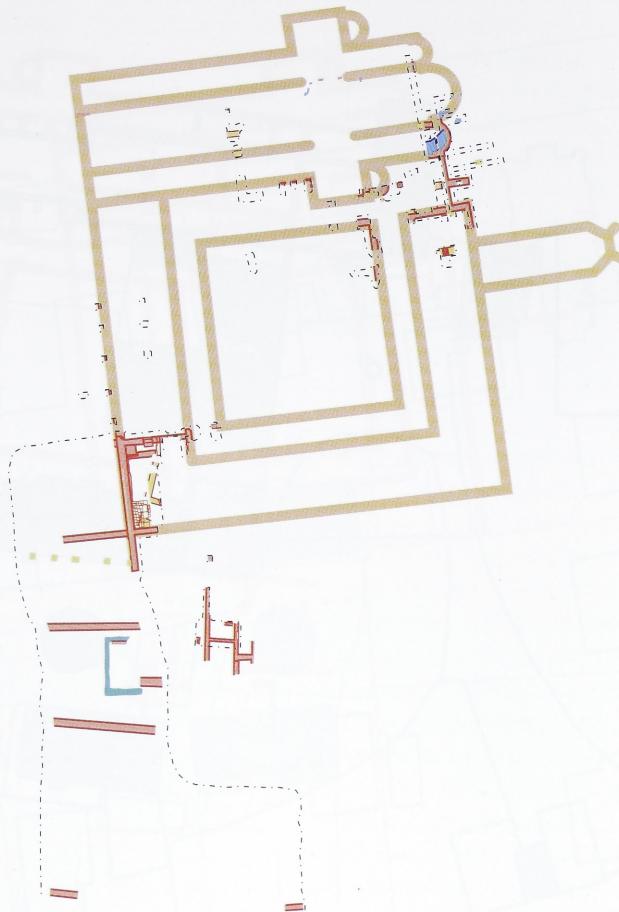
73 Schmidt, MS 79: „Von dem südlich anstoßenden Raum konnten wir nur die Ansätze feststellen, besser war der nördliche Raum zu erkennen. Wir verfolgten die Westwand, die an beiden Seiten einen Fundamentabsatz hat, ... bis auf etwa 4 m vor den Oberen Kasten; näher konnten wir dort nicht herankommen. 4,40 m von der Nordwand des ‚Torraums‘ war später eine Zwischenwand eingezogen worden, die auf dem Sockelvorsprung der Westmauer auflag. Ihr Alter war nicht zu bestimmen; sie stand annähernd senkrecht auf den beiden Außenmauern. Weiter im Norden zog man noch später, schräg eine weitere Querwand ein, sie stand, deutlich erkennbar auf sehr spätem, eingeschwemmten Schutt. Dieser lag auch unter der auch sehr späten Schwelle, die man der Ostwand aufgesetzt hatte. Der Innenraum war mit allerhand Scherben gefüllt ... Am Ansatz der südlichen, jüngeren Querwand trug die Westmauer noch zweischichtigen Putz ... Die Oberfläche hatte braungelbe Farbe ...“. Der Südteil des Gebäudes war während der Bauarbeiten durch das Büro Straub eingemessen worden (Plan 57).

74 Ebd. 81: [Von dem Rechteckbau] „... hat W. Straub das meiste beim Ausschachten der Baugrube für das Progymnasium gefunden. Wir selber konnten hier nur bohren; eine Kontrollgrabung war wegen des stets benutzten Zufahrtsweges beim Gymnasiumbau nicht möglich.“

75 Ebd. 81: „Ein großer Rechtecksbau nimmt die Mitte des alten Hofs ein (Terrasse I), seine Südwand war an beiden Enden abgebrochen, die Nordwand hatte noch die alte Westecke. Nord- und Südmauer waren annähernd 1,60 m stark, die Ostmauer – 1,10 m dick, ging über die Flucht der Nordmauer hinaus ... 1,80 m nördlich der Nordmauer fand W. Straub eine Parallelmauer ...“

76 Ebd. 17: „Völlig einmalig ist die Tonpackung im Inneren und um die Mauern des ‚Viereckbaus‘. Das Material ist ortsfremd, die Herkunft unbekannt.“; ebd. 81: „Das ganze Mauerviereck war außen im Norden, Westen und Süden von ortsfremdem, blaugrauem Ton umgeben, den wir auch im Innenraum erbohrten. Zwischen der Zimmerreihe und der Ostmauer des Baus scheint der Ton gefehlt zu haben.“

77 Ebd. 81: [Für die Deutung] „... bleibt nur ein römischer Monumentalbau, ... eigentlich nur ein römisches Heiligtum übrig.“ Vgl. Pläne Nr. 91 und 92.



der Klosterkirchen, sondern man bewegt sich außerhalb der Klausur, in einem Bereich, der schon früher als Wirtschaftshof des Klosters gedient haben könnte.

Der westlich von der Zimmerflucht gelegene „Rechteckbau“ muss rätselhaft bleiben, da er nur unvollständig ausgegraben wurde. So ist von ihm nur ungefähr ein rechteckig ummauertes Geviert zu erkennen (12×8 m), das wegen des eingebrachten Tons besonders auffällig ist. Vielleicht handelt es sich hier um die Reste einer Zisterne oder eines Fischbehälters.

4. Überlegungen zu Periodisierung und Rekonstruktion

Nach Auswertung der Befunde ist die Frage zu stellen, welche Erkenntnisse man durch die Grabung über die mittelalterliche Klosteranlage gewonnen hat. Ausgangspunkt ist die Situation im 19. Jahrhundert, die sich teilweise bis auf

das spätmittelalterliche Kloster zurückführen lässt. Durch die Pläne sind die 1496 geweihte Kirche und die Umfassungsmauer bekannt, die ebenfalls spätmittelalterlich oder unwesentlich jünger zu datieren ist. Auf jeden Fall gehören beide in die jüngste Phase des Klosters, die mit der Reformation und dem Umzug des Konvents 1556 ihr Ende fand.

Die Position von Kirche und Umfassungsmauer ist wahrscheinlich durch ältere Bauten bedingt. So ist eine derartige Disposition unter anderem durch die beiden Hirsauer Klöster für die hochmittelalterliche Zeit belegt. Auch in St. Georgen wird die Anlage mit der nördlich gelegenen Kirche, einer südlich anschließenden Klausur und einem Wirtschaftshof, der große Flächen südlich und westlich der Konventsgebäude einnimmt, bis auf Theogers Zeit, also bis ins 11./12. Jahrhundert zurückzuführen sein. Für diese drei Bereiche – Kirche, Klausur und Wirtschaftshof – sollen die wichtigsten Befunde noch einmal durchgegangen werden.

Abb. 55: Rekonstruktionshypothese einer Kirche mit gestaffeltem, fünfapsidalem Sanktuarium und verschobenem Klausur-Ostflügel; Überlagerung mit den ergrabeneten Befunden. Maßstab 1 : 1000.



*Abb. 56 (oben) und
57 (rechte Seite):
Rekonstruktions-
hypothese einer
Kirche mit gestaffel-
tem, fünfapsidalem
Sanktuarium und
verschobenem Klo-
surs-Ostflügel; Maß-
stab 1 : 1000. Oben:
Überlagerung mit
dem Baubestand um
1815 (grün); rechte
Seite: Überlagerung
mit dem Katasterplan
von 1960. Farben wie
Abb. 2.*

Im nördlichen Grabungsbereich sind Reste der Klosterkirchen freigelegt worden. Ein stumpfwinklig geknicktes Mörtelfundament kann mit dem Choransatz der gotischen Kirche in Verbindung gebracht werden. Es ist der einzige Befund der ganzen Grabung, der auf die Zeit zwischen 1474 und 1496 fest datierbar ist. Von diesem Fundament wird eine Kapelle geschnitten, die demnach älter und mit ihrer Apsis wahrscheinlich in romanischer Zeit entstanden ist. Es kann aber nicht entschieden werden, ob sie mit der Kirche Theogers in direkter Verbindung stand. Auf jeden Fall gehörte sie wegen ihres kleinen Durchmessers nicht zum Hauptchor dieser Kirche, von der also auch durch die Grabung von 1958 nicht mehr bekannt geworden ist.

Bedeutender sind die Grabungsergebnisse für den Bereich der Klausur. Die dreiteilige Raumflucht, die sich südlich an die Kapelle anschließt, gehört vom Grundriss her sicher

nicht zu einem Kirchengebäude, sondern zu einem Gebäudeflügel, wahrscheinlich dem Ostflügel der Klausur. Die Raumflucht ist gegen die Kapelle gesetzt, die demnach noch intakt gewesen sein musste. Dadurch ist auch die Raumflucht älter als die gotische Kirche zu datieren. Nach Ausweis ihres Mauerwerks kann auch sie bereits in romanischer Zeit entstanden sein.

Die wichtigsten Befunde sind allerdings im südlichen Grabungsbereich aufgedeckt worden. Hier konnte der als großer Halbkeller angelegte Südwestraum nachgewiesen werden, der mit seiner Ausrichtung auf die Kirche in das rechtwinklige Schema einer Klausur passt. Der Raum, der durch eine Tür in der nördlichen Schmalseite zu betreten war, verfügte über fließendes Wasser und konnte als Küche der Klausur gedient haben. Es waren zwei Bauphasen zu unterscheiden. Die ältere ist zwar nicht datierbar, es spricht aber nichts dagegen, sie



mit der unter Theoger begonnenen Anlage in Verbindung zu bringen. Während der jüngeren Phase ist der Raum bei gleich bleibender Breite nach Norden erweitert worden. Zu dieser Phase, die erst in gotischer Zeit anzusetzen ist, gehört auch die gesamte Einrichtung.

Unter der „Klosterküche“ haben sich die Reste eines Vorgängerbaus gefunden. Es handelt sich um ausgeraubte Fundamentgräben, die von der Ausrichtung der jüngeren Bebauung abweichen und wahrscheinlich zu einem steinernen Gebäude gehörten. Wenn die ältere Klosterküche tatsächlich ein Teil des romanischen Klosters war, dann ist dieser Vorgänger in vorklösterliche Zeit zu datieren. Er wäre ein Beleg für eine aus den Schriftquellen nur indirekt erschließbare, frühe Besiedlung des Platzes.

Die Befunde zwischen Fruchtspeicher und Pfarrhaus führen schließlich in den Bereich des Wirtschaftshofs. Hier wurde ein ebenfalls

leicht schräg ausgerichteter Gebäudeflügel ausgegraben, der wahrscheinlich zu einem nicht näher bestimmbarer Ökonomiegebäude gehörte. Seine Datierung ist völlig ungewiss, da ein Zusammenhang mit den Konventsgebäuden nicht herzustellen ist. Westlich dieser Zimmerflucht haben sich noch die Reste eines „Rechteckbaus“ befunden, die nach ihrer Tonpackung zu urteilen, vielleicht zu einem Wasserbehälter gehören.

Zusammenfassend sind die apsidiale Kapelle mit der südlich anschließenden Raumflucht sowie der Südwestraum als wichtigste Grabungsresultate zu nennen. Diese Bauteile waren bisher unbekannt und sind mit Sicherheit vor der gotischen Klosterkirche entstanden. Eine Datierung ist allerdings nicht möglich, weil während der Grabung nur selten auf stratigraphische Zusammenhänge geachtet wurde. Wahrscheinlich aber geht die Klausur bis auf Theogers Zeit zurück.

Abschließend sollen die Befunde mit dem Kartensmaterial in Verbindung gebracht werden, um eine Rekonstruktion der gesamten Klausur zu versuchen. Dabei ist die Frage entscheidend, wie viele mittelalterliche Reste in den barocken Domänengebäuden erhalten waren. Für die Beurteilung kommt dem Südwestraum eine Schlüsselstellung zu. Denn durch ihn wird die Lücke zwischen den Gebäuden von Fruchtspeicher (1672 erbaut) und Domänenverwaltung (1666 erbaut) geschlossen. Zusammen bilden die drei Gebäude den Teil einer großen zweiflügeligen Anlage, die durch den Südwestraum in der Ecke verbunden wird. Es kann kein Zufall sein, dass der Fruchtspeicher und die Domänenverwaltung auf den von dem Südwestraum vorgegebenen Fluchten zu stehen kamen, für ihre Grundmauern sind sicherlich ältere Bauteile weiterverwendet worden. Die bereits mehrfach geäußerte Vermutung, dass der Keller des Fruchtspeichers mittelalterlich sei und unter dem ehemaligen Refektorium gelegen habe,⁷⁸ kann durch die Ausgrabung nur bestätigt werden. Demnach befand sich die „Klosterküche“ im Südteil des Westflügels und das Refektorium im unmittelbar anstoßenden Teil des Südflügels. Seine Größe ist durch den Fruchtspeicher ungefähr bekannt (33 m x 12 m). Beide Räume sind mit 12 m gleich breit und demnach wahrscheinlich Teil einer gemeinsamen Planung gewesen.

Vom Westflügel sind nur Teile der Außenmauer für die Domänenverwaltung übernommen worden. Ansonsten hat man den Grundriss dieses Gebäudes unabhängig von der mittelalterlichen Klausur entworfen. Durch die Ausgrabung ist außerdem bekannt, dass der Westflügel durch ein Portal unmittelbar nördlich der „Küche“ zu betreten war.

Auch die Lage des Ostflügels ist durch die Raumflucht südlich der Kapelle ungefähr bekannt. Dadurch kann die Klausur als dreiflügelige Anlage südlich der Kirche mit einer äußeren Seitenlänge zwischen 55 und 65 m rekonstruiert werden. Zum Kreuzgang, der innen zu erwarten ist, können die Fundamente gehören, die im lichten Abstand von 4,30 m parallel zu dieser östlichen Raumflucht ver-

laufen und an ihrem nördlichen Ende rechtwinklig nach Westen umknicken. Vielleicht lag dort die nordöstliche Ecke des Kreuzgangs. Wenn man einen derartigen Gang mit einer Breite von 4,30 m für alle Flügel der Klausur ergänzt, erhält man einen Innenhof mit einer Seitenlänge von 30 x 34 m. Gewiss kann diese Rekonstruktion nur schematisch sein, sie gibt aber einen ungefähren Eindruck von der ursprünglichen Größenordnung wieder.⁷⁹ Im Übrigen kann die Grabung lediglich als Grundlage für spätere Untersuchungen dienen. Denn sie zeigt deutlich, dass auch nach den Grabungen von Erich Schmidt im Boden noch umfangreiche Reste erhalten sind. Allerdings sind für die romanische Kirche keine großflächigen Aufschlüsse zu erwarten, da sie unter der jüngeren Bebauung und in der Gerwigstraße wahrscheinlich schon unwiederbringlich verloren gegangen ist. Dagegen kann das jetzt nur schematisch zu zeichnende Bild von der Klausur sicherlich vervollständigt werden. Dafür kommt vor allem das Gelände östlich des ehemaligen Fruchtspeichers in Frage, das seit 1634 unbebaut geblieben und auf dem der südöstliche Teil der mittelalterlichen Klausur zu vermuten ist. Vielleicht sind auch dort Reste einer älteren Besiedlung erhalten, von denen man gerne wüsste, ob sie tatsächlich vorklösterlich zu datieren sind.

78 Gramlich, Heimatbuch 142 Abb. S. 146. – Vor dem Abbruch wurde der Fruchtspeicher von Mitarbeitern der Denkmalpflege besichtigt. Im Bericht von B. Haas vom 10. Januar 1966 heißt es: „Die durch um etwa 10 cm im Westteil abgesetzten Fundamente schienen mittelalterlich zu sein, genaue Datierung war keinem der Anwesenden möglich. Wahrscheinlich gehörten sie aber dem späteren Mittelalter an, da der Mörtel nicht hart genug für romanesches Mauerwerk zu sein schien. Über das Alter des Kellergewölbes ließ sich ebenso wenig Zuverlässiges feststellen oder schätzen. Es schien aber auch nicht den ersten Jahrhunderten der Klostergeschichte zuzugehören, da es über einen gewölbebündigen Lehrbogen aus Werksteinen gemauert war, welche offensichtlich aus einem Abbruch stammten.“ Ortsakten LDA Baden-Württemberg, Ast. Freiburg).

79 So steht der Kreuzgang mit seiner Größe zwischen denen der beiden Hirsauer Klöster. Der Kreuzgang von St. Aurelius ist erheblich kleiner (20 x 20 m), der von Peter und Paul deutlich größer (37 x 39 bzw. 43 m).

5. Anhang

5.1 Excerpt des Manuskripts von E. Schmidt: Das Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwald OSB

Das Manuskript wird in einer Kopie im LDA Freiburg aufbewahrt. Es umfasst 150 Schreibmaschinenseiten (Seitenzählung von A. Zettler) und enthält nach dem Vorwort (6 f.) die Teile Sachbeschreibungen (8–86), Quellen (87–119), Ältere Pläne und Ansichten (120–129), Verzeichnisse der fotografischen Aufnahmen und Zeichnungen (130–141), eine Umrechnung des stadtrömischen Fußes in Meter (142 f.) und Schrifttum (144–150).

Im Excerpt werden die Passagen, in denen Schmidt direkt auf die Ausgrabung eingeht, wörtlich wiedergegeben. Neben dem Vorwort ist das im Abschnitt Sachbeschreibungen der Fall, gegliedert in Örtlichkeit und Baugrund (9–12), Baumaterial und Bautechnik (13–19) sowie in Grabungsergebnisse von 1958 (20–86). Lediglich offensichtliche Tippfehler werden korrigiert, ansonsten wird die Schreibweise von Schmidt übernommen. Kürzungen sind durch drei Punkte gekennzeichnet. Auf die Seitenzahlen wird in runden Klammern verwiesen.

Abschnitte, in denen Schmidt sich weit vom Grabungsbefund entfernt, werden in Stichworten zusammengefasst und zusammen mit gliedernden Ergänzungen zwischen eckige Klammern kursiv gesetzt.

Vorwort

(6) ... Beim Aushub für die Fundamente des Progymnasiums an der Schulstrasse (1957/58) wurden Baureste angeschnitten, die der unmittelbare Anlass für die Grabungen vom April bis August wurden (1958).

Die aufgefundenen Fundamente waren meist bis auf die unterste Lage ausgeraubt worden – in der Regel bei den verschiedenen Neu- und Umbauten; so dass wir vielfach nur noch die Baugruben vorfanden und auch diese waren stellenweise arg verwöhlt.

Nach dem Abschluss der Grabungen wurden die Gräben wieder eingefüllt (erhalten konnten die Mauerreste ohnedies nicht werden). Der Platz wurde planiert und neu belegt, zum Teil für den Schulhof (S-W-Raum) und die neue katholische Kirche überbaut und dort tiefer gelegt.

Die wenigen aufgefundenen Werkstücke kamen in das Heimatmuseum Sankt Georgen, die Scherben und sonstige Kleinfunde erhielt das Amt für Vor- und Frühgeschichte in Freiburg/Br., das auch die Bearbeitung und Veröffentlichung der Fundstücke übernommen hat.

[Es folgen Danksagungen.]

(7) Als Messhorizont diente die Betonplatte über der Aschengrube der Volksschule beim „oberen Kasten“ mit 858,52 m über NN, den wir an den Höhenbolzen beim Gasthaus „zum Bären“ an der Schramberger Straße anhängen konnten – dort 866,41 m über NN. Die Höhenlinien unserer Lagepläne liegen rd. 2,5 m zu tief – bezogen auf das alte badische Nivelllement. Die Missweisung betrug 1958 2° 30'.

Sachbeschreibungen

1. Örtlichkeit. Baugrund. Lage. Geländeform [Ausdehnung der Klosteranlage in der heutigen Stadt:] (10) Sie reichte im Osten bis zur Gewerbehallenstraße, im Süden bis zur Friedrichstraße und im Norden wahrscheinlich bis zur Hauptstraße. Der Stadtteil um das Rathaus entstand nach dem Brand von 1865. Die Klostermauer ist schon auf den ältesten vorhandenen Plänen nicht mehr vollständig angegeben, der Südteil erscheint auf den Gemarkungsplänen in Karlsruhe (1813). Martinis Plan ist reine Fantasie, der von Kalchschmidt entspricht einigermaßen den alten Gemarkungsplänen. Leider ist er in den heutigen Stadtplan nicht einzuhängen.

[Nach dem Gründungsbericht lag das Kloster „in vertice Alemanniae“ in der Nähe eines „monticulus“. Klärung der Ortsangaben:] (10 f.) Der „Scheitel“ ist wohl sicher der Sommerauer Pass und seine Umgebung, die Wasserscheide zwischen dem Nußbacher Tal und der Brigach (also zwischen Rhein und Donau). Er liegt nur 8,5 km von Sankt Georgen entfernt und (mit 877 m über NN) nur 17 m über dem Marktplatz der Stadt ... Der alte Weg ging nicht über den Pass; er wird auf der Karte in Innsbruck gegen das Hochgericht zu gezeichnet; man scheute wohl die enorme Steigung auf der Sommerauer-Nußbacher Seite. Wie man vom Hochgericht aus den Abfall beim Triberger Wasserfall überwand, ist auf der Karte nicht angegeben.

Der Berg – monticulus – ist sicher der Roßberg nördlich der Stadt; zu seinen Füßen breitet sich

eine sanft gegen die Brigach geneigte Ebene aus, die vom Sommerauer Bach, der Brigach und dem Weidenbächle eingefasst wird.

Zwei Mulden haben sich von der Brigach her in diese Hochterrasse eingearbeitet, die westliche liegt zwischen der Fabrik von Heinemann und dem Friedhof. Von ihr aus geht eine stark eingerissene Talrinne bis zur Gerwigstraße. Auf alten Zeichnungen ist die Rinne gut zu sehen, ein Stück des Schmiedgrundweges läuft hindurch, das untere Ende ist modern stark aufgefüllt. Die östliche Mulde liegt zwischen der Mühlstraße und den Gasthäusern „Deutsches Haus“ und „Adler“, sie reichte früher weiter nach Westen, der Steilhang begann bei den östlichen Häusern der Fabrik von W. Bäuerle (längs der Gewerbehallenstraße).

[Baugrund: Felsiger Untergrund aus Renchgneis, darauf Verwitterungsschutt (Lehm mit gelben und braunen Gneisbrocken). Oben Gartenerde mit reichlich Kulturschutt. Die Grabung stieß nirgends auf Fels (Der Fels ist im Stadtgebiet auf ganz unterschiedlichen Höhen zu fassen: im Bereich der Gewerbehallenstraße bereits direkt unter dem Straßenniveau, auf dem Friedhof 2–2,50 m unter der Oberfläche und unter dem Turm der katholischen Kirche ist man auch in 7 m Tiefe noch nicht auf den Fels gestoßen).] (11 f.) Der Verwitterungslehm besaß für die Erbauer ausreichende Standfestigkeit – er ist im trockenen Zustand steinhart. [Es folgen weitere Bemerkungen zur Geologie]

2. Baumaterial und Bautechnik

[Baumaterial: Das Mauerwerk.] (14) Die Mauersteine stammen fast ausschließlich aus der Buntsandsteinformation. In den Fundamenten der Klosterbauten und der Kirchen finden sich Konglomerate mit hellen Kieseln, schwarze Einschlüsse sind seltener. Das aufgehende Mauerwerk der Klostermauer an der Friedrichstraße zeigt ziemlich große, dunkle Quarzkiezel, das 1963 angeschnittene Mauerstück bei Haus Haas – Gewerbehallenstraße 10 – helle Kieseln. Aus hellem Sandstein schien das in einem Grabungsloche an der Oberfläche sichtbare Mauerstück der Umfassungsmauer der bürgerlichen Siedlung (Gerwigstraße) zu bestehen, angeschnitten bei Kanalisierungsarbeiten 1958 zwischen den genannten Häusern. Alles scheint der Schicht c 2 am Roßberg zugehören. Die Reste von Renchgneis in den Fundamenten dürften aus dem Aushub der Fundamentgräben in das Mauerwerk geraten

sein. In der „Torwange“ am Südwestraum lagen Stücke eines sehr harten Kalksteins unbekannter Herkunft. Muschelkalk scheint es nicht zu sein, solche „Kalknester“ sollen auch im Gebiet des Gneises und Granits (Kesselberg) beobachtet worden sein.

Zwischen den Steinen des Fundaments lag als letzter Rest des vom Lehmboden völlig verzehrten Mörtels weißer Sand, der vom Roßkopf genommen sein wird, die gotischen Bauteile haben zuweilen rötlichen Sand vom anderen, rechten Brigachufer.

Die Oberbauten bestanden meist aus bräunlich-gelbem Sandstein mit feinem Korn – daraus sind die Basis und die Schaftstücke aus der Kirche Theogers gearbeitet. Der Fries aus der gleichen Kirche hat mehr rötliche Farbe und stammt nach der Auskunft von Herrn Wassermaster Erich Stockburger aus dem Röhlinwald. Alles gehört in die Schicht des mittleren Buntsandsteins.

Kalk für den Mörtel fehlt in der Umgebung von Sankt Georgen völlig – die Kalknester reichen für den Mörtelkalk nicht aus. Muschelkalk, der allein für größere Mengen von Kalk in Betracht kommt, steht erst in der Baar östlich von Fischbach bei Schabenhausen, Obereschbach, Kappel und in breiter Fläche bei Villingen an ... Die Entfernung von Sankt Georgen beträgt in der Luftlinie mindestens 11 km. Der Transport setzt einigermaßen brauchbare Wege voraus, die kaum erst beim Klosterbau ausgehauen sein werden.

[Weitere Baumaterialien: Wenige Stücke von Dachziegeln, vielleicht in Sankt Georgen hergestellt. Fliesenreste aus romanischer Zeit und neuzeitliche Ofenkacheln, die sicher von außerhalb eingeführt sind. Reste von späten Fußböden aus schiefrigem Gneis, ebenfalls nicht aus Sankt Georgen. Eisennägel in alten Brandschichten. Keine Dachziegel im Bereich der Kirchen; es sind Metalldächer denkbar. Wandputz mit Malereien ist für die Theogerkirche bezeugt; davon keine Fundstücke.] (15) Die Westwand der Zimmerreihe am Südhof trug an einer Stelle noch ein kleines Stück zweischichtigen Putzes und gelbbraune Farbe. Die Schichtung entsprach der einfacheren antiken Putze. [Anscheinend sehr schlechter Mörtel, denn] er war in den meisten Mauern bis auf den Sand völlig vergangen. Nur die späten Mauern – aus gotischer Zeit – hatten noch sehr dichten, zähnen Mörtel mit ausgesprochen weißem Sand (rötliche Sorten sind seltener).

[Bautechnik:] (16) Die Grundmauern sind in Baugruben aufgemauert worden, deren Wände meist senkrecht, seltener schräg abgestochen wurden. Bei horizontaler Grabensohle sind die Niveauunterschiede durch Stufen ausgeglichen, im Südwestraum und bei den Zimmern im Südhof folgt die Grabensohle = Unterseite der Fundamente dem Terrainabfall. Eine Rollschicht war nicht festzustellen, die Fundamente haben keine deutlichen Abdrücke im Boden hinterlassen, der im trockenen Zustand steinhart ist. Was an Mauern bei den verschiedenen Umbauten frei wurde, ist als billiger Steinbruch ausgebeutet worden, daher ist der Erhaltungszustand der Fundamente meist sehr schlecht.

Die Steine der Fundamente wurden ziemlich roh zugeschlagen, ein Unterschied zwischen „Haut“ und Kern war beim ältesten romanischen Bau – R I –, der „Kapelle“, deutlich zu erkennen. Hier lagen außen größere, innen kleinere Steinbrocken.

Alle Mauersteine wurden „von Hand“ in den Mörtel verlegt, ein „Vergießen“ fand nicht statt. Der Mörtel war meist hell (in den romanischen Bauteilen nur in den spärlichen Sandrückständen zu erkennen), in den gotischen Bauteilen kommt auch roter Sand vor. Am besten war er bei den spätgotischen Teilen der Kirche erhalten, dort war er noch sehr zäh; heller Sand überwog (besonders im Chorrest und der Parallelmauer zur Westwand der Klausur – Ostteil). Hier lag unter den Resten der Mauersteine eine hellgraue Mörtelplatte.

Die Fundamente des Theogerbaus sind in Stufen aufgemauert, offenbar wollte man über dem sehr breiten Mauersockel die für den Oberbau nötige Wandstärke erreichen. Man begegnete damit zugleich dem Seitenschub. Die gestufte Mauerstirn – Südfundament der Vierung R II – ist wohl nur aus dem Bauvorgang her zu verstehen, man gewann vor allem eine gute Auflage für das nach der Mauer aufgelegte Fundamentwerk des Ostteils – chronologisch bedeutet das „Nacheinander“ der verschiedenen Mauern nichts. Wie in Hirsau sind die Fundamente recht sorglos aufgeführt; da das Baupersonal wohl von dort gekommen war, ist die Übereinstimmung leicht zu erklären.

[Keine Fußbodenreste vom Theogerbau. Fliesen aus romanischer Zeit (wahrscheinlich R III) und gotische Fußbodenplatten sind mit Mörtel verlegt; ebenso die Platten der Rampe im Südhof. Keinen Mörtel hatten dagegen die Bodenplat-

ten aus ortsfremdem Gneis und die groben Platten im Südwestraum.]

(17) Völlig einmalig ist die Tonpackung im Inneren und um die Mauern des „Viereckbaus“. Das Material ist ortsfremd, die Herkunft unbekannt. Hydraulischer Mörtel, den wir bei der Deutung des Baus als Wasserbehälter erwarten müssten, fehlte völlig.

Die Obermauern müssen wegen der reichlich sorglosen Linienführung der Grundmauern neu aufgeschnürt worden sein ... In Sankt Georgen hatte nur die erhaltene Ecke des Baus R I größere Steiniformate, vom Theogerbau sind keine Reste der Obermauern erhalten ...

(17–19) [Werkstücke: Eine Basis im Heimatmuseum (mit ausführlicher Beschreibung). Über Säulenschaft, ihre Berbeitung und ihre Versetzung (es wird nicht klar, ob Schmidt über Schäfte in Sankt Georgen oder allgemein über Vergleichsstücke in Hirsau und Aachen schreibt.)] Die erhaltenen Schaftstücke des Theogerbaus haben die auch sonst beobachtete „Striemung“, die kein Schulelement ist. [Über die verwendeten Werkzeuge. Keine Kapitelle vorhanden.] Kein Stück der Schachbrettfriese ist ausreichend genug erhalten, um Wolfslöcher zeigen zu können. Den Arkaden ist kein Stück zuzuweisen ... [Teile einer Kleinarkade.] Über die gotische Kirche „2“ erfahren wir aus dem Bericht von Pfarrer Martini (25.3.1862 – Uk. 409), dass der Chor in einer Mischtechnik gebaut war. Die Pfeiler bestanden aus Quadrern, das dazwischenliegende Mauerwerk aus Bruchsteinen ...

(19) Maße

Als Maßeinheit scheint der stadtrömische Fuß zu 29,5 cm verwendet worden zu sein ... Ob er auch in gotischer Zeit verwendet wurde, ist nicht zu ermitteln. Für die Bauten des 16. und 17. Jahrhunderts gilt der württembergische Fuß mit 28,6 cm, im 19. Jahrhundert ist der badische mit 30,0 cm verwendet worden.

3. Ergebnisse der Grabungen von 1958

[Schmidt sind aus Urkunden fünf Phasen für die Kirchen- und Klosterbauten bekannt, denen er einzelne Grabungsbefunde zuordnet. Die Periodisierung betrifft drei romanische – R I bis R III – und zwei gotische Bauten – G I und G II. Der Grundriss der jüngeren gotischen Kirche (G II) ist durch historische Pläne im Generallandesarchiv Karlsruhe überliefert. In einer Urkunde von 1496 ist die Aufstellung der Altäre überliefert.

(21) Nach Behandlung der Bauphasen folgen Abschnitte über Umfassungsmauern, Wege etc. sowie Schichten und Bauten der Vorklosterzeit und abschließend über ein angeblich gallo-römisches Relief:]

R I. [Das erste Kloster. 1085 geweiht]

(23) [Zur Kirche:

Bei ihr handelt es sich lediglich um eine Kapelle (die „hölzerne“ der Urkunden.) [Angabe der Quellen].

Überbaut durch das Theogermünster kann [der Bau] nicht zu diesem gehören, eine Zerstörung durch Gewalt ist unbekannt. Unter ihm liegt eine Hofmauer mit anderer Richtung, die bei seiner Errichtung bereits lange abgetragen und eingeschwemmt war (reiner Lehm aus höheren Schichten) ...

Erhalten waren: ein Stück der Südmauer, das die Richtung der Kapellenachse mit 80° astronomisch Nord festlegte, die Süd-Ost-Ecke und ein Stück der äußeren Apsisrundung, die außen nicht als voller Halbkreis vortrat. Die Wandstärke der Südmauer – die wohl auch für die Apsis gilt – betrug rd. 0,90 m = ca. 3' römisches Maß, das gotische Chorfundament ist unmittelbar an die alte Nordkante der Mauer gelegt. Nach der Mauerstärke im Süden wird der lichte Halbmesser der Apsis 6' betragen haben, der äußere war mit 9' = 2,655 m einzumessen.

Das Apsisrund setzte rund 3' von der Ecke an, ebenso wohl auch das innere, ob die Apsis gestelzt war, ist nicht zu entscheiden ...

Das Schiff hatte nach den errechneten Maßen 6,50 m = 22' Weite, die Länge ist unbekannt und nicht zu ermitteln. Die Keller des Hauses Wintermantel reichen unter die Fundamentsohle hinab. Von einem Altar war nichts zu erkennen, die gotischen Fundamente haben alle Reste beseitigt. Die Ecke hatte größere Steinformate.

[Für Schmidt sind die beschriebenen Reste das Fundament der hölzernen Kapelle, die aus den Quellen bekannt ist.] Es muss festgehalten werden: dem sagenhaften Gründungsbau des 7. Jahrhunderts gehört die Kapelle nicht an, ebensowenig dem Bau Theogers.

(24) [1085 Überführung der Gebeine des Stifters. Es folgen Bemerkungen über Reliquien und Altäre.

Zur Klausur:

Im Anschluss an die Kapelle sind Holzbauten für die Mönche anzunehmen.]

R II. Kirche und Kloster Abt Theogers [1096 geweiht]

(27) [Erhaltungszustand:]

Nur die arg verwühlten und zerstörten Fundamente und Fundamentgruben sind erhalten. Die Grundmauern waren bei den späteren Neubauten ausgebeutet – an mehreren Stellen fanden wir allein die Baugruben vor, gelegentlich mit reinem Lehm eingefüllt, der sich nur durch seine Konsistenz von dem gewachsenen Lehm des Hügels unterschied. Besonders trostlos war der Zustand südlich der St.-Georg-Apotheke, wo das Verlegen von Wasserleitungs- und Abwasserrohren sowie von Kabeln alles zerstört hatte – hier waren nicht einmal mehr die Baugruben auszumachen! Natürlich wäre eine Grabung unter den Kellern von Apotheke, Wohnhaus Wintermantel und Volksschule von vornherein aussichtslos gewesen, denn diese reichen bis weit unter die Fundamentsohle hinab.

[Zur Kirche:]

Über den Befund östlich und südlich des Hauses Wintermantel geben die Bestandspläne hinreichend Auskunft, westlich der Apotheke fanden wir (als Baugrube) die nördliche Außenmauer der Kirche und eine parallel dazu verlaufende Mauer. Die Suche nach der Südmauer, der Nord- und Südarkade waren unmöglich. Im Garten (Südmauer und Südarkade) war alles restlos verwühlt, über der Nordarkade lag Baumaterial für die Apotheke, das wir nicht abräumen durften. Im Osten der Kirche war im Pfarrgarten das Terrain so verwühlt – und teilweise tiefergelegt (Gerwigstraße), dass die Suche nach östlich anschließenden Kapellen von vornherein aussichtslos war ... Vom Ostabschluss der Kirche fand sich noch ein kleines Stück als Schuttstreifen im Pfarrgarten.

Vom Fußboden des Münsters konnten wir wegen der Verwühlung nichts mehr an Ort und Stelle finden ...

[Es folgt keine Befundbeschreibung mehr, sondern spekulative Rekonstruktion: Der Planung liegt der stadtrömische Fuß zugrunde. (28) Grundmaß der Vierung = 7,375 m oder 25'] An alle vier Seiten [des Vierungsquadrats] schlossen sich flache Räume an, die Ecken müssen durch quadratische gefüllt gewesen sein ... Diese Begleiträume hatten die halbe Tiefe der Vierung.

[Das Langhaus besaß vermutlich acht Joche wie in Hirsau. (29) An den Säulen waren Lichtreifen befestigt. Über die Kapitelle, von denen keine

Reste vorhanden sind, die Basen (L 104 cm; H 52 cm, Plinthe 17 cm), die Säulenschäfte (Dm unten 73 cm rekonstruiert; ein erhaltenes Stück mit Dm 62 cm) und den Schachbrettfries. Schließlich über senkrechte Stäbe oberhalb der Kapitelle, die zwar in Hirsau, nicht aber in St. Georgen vorhanden sind. (30) Mithilfe von Proportionsberechnungen wird die Höhe der Schiffe angegeben. Weitere Spekulationen über Decke, Fenster und Dachneigungen. (31) Über den flachen Chorschluss. (32) Kapellen östlich des Chorquadrats und die Aufstellung von fünf Nebenaltären. (33) Holztürme über der Vierung. Das Langhaus war eine reine Säulenbasilika. Vorkirchen, Westwerke und Höfe als Versammlungsort für Pilger. (34) Über Türen in Hirsau und anderswo. (35–37) Chorus minor – Chorus maior.]

(38) Anbauten auf der Nordseite der Kirche nennen die „consuetudines“ drei Räume: Sacristia, fabrica und scriptores – die letztere unmittelbar nach der Sacristei ... In Sankt Georgen glauben wir als Baugrube ein Stück der Nordmauer der drei Räume gefunden zu haben, sie fügt sich gut in das Planschema ein. Die Sakristei kann kaum im Osten über die westliche Flucht der Vierung hinausgereicht haben, so dass der Zugang im nordwestlichen Quadratraum gelegen haben wird.

[Zur Klausur:]

(39) Als Grundlage für die Wiederherstellung des Klosters müssen die Consuetudines dienen ... In Sankt Georgen haben wir durch die Grabungen die Außenwände des Theogerklosters feststellen können. Im Osten lag ein Schuttstreifen – Rest der ausgebrochenen Mauer – südlich des katholischen Schwesternhauses, die Fortsetzung schloss sich an die Flucht der östlichen Vierungsmauer an. Im Süden war die Fassade des „oberen Kasten“ die alte Klausurmauer, von der westlichen fand sich ein kleines Stück in der Fortsetzung der Westmauer des Kastens. Die Breite des Ostflügels ist durch ein Mauerstück in der Flucht der westlichen Vierungsmauer gegeben. Im Südflügel gibt der Karlsruher Gebäudeplan wohl die Breite an, die heutige Nordwand des „oberen Kasten“ liegt etwas weiter im Norden. Beide Male betrug der Abstand zwischen den Mauerachsen 25'. Der Westflügel scheint um eine halbe Mauerstärke breiter gewesen zu sein, da die Ostwand wohl in der Flucht der Westfassade der Kirche gestanden haben wird.

(40) Vor die Westseite trat ein Raum vor (S-W-Raum), der zwischen den Außenkanten zunächst 14,0 zu 12,2 m maß. Die Nordmauer muss im Osten etwas stärker als sonst gewesen sein, das erhaltene Stück (gefunden in einem Suchschacht beim „Oberen Kasten“) maß 1,20 m. Für die Innenkonstruktion aus Holz wurde in die Westmauer eine Ausklinkung eingestemmt; als Unterlage für eine Stütze könnte eine Packung im Innenraum gedient haben. Die nordwärts angeschlossene Westmauer und die parallel geführte äußere Nordwand sind später angefügt, noch später kam eine Fortsetzung der Westmauer hinzu.

Von der inneren Einteilung kennen wir nur ein Querfundament im Ostflügel, das später als Unterlage für eine Stütze des gotischen Kapitelsaals gedient hat und daher wenigstens in einem kurzen Stück in Substanz erhalten blieb. Ich zögere, es als die Südwand des romanischen Kapitelsaals anzusehen, der Raum hätte dann im Lichten nur 6,5 zu 6,0 m gemessen, was vielleicht allzu wenig wäre; jeher könnte es das Fundament einer Stützenstellung sein.

[Im Folgenden löst sich Schmidt völlig vom Grabungsbefund und referiert die Einteilung einer mittelalterlichen Klausur, wie sie in den „consuetudines“ beschrieben ist. Dann gliedert Schmidt die aufgezählten Räume nach den einzelnen Klausurflügeln und beschreibt ihre Einteilung: (41) Im Ostflügel liegen der Kapitelsaal, das Auditorium fratrum mit anschließendem Krankenhaus, (42) die Kleider- und Wäschekammer (45 f.) und im Obergeschoß das Dormitorium. (42) Im Südflügel das Calefactorium, der Durchgang vom Südhof, das Refektorium (42–44) und die Küche (Aufzählung des Kücheninventars). (44) Im Westflügel das Cellarium, die Almosenzelle, die Klosterpforte und das Auditorium hospitum, das nicht zur Klausur gehörte. (45) Innen der Kreuzgang mit Brunnenhaus. (46) Zum Abort. (47) Die Marienkapelle liegt beim Kapitelsaal. Südlich davon das Hospital. (48) Auf der Nordseite der Kapelle befindet sich die Tür zum Friedhof. Südlich der Klausur das Novizenhaus. (49) Die Klostermühle schließlich ist an der Brigach zu vermuten. Die Lage des Gefängnisses ist unbekannt.]

R III. Der Wiederaufbau nach dem Brand von 1222

[Mutmaßungen, dass der Brand vor allem die Klostergebäude zerstörte und von der Kirche lediglich den Chor.

(51 f.) *Zur Kirche:* Befund

Im nordöstlichen Quadratraum des Theogermünsters stießen wir – in Grube 18 – auf ein nord-südwärts gerichtetes Fundamentstück, das sich in schräger Richtung nach Nordosten fortsetzte und nicht zum Theogermünster gehören kann. Auch in die gotischen Bauten G I und II ist es nicht einzuordnen, es muss sich danach um eine Abschlussmauer oder um einen Strebepfeiler handeln. Im Süden war alles zerstört, eine symmetrische Ergänzung ist statthaft. Das alte Presbyterium blieb wohl unverändert, Zerstörungen haben wir nicht feststellen können, ob man die Ostkapellen beibehielt, ist ungewiss. Der recht unbequeme und enge Chorus minor muss nach Westen hin erweitert worden sein. In Grube 11 setzte an die alte Mittelschiffsmauer (Fundament) ein Mauerstück an, das nicht zu R II gehört. Danach wird man die Spannmauer am Anfang des alten Langhauses aufgegeben haben, die quadratischen Westräume fielen fort, natürlich auch die ... Türme. Westlich der Apotheke lag über dem Fundament der Außenmauer ein breiteres, das nach beiden Seiten darüber hinausgriff. Gotisch ist es (bzw. die Baugrube) nicht; auf der Südseite war alles restlos verwühlt. Anscheinend handelt es sich um Vorlagen an der alten Wand. Einen Westabschluss haben wir auch für R III nicht festgestellt, das Langhaus braucht nicht verkürzt worden zu sein.

[Es folgt ein Ergänzungsversuch, der auf der Grundlage der beschriebenen Befunde reine Spekulation bleiben muss.]

(53) *Zur Klausur:*

Im Kloster sind Veränderungen nur am Südwestraum festgestellt worden, die alte Nordwand wurde abgebrochen und eine neue etwas weiter nördlich gebaut. Sie enthielt einen Durchlass, der starke Hitzeeinwirkungen zeigte, im Raum waren Spuren von Mörtel zu erkennen, die rasch vergingen, sie gehörten zu einem Gewölbe, das eine schmale, lange Grube überdeckte. Dieser Graben war mit Holzkohle angefüllt, von der Einfassung lagen im Westen, unmittelbar an der Mauer, noch zwei Steine, die S-O-Ecke hatte je einen Stein im Süden und im Osten hinterlassen. Nach den Spuren an der Nordmauer des Raums muss die Anlage eine Heizvorrichtung gewesen sein, etwa 0,55 m breit, rund 0,90 m hoch. Nach dem Befund ist sie unbedingt

dem Umbau des „S-W-Raums“ zuzurechnen. Der Boden des Raums über dem „Keller“ lag bei rund 0,50 m über dem Messhorizont, der Keller wird etwa 2,30 m hoch gewesen sein, für die Weiterleitung der Warmluft, die aus der Heizanlage aufstieg, dürften Tonröhren gedient haben. Wir kennen solche Heizungen ziemlich genau, ein gut erhaltenes Stück findet sich in Maulbronn.

Der Rauchabzug dürfte sich auf der Außenseite befunden haben. Reste wurden nicht gefunden. Nach dem Abbruch quoll Lehm von Norden her bis in den Kanal in der Nordmauer hinein. Der Keller muss über eine Treppe, wohl aus Holz erreichbar gewesen sein, die wahrscheinlich die ältere, südlich der alten Nordmauer, ersetzte. Vor der Heizanlage dürfte sie nach Süden umgebogen sein; die ältere Nordmauer ist hier nicht abgebrochen worden, wir konnten ihre Nordseite am Ostende freilegen.

Über das „Wasserbecken“ im Süden soll erst bei der Beschreibung des gotischen Zustandes gesprochen werden, zu R II/III gehört es nicht, späte Scherben lagen darunter. Der Westflügel der Klausur bleibt auch noch in R III unverändert, die Mauer in der Fortsetzung der Westmauer des „Kellers“ (S-W-Raums) ist jünger. Veränderungen im Ostflügel konnten wir nicht erkennen, der Südflügel war durch den Kasten ohnedies unzugänglich.

(54 f.) *[Zu Kapellen:*

Urkundliche Nachrichten über Kapellen und Altäre: 1308/12 Gruftkapelle der Herren von Burkberg, zur gotischen Kirche gehörend. 1281/82 Michaelsaltar in der Marienkapelle. 1295/97 eine Allerheiligen-Kapelle „apud capitulum conversorum“ bzw. „prope capitulum“ von den Herren von Küreneck gestiftet; die Ortsbezeichnung ist missverständlich; Schmidt vermutet, dass es sich um eine Kapelle für die Abtswohnung handelt. 1275 Lorenzkirche, die spätere Leutkirche. 1090 Johanneskapelle.]

G I und II. [Die gotischen Phasen]

(57) [1308 Zerstörung des Kloster durch Feuer. 1316 Weihe des Neubaus.] Die Grabungen haben gezeigt, dass man – wohl eine Folge der dauernden Brände – die Kirche nach Norden verlegt hat ... Bei der Behandlung der Kirchen müssen wir wegen der spärlichen Reste der ersten gotischen Anlage zunächst mit dem zweiten gotischen Bau beginnen.

G II. [Der jüngere gotische Bau] 1475/96

(57) [Zur Kirche:]

Die Grabung ergab neben dem Hause Wintermantel die innere Ecke des Chors: Südwand und südöstliche Seite. Dazu ließ sich der Ansatz eines Strebepfeilers erkennen, einem weiteren, dem süd-östlichen, gehört wohl ein Mörtelbett im Pfarrgarten an. Unter der Veranda der Apotheke zeigte sich die Außenseite des Langhauses; damit und mit den Plänen sind die wichtigsten Maße für den Ostteil gegeben.

[Der Kirchengrundriss ist von historischen Plänen bekannt. Der Plan von Schlegel (1869) mit Maßangaben in badischen Fuß (0,30 m) ist im Chorbereich detaillierter als die älteren Gemarkungspläne in Karlsruhe, die einen Maßstab in württembergischen Fuß (0,286 m) besitzen.]

(58) Die Maße der gotischen Kirche:

Breite des Chors 12 m. „Stichmaß“ für das Chorhaupt 4,80 m einschließlich Mauerstärke; lichte Stichweite 3,45 m. Abstand der Strebepfeiler auf der Nordseite 3 m, ihre Ausladung 2,70 m. Mauerstärke 0,75 m. Länge vom Ansatz des Strebepfeilers am Chorhaupt bis zum Ansatz des Langhaus 21,75 m. Lichte Länge des Chors (von Westseite des Triumphbogens) 22,60 m. Mauerstärke Langhaus 0,90 m. Breite des Langhaus im Lichten 15,45 m, über alles 17,25 m. Keine Stützen im Innenraum. Der Westabschluss fehlt in den Plänen; gezeichnete Länge 47,80 m (von Westseite des Triumphbogens). Auf der Nordseite ein Anbau; 12,60 m von der Nordost-Ecke beginnend; die Nordmauer 0,60 m breit; Vorsprung an der Südseite nach 13,50 m, Mauerstärke 0,80 m; Breite des Seitenschiffs im Osten 3,0 m, im Westen 2,80 m.

[Über den Westturm und das jüngere Kaufhaus, das 1726 auf seinen Fundamenten errichtet wurde. (59) Die Grabkapelle des Abtes Georg von Asch auf der Nordseite der Kirche und Funde in der Gerwigstraße; die Grabplatte ist inzwischen verschollen. (59) Verteilung der Altäre anhand der Weiheurkunde von 1496. (60) Lettner, Orgel und Taufstein.]

Südlich der Kirche lag ganz am Ostende des Chors die Sakristei. Von ihrer Ostmauer fanden wir ein Stück des Fundaments neben dem des Strebepfeilers beim Ansatz des Chorpolygons, dazu die Fußplatte für das Abwasserrohr vom Schüttstein her. Dieser war für den Dienst in der Sakristei notwendig, rings um die Öffnung zog sich der Falz zur Aufnahme des Fallrohrs. [Urkundlich sind für die Sakristei ein Johanniskapellaltar und zwei Tischorgeln bezeugt.

Zur Klausur:

(60 f.) Südlich der Kirche sollen zwei Kreuzgänge gelegen haben. Am nördlichen (?) lag die wiederaufgebaute Allerheiligenkapelle; die Südwand sei die stehengelassene Südwand der romanischen Basilika gewesen.]

G I [Der ältere gotische Bau] 1308/16

(61) [Zur Kirche:]

Sie] ... war bereits nach Norden vom romanischen Kloster abgerückt worden. Wir dürfen annehmen, dass die Seitenwände des späteren gotischen Chors mindestens auf den Fundamenten seines Vorgängers standen ... Wir fanden – etwa in der Flucht des Ansatzes des nördlichen Eckstrebepfeilers von G II – Nordwand, Pfeiler 6 von Westen – ein nord-südlich verlaufendes Mauerstück, das nicht zu Bau G II gehören konnte und als Strebepfeiler von G I anzusehen ist. Damit hätten wir hier vielleicht die Ostgrenze des Chors von G I zu erkennen ...

Vor der Sankt-Georg-Apotheke traf ein Loch für den Bauzaun auf ein ost-westwärts streichendes Fundament aus guten Quadern, das weder den romanischen Bauten, noch der zweiten gotischen Kirche angehören kann. Es verläuft in der Flucht der nördlichen Chorwand; es sei erlaubt, in ihm das Fundament einer Stützenstellung in der ersten gotischen Kirche zu erkennen. Dann würde die Nordwand des später so unglücklich schmalen Seitenschiffs zu einem nun recht ansehnlichen in der ersten gotischen Periode gehören.

[Urkundlich überlieferte Altäre. Zwischen Kreuzaltar und Heilig-Grabaltar lagen die Stiftergräber. (62) Über den Westabschluss. Ein Hof südlich der Kirche.

Zu Kapellen:

(62 f.) Östlich der Kirche liegt die Allerheiligenkapelle. Weitere Kapellen sind urkundlich erwähnt: 1316 eine für die Hll. Bernhard und Wilhelm und eine weitere für die 11000 Jungfrauen. 1370 werden die Kapellen für Maria Magdalena, Nikolaus und Michael neu geweiht; 1328 die für den Hl. Stephan. 1314 die Kapelle der Herren von Zimmern „hinder das Münster“ gebaut, die nach dem Brand für Maria umgetitelt wurde. Eine Benediktuskapelle befindet sich „unterirdisch unter der Abtei“ (was nach Schmidt hangabwärts bedeutet) mit einem Georgsaltar im Obergeschoss. Altäre in der Marienkapelle.

(64) *Zur Klausur:*

Die Klausur hat nach dem Brand von 1308 sehr erhebliche Umbauten durchgemacht. Der Kreuzgang wurde wohl noch zum Teil übernommen, denn wir fanden im Füllschutt des Süd-Westraums Werkstücke der Arkaden aus romanischer Zeit. Das Kloster wurde nach Westen hin verlegt ... Wir konnten erhebliche Änderungen im Osten feststellen. Die Ostmauer wurde nach Westen hin verlegt, wir fanden in dem Suchschnitt im Garten des Schwesternhauses neben dem Ausbruchschutt der romanischen Ostmauer einen zweiten Schuttstreifen. Die Mauerfluchten lagen etwa 0,90 m voneinander entfernt: die Ostkante wurde um rund 2 m zurückversetzt. Das Calefactorium gab man wohl auf, so dass die neue Westwand des Ostflügels in die Flucht der Ostmauer des alten Durchgangs vom Novizenhaus zum Kreuzgang zu stehen kam. Wir fanden Fundamentreste neben der Aschengrube an der Garage Wintermantel und den Ansatz an die romanische Kirchenmauer, die ja als Hofwand bestehen blieb. Mit ihnen ist die Westwand des Kapitelsaals festgelegt, seine Nordwand entsprach der des romanischen; die neue N. O. Ecke lag über der ausgebrochenen S. O. Ecke des romanischen Eckraums am alten Chor. Die Breite des Ostflügels betrug nun rund 12 m, in R II/III war sie 8,20 m gewesen.

Der Kapitelsaal

Vom Innenbau stammt der Untersatz der südöstlichen Stütze: ein Säulenstück aus der Theogerkirche, damit ist das Datum der Herrichtung des Saals wie die Stellung der Südwand gegeben – G I ... Im Norden stand das 1505/16 gebaute Kaplanhaus ... Zwischen beiden Bauten – Kapelle und Haus – muss ein Gang von der Kirche zur Klausur geführt haben; wir fanden ein Stück seines Ziegelpflasters, Teile der Westwand und vielleicht auch der Ostwand. Der Gang muss nach den dort gefundenen Gewölberippen eingewölbt gewesen sein.

Während der Südfügel wohl unverändert blieb, baute man den Westflügel wohl neu. Der Westmauer des alten Süd-Westraums fügte man eine neue an. Wir fanden ziemlich dicht bei der Nahtstelle ein verhauenes gotisches Werkstück, das aus einer romanischen Säulentrommel zugerichtet werden sollte. Das kann nicht gut erst beim Bau des Georg von Asch geschehen sein. Der Befund bedeutet, dass der romanische Westflügel aufgegeben wurde.

(65–68) [Es folgen ungeordnete Angaben zur spätgotischen Klausur, aus Inventaren, Urkunden und Grabungsbefunden zusammengetragen.]

Umfassungsmauern, Abschnittsmauern, Wege, Brunnen, Privatgebäude

(70) [–] Klostermauer

[Aus dem 16. Jahrhundert stammt die erste Erwähnung einer Klostermauer. Die Beschreibung stimmt mit dem Mauerzug, der noch auf den Gemarkungsplänen eingetragen ist, überein.] Die Südseite ist zum Teil noch erhalten: längs der Friedrichstraße steht ein Stück rund 2 bis 3 m hoch aufrecht; das Material ist Sandstein mit dunklen Kieseinschlüssen. Das Alter ist nicht zu bestimmen.

Der Osttrakt längs der Gewerbehallenstraße wird auf allen bisherigen Plänen ... zwar formal einigermaßen richtig gezeichnet, aber nur das Teilkatasterblatt von 1884 gibt die genaue Lage, 42 bzw. 45 m von der Ostfront des oberen Kasten entfernt. Der Absatz lag etwa in der Flucht der Südfront des Kastens, rund 37,5 m weiter nördlich trat die Mauer wieder vor und bog dann zur ehemaligen Marienkapelle um. Der schräge Verlauf vor der Klosterkirche auf den „Gebäudeplänen“ dürfte verzeichnet sein.

[Westmauer nach den Gemarkungsplänen:] ... sie erreichte die Gegend der Gerwigstraße etwas westlich des Hauses von Fotograf Schultheiß. Dann bog sie nach Osten um; wie der sonderbare Winkel beim heutigen „Torhäusle“ zu erklären ist, wissen wir nicht. Auf den Gebäudeplänen ist östlich davon ein Tor gezeichnet, es erscheint in den Klosterakten (des 18. Jahrhunderts) bei den Reparaturen. Da sonst keine Auffahrt zum Kloster bestand, muss hier mindestens im 15. Jahrhundert ein Tor bestanden haben.

Von der Südwestecke der Klausur ging sicher eine Mauer nach Süden ab, die ein Tor enthalten haben muss – die Mauerstirn an der ausgegrabenen Mauerzunge kann kaum etwas anderes bedeuten. Das Tor wird 1531 genannt ... Es muss sich um eine Ummauerung eines südlichen Hofes handeln ...

(71) [Innerhalb der Klostermauer wird auch der Friedhof gelegen haben. Unklare Angabe zu zwei „Vorhöflein“ nördlich der Kirche. Vermutungen über einen zweiten, äußeren Mauerring.]

(71 f.) [–] Wege

(72 f.) [–] Brunnen

(73 f.) [–] Bebauung. [Vier Wirtshäuser oder Herbergen sind in neuzeitlichen Urkunden

genannt. Schmiede und Bäckerhaus, Kornhaus in der Südwestecke des Klosterbezirks, Badehäuser, Amtshaus und Kornspeicher.]

Schichten und Bauten aus der Vorklosterzeit (76) [Entgegen dem Gründungsbericht, nach dem das Kloster im menschenleeren Wald errichtet worden sei, sieht Schmidt in einer Textpassage den Hinweis auf Abbrucharbeiten, die die ersten Mönche geleistet hätten.

Vorklösterliche Reste fand Schmidt in verschiedenen Bereichen:]

I. Das Gebiet beim Hause Wintermantel

Im Durchgang zum Hofe lag rund 5 m vom Eingang entfernt, ein Mauerrest aus großen Steinen. Seine Oberfläche befand sich 0,4 m unter dem Messhorizont – Mauer „A“. Während die Nordkante ziemlich krumm ist, verläuft die Richtung der geraden Südkante nach N 86° O. Außen lagen größere, innen nur um ein geringeres kleinere Steine, zwischen ihnen heller Sand – wohl vom Roßberg. Das Steinmaterial war heller Sandstein – vom diesseitigen Brigachufer. Kalk war nicht mehr zu erkennen. Über den Graben für die Wasserleitung des Hauses Wintermantel reichte der Mauerrest nicht hinaus; jenseits der Stützmauer zum Pfarrgarten erschien keine Fortsetzung der alten Mauer. Entweder war sie später abgebrochen worden oder sie hat hier geendet und wird danach nach Süden umgebogen haben. Über dem Mauerrest lag eingeschwempter Lehm, dann begannen die Baugruben von R I und R II. Nach dem Befund muss die Mauer abgebrochen worden sein lange ehe Bau R I entstand, und zwar erheblich früher. Über dem Rest lag völlig ungestörter Lehm – ohne alle Einschlüsse, im Gegensatz zu manchen eingeschwemmten Baugruben aus der Klosterzeit. [Keine Scherben.]

(77) Südlich des Hauses Wintermantel fand sich innerhalb der romanischen Fundamente der Rest eines kleinen Rundbaus. Der Radius ließ sich mit 1,75 m bestimmen, der Mittelpunkt lag 3,30 m von der Südwand des Wohnhauses entfernt. Eine Innenkante fanden wir nicht, anscheinend war die Anlage kein Brunnen. Die Außenkante hatte wieder große Steine, innen lagen kleinere. An zwei Stellen traten ziemlich große Steine vor die Kante vor, einer davon griff darunter hinein, sie gehören also dazu. Für eine Apsis ist der Durchmesser allzu

gering: zu den Klosterbauten kann die Anlage nicht gehören. Die erhaltene Oberkante lag rund 1,35 m unter dem Messhorizont; Mörtel war nicht mehr erhalten. Die Anlage ist wohl als Rundbau mit acht Pfeilern oder vorgelegten Halbsäulen zu ergänzen. Über dem Bauhorizont lag Schutt, diesmal kein Lehm.

Im Hofe wie in der östlichen Garage Wintermantel trafen wir auf Brandschichten, die stets von den Fundamenten der romanischen Kirche (R II) durchschnitten wurden, sie müssen also älter sein. Sie können auch nicht zu der behelfsmäßigen Anlage der ersten Mönche gehören: Brände – es müssten deren zwei gewesen sein – sind nicht überliefert, die Schreiber der Annales und der Fundationes hätten sich diese Ereignisse kaum entgehen lassen. Wir haben es also wiederum mit Resten bedeutender älterer Bauten zu tun, von denen die Texte nichts wissen. Zu unterst lag der Rest einer Grasnarbe – schmierige Kohle – erkennbar an der Konsistenz, die sie deutlich von den echten Brandschichten unterschied. Die Oberfläche – also die des alten Hügels – stand im Durchschnitt 10 cm unter dem Horizont, leichte Wellung war in dem von uns gelegten Schnitt zu erkennen. Über der alten Oberfläche lag Lehm, dann folgten bei +10 und +30 cm zwei Brandschichten, eine noch höhere mit verkohlem Holz gehört zu den Brandschichten der Kirche und des Klosters. Neben Holzkohlen enthielten beide Brandschichten eiserne Nägel, etwa 12 cm lang mit quadratischem Querschnitt und T-förmigen Köpfen, sogenannte Schindelnägel. [Sie sind für eine Datierung ungeeignet.] (78) Scherben haben wir in den schmalen Suchgräben nicht angetroffen, eine Flächenabdeckung war nicht möglich, da wir den Aushub unserer Gräben leider an Ort und Stelle belassen mussten. So kennen wir auch nicht die Form der in den Bränden zu Grund gegangenen Häuser. Der Befund in der östlichen Garage Wintermantel war genau der gleiche wie am Fundament der Basilika.

II. Die Südgruppe

A. Im Süd-Westraum Phase I

Innerhalb des freigelegten Stücks westlich vom Oberen Kasten lag unter dem Boden des Platzes bei -1,75 m bis -2,15 m ein Grabensystem, das, fast genau in nord-südlicher Orientierung,

nicht zu den Achsen des Klosters passt. Es muss älter sein, denn es wurde von den Fundamenten des Süd-Westraums durchschnitten. Die Gräben sind in der Regel 1–1,2 m breit und haben annähernd senkrechte Wände und meist ebene Sohlen. Der westliche ist im Norden durch die spätere Nordwand des Südwestraums und die Heizanlage zerstört, auch die ältere hatte mindestens die oberen Teile angegriffen. Im Süden biegt der Graben fast genau um 90° nach Osten um; er verschwindet unter der Südwand des Raums, die ihn zerstörte. Im lichten Abstand von 2,70 m geht im Süden ein weiterer Graben nach Osten ab, er konnte wegen der Aschegrube der Volksschule nur ein kleines Stück weiter verfolgt werden.

Die Gräben enthielten Sand ... Daneben war reichlich sehr feinkörnige Holzkohle vorhanden, große Stücke waren nicht zu sehen. Außerdem enthielten die Gräben geringe Mengen von zusammengeschmortem Glas, Nagelreste und ziemlich reichlich Asche, die genau der aus den Brandgräben entsprach. Die etwa halbfingernagelgroßen Stücke hatten die charakteristische „Craquelur“, es handelt sich also um Knochenasche, die nicht aus Brandunglücken stammen kann ... [Keine Scherben.] (79) Zwischen den drei nördlichen Gräben muss länger Feuer gebrannt haben. Denn wir fanden an einer Stelle mehrere Schichten Lehms, drei davon brandgerötet, die durch gelben, nach oben hin dunkleren Lehm getrennt waren. Es kann sich schwerlich um einen Herd handeln, dazu ist die Masse der in den Gräben liegenden Knochenasche allzu groß. Sie fällt auch kaum bei Küchenbetrieb an, unerklärlich wären dann die zusammengefritteten Glasteile, die verkrümmten Nägel und sonstigen Eisenreste. Die Rötung des Lehms griff an einer Stelle, etwa in der Mitte, ziemlich weit über die Grabenkante nach außen hinaus.

Es könnte sich um einen monumentalen Verbrennungsplatz handeln ... Die Umfassungsmauern müssen ausgebrochen worden sein, der „Rauminhalt“ würde eingefüllt.

[Datierung: keinesfalls christlich, denn:] Nach der Christianisierung könnten nur Hexen und Zauberer verbrannt worden sein, [das aber nicht in der Nähe eines Klosters.] Totenverbrennung ist römisch.

Eine Stützmauer oder eine gemauerte Brüstung fand sich – in wenigen Steinen erhalten – unmittelbar hinter der jüngeren Nordmauer des

Südwestraums, die Oberkante lag rund 1,50 m höher als der „Graben“, die Unterkante war nicht zu erreichen.

B. Der Südhof

Phase I:

Jenseits der Südmauer des Südwestraums fand sich ein Mauerrest, von dem wir bei aller Zerstörung wenigstens annähernd die Richtung ermitteln konnten. Freilich war es nicht eindeutig klar, ob sich alle gefundenen Stücke zu einer Einheit zusammenfügen lassen (Mauer „A“). Nahe dem Südwestraum schien sich ein rechter Winkel zu zeigen, die Mauer bog hier wohl nach Süden hin um. Von dieser „Mauer“ lag noch ein Stück unter dem nördlichen Zimmer am „Südhof“. Die Mauer wurde durch eine größere Anlage überbaut und zum größten Teil zerstört. Es wird sich um einen durchgreifenden Umbau handeln.

Phase II:

Am Westende des Südhofs und unter dem Progymnasium liegt der Rest einer großen Baugruppe. Im Osten trafen wir auf drei Zimmer. Das mittelste hatte noch Pflaster aus großen Platten, liederlich verlegt, offenbar nur das Unterpflaster eines feinen Bodens. Zwischen den Platten lagen noch geringe Mörtelreste. Der Raum maß im Lichten rund 2 auf 4 m, offene Türen waren im Norden und Süden nicht mehr zu erkennen. Das Pflaster fiel nach Osten zu ab, es wird sich wohl um ein Tor gehandelt haben, das wegen des – in Phase III – dicht davor gebauten „Rechteckbaus“ später nur noch den Zugang zu den Zimmern im Süden und Norden gebildet haben wird. Von dem südlich anstoßenden Raum konnten wir nur die Ansätze feststellen, besser war der nördliche Raum zu erkennen. Wir verfolgten die Westwand, die an beiden Seiten einen Fundamentabsatz hat, (mit Unterbrechung durch das gelagerte Baumaterial, Ziegel und Armierungseisen) bis auf etwa 4 m vor den Oberen Kasten; näher konnten wir dort nicht herankommen. 4,40 m von der Nordwand des „Torraums“ war später eine Zwischenwand eingezogen worden, die auf dem Sockelvorsprung der Westmauer auflag. Ihr Alter war nicht zu bestimmen; sie stand annähernd senkrecht auf den beiden Außenmauern. Weiter im Norden zog man noch später, schräg eine weitere Querwand ein, sie stand, deutlich erkennbar auf sehr spätem, eingeschwemmten Schutt. Dieser lag auch unter der auch sehr späten Schwelle, die man der

Ostwand aufgesetzt hatte. Der Innenraum war mit allerhand Scherben gefüllt, [darunter *undatierbare Ziegelreste.*] Am Ansatz der südlichen, jüngeren Querwand trug die Westmauer noch zweischichtigen Putz ... Die Oberfläche hatte braungelbe Farbe, der Aufbau entsprach den Vorschriften Vitruvs ...

Von den drei Räumen gingen zwei Mauern nach Westen ab, die nördliche senkrecht, die südliche leicht nach Süden verschwenkt. Von der südlichen war bis zum Ende der Grabung neben dem Progymnasium ein mächtiges Stück sichtbar, in der Baugrube hatte W. Straub sie ausbrechen müssen, im Hof zwischen Progymnasium und unterem Kasten konnten wir sie wegen der dort stehenden Baubuden nur erbohren; sie reichte einmal bis in die Flucht des Südimmers hinein. Die nördliche endete – für uns wenigstens – unter der „Torwange“, ihre Baugrube kam an einigen Stellen unter dem Raum des Progymnasiums zu Tage. Der Anschluss an die Zimmerreihe ist ungewiss. Angeblich liegt die Südmauer noch im Gebiet der Fabrik von Gebr. Heinemann ... Die Mauerzüge haben mit der älteren Bebauung Theogers nichts zu tun.

(80) Phase III:

Später wurde, aus der Mittelachse nach Süden versetzt, in den Hof zwischen den Mauern ein großer Bau eingestellt, von ihm hat W. Straub das meiste beim Ausschachten der Baugrube für das Progymnasium gefunden. Wir selber konnten hier nur bohren; eine Kontrollgrabung war wegen des stets benutzten Zufahrtsweges beim Gymnasiumbau nicht möglich. Der Durchgang in der Zimmerreihe im Osten wurde wohl aufgegeben, die Westtür vermauert, eine Tür könnte nun zum Nordzimmer geführt haben. Ein großer Rechtecksbau nimmt die Mitte des alten Hofs ein (Terrasse I), seine Südwand war an beiden Enden abgebrochen, die Nordwand hatte noch die alte Westecke. Nord- und Südmauer waren annähernd 1,60 m stark, die Ostmauer, 1,10 m dick, ging über die Flucht der Nordmauer hinaus, das gleiche werden wir wohl auch im Süden annehmen können. Das ganze Mauerviereck war außen im Norden, Westen und Süden von ortsfremden, blaugrauem Ton umgeben, den wir auch im Innenraum erbohrten. Zwischen der Zimmerreihe und der Ostmauer des Baus scheint der Ton gefehlt zu haben. 1,80 m nördlich der Nordmauer fand W. Straub eine Parallelmauer, die wegen der Tonlage wohl sicher bis zur Ostmauer anzuneh-

men ist. Eine gleiche wird im Süden vorhanden gewesen sein: auch dort liegt die Tonpackung. Die Nordmauer endete bei der Grabung mit Abbruch etwas östlich der Westecke der Nordwand des „Rechteckbaus“; im Westen muss sie bis über die Kante der Baugrube für das Progymnasium an der Schulstraße gereicht haben, das Ende ist unbekannt.

[Datierung:] ... es bleibt nur ein römischer Monumentalbau übrig.

(81) [Deutung der Reste: kein Wohnbau, kein Wasserbehälter, keine Villa und auch kein Festungsturm, sondern:] So bleibt eigentlich nur ein römisches Heiligtum übrig. [Es folgen die Rekonstruktion des Heiligtums als römischer Podiumstempel und die Aufzählung römischer Reste in der Region.]

[Relief]

(83) Das Relief aus dem Keller des Hirzbauernhofes bei der Brigachquelle (heute im Heimatmuseum Sankt Georgen). Es wird wohl um 200 entstanden sein. [Heller Sandstein. Drei Köpfe. Der mittlere auf einer Säule, frontal dargestellt. Die seitlichen mit aufgeblasenen Backen im Profil nach innen auf groben Klötzen. Links neben der Mittelfigur ein großer Hirsch, der nach rechts schreitet. Rechts unten ein Hase, der nach rechts läuft. Darüber ein „Rabe“, der auf die Mittelfigur zu fliegen scheint. Die zentrale Säule mit Schafringen und Volutenkapitell.]

(84–86) Vom Intellektuell-verstandesmäßigen kommen wir dem Inhalt des Reliefs nicht näher ... Wir wollen versuchen, auf dem spirituellen Wege Zugang zum Inhalt der Darstellung zu gewinnen ...

5.2 Die Vorberichte von E. Schmidt

Die ersten beiden maschinenschriftlichen Vorberichte werden fast ungekürzt abgedruckt. Kursiv gesetzt sind alle Passagen, in denen sich Schmidt vom Ausgrabungsbefund entfernt. Unterstrichen sind Hervorhebungen im Manuskript. Die Abbildungsverweise beziehen sich wiederum auf die vorliegende Publikation.

Erster Vorbericht: Ausgrabungen im Klosterbezirk von St. Georgen

Beim Neubau des Progymnasiums brachte die Ausschachtung überraschenderweise eine Menge von unzusammenhängenden Fundamentzügen zutage. Sie laufen sämtlich völlig

unorganisch zu der Achse der Klostermauern, von denen mindestens die Fundamente des Baues südlich vom Hof der Volkschule noch erhalten sind.

Die vorhandenen Pläne (Martini und Kalchschmidt) geben nur das wieder, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch über dem Boden stand. Vor allem fehlte völlig der Westflügel der Klausur. Sonderbarerweise stehen die in den genannten Plänen eingezeichneten Mauern des östlichen Klausurflügels anscheinend in überhaupt keinem Zusammenhang mit dem Chor der Kirche: einem langen, im Lichten 40 Fuß breiten Bau, an den sich ein noch breiteres Langhaus anschloss. Es ist völlig ausgeschlossen, dass wir hier den romanischen Bau des Abtes Theoger vor uns haben, der 1096 begonnen wurde. Wir wissen, dass 1474 im ersten Amtsjahre des Abtes Georg von Asth das Kloster durch Brand zerstört wurde, denn dieser Abt wird ausdrücklich als Neubegründer bezeichnet. Dem Brand von 1474 sind noch vier weitere Brände vorangegangen; wie weit sie zerstörend wirkten, wissen wir nicht.

Am 13. Oktober 1633 fiel dann die gesamte Anlage der Zerstörung anheim, nachdem schon um 1555 die Benediktinermönche der Reformation unter dem Herzog von Württemberg weichen mussten.

Abgesehen von den bereits genannten Fundamentmauern südlich des Klosters und westlich der sogenannten Klosterlinde ergab eine Grabung an der Mauer in der Verlängerung der Südwand des sogenannten Fruchtkastens recht erhebliche Mengen mittelalterlicher Topfware mit feinen und recht eleganten Profilen [Beitrag Kaltwasser, Abb. 14–18]. Die Scherben lagen auch in einer Dole, die durch die Mauer hindurch ging, und setzten sich als Schicht im Inneren des Klosterbaues fort. Hier lag zuerst unter einer Betondecke zunächst Schutt aus dem Brand von 1865. Er ging auch in die Raubgrube über der Klostermauer hinein. Darunter kam Verfüllschutt, der einige Werkstücke enthielt. Und dann folgte auf einem groben Sandsteinpflaster eine bis 25 cm dicke Brandschicht mit Scherben, teils grau, teils gelb mit grüner Glasur, die etwas gröbere Profile haben, als die in der Dole. Auf dem gleichen Niveau lagen Reste schöner glasierter Ofenkacheln mit pflanzlichen Ornamenten und eigenartigem Quaderwerk an den Ecken, außerdem Normalschüsselkacheln.

Vielleicht hängen diese Ofenreste mit den Werken des Villinger Kunstmüpfers Hans Kraut zusammen. Das Pflaster stößt an eine ältere Mauerschicht an, der Bau ist in einem Brande zugrunde gegangen, und von diesem stammt die untere Brandschicht. Zu dem Pflaster gehören mehrere Schichten des jüngeren Baues. Wir haben somit unten die Reste des Klosters, das im ersten Jahre des Georg von Asth verbrannte; dessen Neubau ging dann 1633 zugrunde. Bei dieser Katastrophe wurde auch ein silberner Siegelring verloren, der mitten unter den Scherben und der Brandkohle lag, ein hervorragend schönes Stück, kurz nach 1500 geschaffen [Abb. 42]: An den Seiten des Ringes selber feines Frührenaissanceornament, die Siegelfläche zeigt auf drei Felsen drei aufsprühende Eicheln, über dem ganzen wohl die Anfangsbuchstaben des Inhabers: I. S. Die Erhaltung ist tadellos, Oxydation kaum erkennbar. Wem dieses Prachtstück gehört, ist vorläufig noch nicht zu sagen.

Die Aufgabe der Grabung ist zunächst einmal die vollständige Ausräumung des Fundplatzes, die durch die darüberliegende moderne Betondecke durchaus angenehm gefördert wird. Der weiter im Norden verfügbare Raum bis zum Schulhof lässt die Möglichkeit offen, den Ansatz der Mauern des westlichen Klosterflügels zu fassen. Weiter besteht die nach dem äußerst liebenswürdigen Entgegenkommen der Grundbesitzer die Möglichkeit, auch den Ostflügel wenigstens in Schnitten zu untersuchen, wenn auch eine Gesamtausgrabung durchaus erwünscht wäre. Die Untersuchung ist deshalb so wichtig, weil die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, den Bau Theogers zu erfassen, somit eine Klosteranlage, die zur selben Zeit wie das romanischen Mutterkloster Hirsau entstand, wenn auch der Baubeginn fünf Jahre nach der Weihe des Klosters erfolgte. Da Hirsau selber auf das gründlichste in gotischer Zeit umgebaut wurde, wäre hier die Gelegenheit, einmal den Grundriss eines romanischen Benediktiner-Klosters zu klären, von dem an anderen Stellen so gut wie nichts erhalten ist. Damit wäre für St. Georgen ein sehr bedeutendes Stück seiner Ortsgeschichte greifbarer geworden. Wie weit sich noch etwas von der romanischen Kirche finden wird, steht dahin. Wir können bis jetzt sagen, dass es eine Säulenbasilika mit ähnlicher Dekoration wie bei der Mutterkirche Hirsau gewesen sein muss.
Dr. Erich Schmidt

Zweiter Vorbericht: Die Ausgrabung im Kloster St. Georgen/Schwarzwald

In der Geschichte St. Georgens liegen drei Daten einwandfrei fest: Die Errichtung des steinernen Klosters und Abt Theoger (1096), ein zerstörender Brand (1474) und die endgültige Verwüstung (1633). Die Holzbauten, die älter als Abt Theoger sind, gehen uns hier nichts an (Baubeginn im Jahre 1084).

Die Untersuchung beschränkte sich zunächst auf den Südwestraum und den im Norden anschließenden des Westflügels. Hier lag unter ungestörtem Schutt, der Werkstücke und einige Dachreste enthielt, eine Brandschicht auf Pflaster. Sie lieferte grauschwarze und gelbfarbige Ware mit grüner Glasur, die durch den Brand schwer gelitten hatte. Dies also ist die Zerstörungsschicht von 1633. Unter dem Pflaster liegt eine zweite Brandschicht, ebenfalls mit Topfscherben; es ist der Rest des Brandes von 1474. Der Neubau nach diesem Brand verwendete romanische Werkstücke; gefunden sind Stücke von zwei Doppelarkaden, eines davon war als Wandstein 1474 roh zurecht geschlagen worden; die Form der Profile ist um 1100 durchaus möglich. Der Erbauer des letzten Klosters, Georg von Asth, hat also Teile des Gründungsbaues Theogers wieder benutzt. In der oberen Brandschicht kamen außer den Scherben sehr schöne Ofenkachelreste heraus, die besten Stücke sind unbedingt älter als die Arbeiten des Villinger Kunsttöpfers Hans Kraut. Sie zeigen Renaissancearchitektur, einen Putto aus einer größeren Szene oder einem Fries und eine herrliche Groteskdarstellung, das Fabelwesen trägt einen um 1530 durchaus gebräuchlichen Helm mit einer Silensmaske; aus dem Munde des Fabelwesens entwickelt sich eine lange Efeuranke. Der Helm erscheint auch auf dem Fries über der Rathausstüre in Villingen von 1524, dort allerdings ohne Maske, und dieses Schnitzwerk wird dem Augsburger Hans Kehl zugeschrieben. Mindestens die Form also weist auf Augsburger Formschnneider.

In dem an den Südwestraum anschließenden Raume fand sich in der Westecke der Pfannenstein für eine Türangel; hier haben wir eine Ausgangsstüre vor uns. Die Untersuchung musste dort vorläufig aufhören, da an der Stelle allerhand Material für die Betonierung der Schulhausbauten abgelegt ist. Etwa in der Mitte der Südwand dieses zweiten Raumes zieht sich ein Stollen schräg durch die Wand, den wir zum Teil ausräumen konnten, der Rest wird

bei der Ausschachtung des Südwestraumes herauskommen müssen. Etwa in der Flucht dieser Mauer liegt die Fensterwand des Kreuzganges, deren Ecke in 15 Fuß lichtem Abstand von der Ostwand des Westflügels freigelegt werden konnte. Auch auf dem Pflaster des Kreuzganges lagen Ofenreste: das schon genannte Stück mit dem Putto und eines von einer Kachel mit Diamantmuster. Damit ist die Südwestecke des Kreuzganges festgelegt: Überall unter dem Bau von 1474/1633 liegen ältere Bauteile, somit haben wir den romanischen Kreuzgang fassen können.

In dem angeschnittenen Raum des Westflügels liegt nun eine ältere Mauer schräg zu den Klosterbauten, überdeckt von der Einfüllschicht des romanischen Klosters. Weiter südlich geht von der romanischen Klausur eine Mauer ab, die 5 m von der Wand entfernt mit glatter Stirne endet. Es wird sich hier wohl um eine Torwange handeln, ihr Gegenstück ist schon vor langem abgetragen worden. Diese „Tormauer“ nun durchschneidet eine ältere Baugrube, die zeitliche Abfolge war absolut eindeutig. Die ältere Baugrube gehört zu einer Mauer, die die gleiche Richtung aufweist wie die im Klosterraum, andererseite wie das Mauersystem, das bei der Ausschachtung für das Progymnasium festgestellt wurde.

Damit aber ist eine große Anlage festgestellt, die unbedingt älter ist als der Bau des Klosters 1096. Um das Holzkloster von 1084 kann es sich keinesfalls handeln: Die Mauern haben 1 bis 1,5 m Breite und gehen teilweise über 1 m tief in den Boden. Die Raumbreiten waren rund 8 m. In gleicher Richtung aber verläuft auch die Außenmauer des Klosterbezirkes an der Friedrichstraße; es will mir durchaus möglich erscheinen, dass die Umfassungsmauer dieses älteren Baues weiter benutzt worden ist.

Ein Kloster liegt hier sicher nicht vor. [Historische und topographische Überlegungen zu einem Dynastensitz des 11. Jahrhunderts.]

Die Mauern des eigentlichen Klausurflügels liegen erstaunlich flach unter dem heutigen Boden, der Kreuzgang noch nicht 1 m unter dem Schulhof. Unter der Apotheke liegt sicher der gotische Chor und am Westende des Apothekenbaues der Ansatz des Langhauses von 1474. Die von uns festgestellte Bodenhöhe lässt etwa auf dem gleichen Niveau auch das der romanischen Kirche erwarten, die sicher eine romanische Säulenbasilika mit Querschiff gewesen ist. Das sich an den Ostflügel der

Klausur dieses Querschiff angeschlossen haben muss, ist dieses in dem an die Apotheke anstoßenden Garten oder Hof des Arzthauses zu erwarten. Eine Ausgrabung würde eine Kirche ergeben, die etwa gleichzeitig mit St. Peter und Paul in Hirsau entstanden ist. Eine Säulenbasis und sechs Stücke eines Schachbrettfrieses sind bereits früher gefunden. Die Ausgrabungen an der Apotheke müssen unbedingt im Mai erfolgen, da dann der Umbau und die anschließende Herrichtung des Gartens eine Ausgrabung wesentlich erschweren, wenn nicht unmöglich machen wird. Zu klären sind auch ohne viel Mühe der romanische Ostabschluss, der im Garten des Pfarrhauses bzw. der Kirche liegt, und der anschließende Klausurflügel, der uns wahrscheinlich die genauen Maße des Kapitelsaals liefern wird. Auch diese Grabung erfolgt am zweckmäßigsten im Anschluss an die Untersuchung der Kirche. Es wäre äußerst wünschenswert, wenn die Untersuchung sich unmittelbar an die des Raumes im Westflügel der Klausur anschließen könnte: Damit ist dann eines der bedeutendsten romanischen Klöster zu fassen, das mit großer Wahrscheinlichkeit den Plan des Mutterklosters Hirsau widerspiegelt.

Dr. Erich Schmidt.

Nachtrag zum Grabungsbericht St. Georgen: Freitag, den 18.4.58

Die weitere Ausräumung des tiefliegenden Raumes, der die beiden Brandschichten enthielt, ergab die 2,25 m starke Rückmauer, die gesamte Raumtiefe beträgt rund 13,00 m. Jenseits dieser Rückwand kam der Ansatz der westlichen Anschlußmauer zutage. Wiederum mit 2 Bauperioden, die obere hatte des Angelpfannenstein für eine Türe nach Westen hin. Weiter nach Osten zu bekamen wir in 10,35 m lichtem Abstand den Ansatz der östlichen Abschlussmauer gegen den Kreuzgang zu; die Mauerdicke betrug wie im Westen 0,85 m. Auffallenderweise enthielt das Fundament des östlichen Teils der Abschlussmauer Scherben von der gleichen Art, wie sie in der unteren Brandschicht des tiefliegenden Raumes in der Dole zum Vorschein gekommen waren. Auf dem Pflaster des Kreuzganges lagen die Reste von Ofenkacheln mit einem reizenden Groteskornament, ein behelmter Kopf, der aus einer Art Füllhorn herauskommt und aus dessen Mund sich eine langstielige Ranke mit einem Blatt am Ende entwickelt [Beitrag Kaltwasser, Abb. 13]. Im Gebiet des Kreuzganges fand

sich die Südkante der Fensterwand; die lichte Weite des Ganges beträgt rund 15 römische Fuß (4,43 m). Es ist jetzt zu klären, ob die ältere Periode des westlichen Klausurflügels etwas schmäler war als die jüngere, wodurch unter Umständen sich wie üblich ein quadratischer Kreuzgang ergeben würde.

Im weiteren Verlauf der Untersuchungen ergibt sich durchaus die Möglichkeit einen breiteren Querschnitt durch das Kirchenschiff zu legen; die Sache wäre dringend, da in kurzer Frist das Gebiet an der westlichen Schmalseite der Apotheke zu Bauzwecken benötigt wird. Auch die anderen Gartenbesitzer, die uns ihr Gebiet zu Grabungen freigegeben haben, würden daher kaum geneigt sein, in späterer Zeit von neuem eine Grabung vornehmen zu lassen. Es wäre daher höchst wünschenswert, wenn im Anschluss an die Untersuchung des Westflügels auch der Ostflügel und die Reste der Kirche durchgegraben werden könnten; allem Anschein nach wird sich der Ostabschluss der romanischen Kirche in erheblichem Abstand vom gotischen Chor finden. Auffallend ist, dass nach allen bisherigen Feststellungen, wie in Hirsau, der stadtrömische Fuß zu 29,5 cm verwendet worden ist.

An Einzelfunden kam im Schutt, offenbar ehemals in zweiter Verwendung, der unterste Stein eines Doppelfenster bzw. einer Arkadenreihe zutage (etwa 50 cm Wandstärke mit feinen eingelagerten Rundstäben und begleitendem Draht an allen vier Bogenkanten).

Dr. Erich Schmidt

2. Nachtrag zum Bericht vom 18. April 1958
Unmittelbar nach dem Abschluss des Berichtes wurde ein Heizraum freigelegt. Er setzt sich nach Norden in den am Südwestraum liegenden Raum fort, der Heizkanal ist ursprünglich. Im Brennraum selber liegt eine etwa 30 cm starke Schicht Holzkohle; danach wurde mit diesem Material geheizt, wodurch sich das Fehlen des Rußen im Kanal erklärt.

Beim Brand von 1474 ging diese Anlage zu grunde, der Schutt von 1633 liegt auf den Kohleschichten, der Oberbau des Brennraumes fehlt. Damit ist die Zeit der Anlage gesichert; sie gehört zum ersten Kloster und entspricht in allen Einzelheiten der römischen Technik, dem Praefurnium. Bisher kennen wir eine solche Anlage nur aus dem Klosterplan von St. Gallen und im Profanbau in der Kaiserpfalz von Goslar.

Die Zerstörung der Heizanlage im Brände von 1474 gibt auch die Erklärung für das massen-

weise Auftreten der Ofenkacheln: Man ersetzte die reichlich primitive Anlage durch die Einzelheizung der Räume mit den bequemeren, einzelnen Feuerstellen.

Dritter Vorbericht: Die Grabung im Kloster St. Georgen im Schwarzwald

[Der dritte Vorbericht enthält keine genaueren Befundbeschreibungen, sondern nur eine auf die fragmentarischen Befunde im Kirchenbereich und im Südwestraum gestützte Darlegung der Rekonstruktion. Verschiedene Abweichungen gegenüber dem späteren, ausführlichen Grabungsbericht beruhen nicht auf dem Grabungsbefund. Der südliche Teil des Klausur-Ostflügels war offenbar noch nicht freigelegt]⁸⁰

5.3 Verzeichnis der Grabungsphotos

Die Photos von Bernd Schultheiß, überwiegend in quadratischem Format aufgenommen, liegen im Stadtarchiv St. Georgen. Das Landesdenkmalamt bewahrt bei den Ortsakten St. Georgen (Archäologie des Mittelalters) einen Satz Abzüge. Zusätzliche Aufnahmen und Varianten, die nur in St. Georgen liegen, sind mit a, b, c ... bezeichnet. In Klammern sind jeweils die Nummern des Photoverzeichnisses von E. Schmidt und der Publikation von A. Zettler⁸¹ angegeben; abschließend ggf. die Abbildungsnummer im vorliegenden Band.

17 Photos mit modernen Mauerresten in der Schulhaus-Baugrube, Mauerdetails oder kleinräumigen Erdprofilen der Grabung sind vorerst nicht mehr zu bestimmen.

a) Nördlicher Grabungsbereich

1. Schnitt 18 (Pfarrgarten), nördlicher Abschnitt, von oben. (1. A. 1; Zettler Abb. 2 [seitenverkehrt]) (Abb. 11)
2. Schnitt 18, südlicher Abschnitt, von oben (1. A. 2; Zettler Abb. 2 [seitenverkehrt]) (Abb. 11)
3. Apsis (1) in Schnitt 18, von Südwesten (2. A. 3; Zettler Abb. 3) (Abb. 13)
4. Ansatz derselben Apsis, von Nordosten (3. A. 4)
5. Ansatz derselben Apsis mit der von Süden anstoßenden Mauer (7), von Süden (4. A. 5)
6. Derselbe Befund im Detail, von Süden (5. A. 6)

7. Derselbe Befund im Detail, von Nordosten (6. A. 6a) (Abb. 14)
8. Derselbe Befund im Detail, von Südosten (7. A. 7)
9. Fundament des Strebepfeilers (8) in Schnitt 18, von Osten (8. A. 8) (Abb. 20)
10. Dasselbe Fundament, von Südosten (9. A. 9)
11. Dasselbe Fundament mit dem Ansatz der Mauerflucht (7), von Nordosten (10. A. 10)
12. Die südliche Mauerecke (1) in Schnitt 18, von Süden (12. A. 12)
13. Das Fundament (4) östlich der Apsis in Schnitt 18, von Westen (14. A. 14)
14. Fundament und Ausbruchgrube der Mauer (1) [Nordteil] in Schnitt 17, von Westen (15. A. 15) (Abb. 17)
15. Dasselbe Fundament, von Westen (17. A. 18)
16. Dasselbe Fundament, von Nordosten (o. Nr.)
17. Dasselbe Fundament mit westlich anschließender Ausbruchgrube, von Osten (18. A. 19)
18. Chorfundament (2) mit der älteren Südmauer (1) in Schnitt 17, von Westen (15. A. 16) (Abb. 15)
19. Dieselbe Südmauer (1) mit dem Chorfundament (2), von Südwesten (19. A. 20)
20. Dasselbe im Detail, von Südwesten (21. A. 21)
- 20a. Dasselbe im Detail, von Südwesten (o. Nr.)
21. Chorfundament (2), von Norden (22. A. 22) (Abb. 16)
22. Dasselbe, von Norden (o. Nr.)
23. Schnitt 15, von Westen (24. A. 24)
24. Fundament (10 [Ostteil]) im Schnitt 15, Detail von Westen (26. A. 26)
25. Schnitt 15, von Osten (27. A. 27)
26. Fundament (10 [Westteil]) im Schnitt 15, Detail von Westen (25. A. 25)
27. Dasselbe Detail, von Osten (28. A. 28)
- 27a. Schnitt 5 mit Mauer (23), von Süden
- 27b. Schnitt 5 mit Mauer (23), von Südwesten
- 27c. Schnitt 6 mit Mauer (23), von Südosten
- 27d. Schnitt 7 mit Mauer (23), von Südosten (Abb. 28)

⁸⁰ Abdruck: Zettler, Bilder (Anm. 5) 113 f.

⁸¹ Zettler, Bilder (Anm. 5).

28. Apsis (18) im Schnitt 11, von Südwesten (34. B. 1) (Abb. 25)
29. Detail der Apsis (18), von Nordwesten (36. B. 3)
30. Detail der Apsis (18), von Osten; im Vordergrund die Steinplatte mit Heizöffnung (22) (37. B. 4)
31. Östlicher Bereich von Schnitt 11; links die Apsis (18), rechts die Steinplatte mit Heizöffnung (22), von Süden (35. B. 2) (Abb. 26)
32. Westlicher Bereich von Schnitt 11, von oben (38. B. 5)
33. Schnitte 13 und 14 mit den Mauern (16) und (17), von oben (39. C. 1)
34. Nördliche Gebäudecke (16)/(17) im Schnitt 13, von Nordwesten (40. C. 2)
35. Derselbe Befund, von Südwesten (41. C. 3)
36. Mauer (16), von Nordwesten (42. C. 4; Zettler Abb. 4) (Abb. 23)
37. Das von einem schräg laufenden Graben geschnittene Südende der Mauer (14) in Schnitt 14, von Süden (43. C. 5)
- b) Südlicher Grabungsbereich
38. Gesamtaufnahme des Südwestraums, von oben (44. D. 1; Zettler Abb. 5) (Abb. 31)
39. Tür in der Nordwand des Südwestraums (29), von Südosten (45. D. 2; Zettler Abb. 9) (Abb. 38)
- 39a. Dieselbe Tür, von Südosten (o. Nr.)
40. Dieselbe Tür, von Nordwesten (46. D. 3) (Abb. 37)
41. Türangel (48) in der Westmauer (47), nördlich des Südwestraums, von Nordosten (47. D. 4)
42. Türangel (48) und Spolie in der Nordmauer des Südwestraums (29), von Nordwesten. (48. D. 5) (Abb. 44)
43. Fundament der älteren Nordmauer (32) im Südwestraum, von Südwesten (49. D. 6)
44. Dasselbe Fundament, von Süden (50. D. 7)
45. Sondage I, von Westen (51. D. 8)
46. Westmauer (28) des Südwestraums, von Südosten (53. D. 10; Zettler Abb. 6) (Abb. 33)
47. Südmauer (31) des Südwestraums, mit Abwasserdurchlass, von Südosten (54. D. 11) (Abb. 39)
48. Fußbodenpflaster (33) im Südwestraum, von Norden. (55. D. 12)
49. Dasselbe Pflaster, von Nordosten (56. D. 13)
- 49a. Dasselbe Pflaster von Osten (o. Nr.)
50. Dasselbe Pflaster mit der Abwasserrinne (34), von Nordosten (57. D. 14; Zettler Abb. 7) (Abb. 40)
51. Abwasserrinne, von Süden (58. D. 15)
- 51a. Abwasserrinne, von Südwesten (o. Nr.)
- 51b. Abwasserrinne, von Norden (o. Nr.)
52. Südwestraum mit diagonal verlaufendem Fundamentgraben, von Südwesten (59. D. 16; Zettler, Abb. 10) (Abb. 47)
53. Detail des Fundamentgrabens von Nordwesten (60. D. 17)
- 53a. Detail des Fundamentgrabens von Westen (o. Nr.)
54. Der angeschnittene Fundamentgraben, von Norden (61. D. 18)
55. Fundamentgraben und Westmauer (28) des Südwestraums, von Osten (62. D. 19)
- 55a. Schnitt an der Westmauer (28), von Osten (o. Nr.)
56. Fundamentgraben, von Süden (63. D. 20)
- 56a. Detail des Fundamentgrabens, von Südwesten (o. Nr.)
- 56b. Detail des Fundamentgrabens, von Westen (o. Nr.)
57. Südwestliche Ecke des Südwestraums, von Süden (65. D. 22; Zettler Abb. 8) (Abb. 43)
58. Dieselbe Ecke, von Südwesten, mit der angrenzenden Kellermauer (68. D. 25) (Abb. 34)
59. Neuzeitliche Kellermauer in der Flucht des Südwestraums, von Süden (64. D. 21)
60. Neuzeitliche Kellermauer, von Südosten (66. D. 23)
61. Neuzeitliche Kellermauer, von Osten (67. D. 24)
62. Raumflucht im Südhof, von Südwesten (70. E. 1; Zettler Abb. 11) (Abb. 48)
63. Dieselbe Raumflucht mit gepflastertem Raum (64), von Westen. (o. Nr.)
64. Dieselbe Raumflucht mit gepflastertem Raum (64), von Westen. (72. E. 2; Zettler Abb. 12)
65. Nordostecke des gepflasterten Raums (64), von Nordosten. (72a. E. 2a) (Abb. 53)
66. Westmauer (61) von Südwesten. (73. E. 3) (Abb. 51)
67. Ostmauer (62) und gepflasterter Raum (64), von Süden (74. E. 4; Zettler Abb. 13) (Abb. 52)

68. Quermauer (63) und Südwestecke der Raumflucht, von Osten (70. E. 6; Zettler Abb. 14) (Abb. 54)
 69. Ostmauer (62), von Norden (77. E. 7)
 70. Schwellstein (68) auf der Ostmauer (62), von Osten (79. E. 9)
 71. Derselbe Schwellstein, von Süden (80. E. 10)
 72. Derselbe Schwellstein, von Westen (81. E. 11)
 73. Jüngere Quermauer (67) in der Raumflucht, von Süden (82. E. 12)

c) Weitere Aufnahmen

74. Die Arbeiter von E. Schmidt, vor der Südwestecke des Südwestraums (Zettler Abb. 1) (Abb. 1)
 75–78. Renaissance-Ofenkacheln (Beitrag Kaltwasser, S. 89 ff.)
 79, 80. Reliefierte Bodenplatte

5.4 Verzeichnis der im Landesdenkmalamt aufbewahrten Pläne

Der Plansatz ist von E. Schmidt im Anschluss an die Grabung 1958 begonnen und über Jahre erweitert worden; die letzten Blätter sind 1967 entstanden. In der Regel sind die Pläne signiert und datiert; fehlt die Signatur, wird Schmidts Name in Klammern wiedergegeben. Die Titel sind wörtlich, gegebenenfalls gekürzt von den Blättern übernommen; dabei wurden die Abkürzungen aufgelöst und die Interpunktionszeichen vereinheitlicht. Fehlt ein Titel, ist er von mir in eckigen Klammern ergänzt. Bei den Maßen der Blätter steht die Breite vor der Höhe. Die Inventarnummer bezieht sich auf das Planarchiv des Landesdenkmalamts, Außenstelle Freiburg, Referat Archäologie des Mittelalters. Mein Kommentar ist kursiv gesetzt. Das Verzeichnis ist in folgende Abschnitte gegliedert: Befunde (Nr. 1–42), Werkstücke (Nr. 43–48), Übersichten (Nr. 49–63) und Rekonstruktionen (Nr. 64–92). Zahlreiche Pläne von Vergleichsbauten, die E. Schmidt seinem Grabungsbericht beigeben wollte, sind nach publizierten Vorlagen umgezeichnet, wohl schon im Kontext seiner Forschungen zu Hirsau, und haben keinen eigenständigen wissenschaftlichen Wert; sie wurden im Landesdenkmalamt unter Inventarnummer VS 326.052.999-1 ff. inventarisiert.

Befunde

a) Nördlicher Grabungsbereich

1. E. Schmidt 1961
 [Befund im Bereich der Klosterkirche]
 Maßstab 1:50
 Lichtpause 61 x 85 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-12a
Grundlegender Steinplan für den östlichen Abschnitt mit Grundstück Wintermantel und Pfarrgarten, die Grabungsschnitte 11–18 umfassend.
 Abb. 12

2. E. Schmidt 1961

- Befund im Bereich der Klosterkirche
 Maßstab 1:50
 Lichtpause 52 x 85 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-12b
Der westliche Anschluss zum vorherigen Blatt. Grundlegend für die Befunde im Garten Wintermantel und Bereich Apotheke, die Grabungsschnitte 1–10 umfassend.
 Abb. 12

3. E. Schmidt 1963

- Apotheke und Haus Dr. Wintermantel. Grabungsbefund
 Maßstab 1:50
 Tusche auf Folie 113 x 84 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-70
Leicht überarbeitete Fassung der beiden vorherigen Blätter. Die Grabungsschnitte sind von 1–18 durchnummeriert.

4. E. Schmidt 1958

- Befund im Bereich der ehemaligen Klosterkirche
 Maßstab 1:50
 Lichtpause mit Buntstiftnachtrag 101 x 86 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-13
Steinplan wie auf den vorherigen Blättern. Befunde wurden nachträglich in fünf Perioden getrennt und farbig markiert.

5. (E. Schmidt) o. J.

- Befund im Pfarrgarten. Plan
 Maßstab 1:25
 Lichtpause mit Buntstiftnachtrag 102 x 42 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-16
Großformatiger Steinplan von Grabungsschnitt 18. Gestrichelte Ergänzung verschiedener Chorapsiden. Befunde wurden nachträglich periodiert und farbig markiert.

6. (E. Schmidt) o. J.
 Grabung im Querschiff 1958. Plan u. Schnitte
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause mit Buntstiftnachtrag 30 x 31 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-23
Dokumentation von Grabungsschnitt 11 mit Resten einer kleinen Rundapsis und einem jüngeren Fußboden auf einem höheren Niveau. Grundriss und Südprofil.
 Abb. 24
7. E. Schmidt 1958
 Südarm des Querschiffs, Westwand.
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 53 x 54 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-24
Grundlegende Dokumentation der Befunde in den Grabungsschnitten 13 und 14 durch Grundriss, Ansicht und Profile dargestellt.
8. E. Schmidt 1958
 Grabung: Südseite der Apotheke – Ansatz e. Strebepfeilers
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause mit Buntstiftnachtrag 30 x 27 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-25
Dokumentation von Grabungsschnitt 7 mit einem lediglich im Profil erfassten Mauerwinkel.
 Abb. 27
9. E. Schmidt 1961
 Bereich der Klosterkirche. ältere Mauern: I. II.
 Kapelle: A. (R 1)
 Maßstab 1 : 50
 Lichtpause 34 x 59 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-18
Auszug aus dem Befundplan auf der Grundlage von Blatt Nr. 1. Grabungsschnitte 11, 15, 17 und 18 mit der Apsis, teilweise ergänzt.
10. (E. Schmidt) o. J.
 Vorkirchliche Reste in Grube: 11, 15, 17
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Folie 44 x 81 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-65
Auszug aus dem Befundplan mit den vermeintlich ältesten Resten in den Grabungsschnitten 11, 15 und 17.
11. E. Schmidt 1965
 Gebiet Haus Dr. Wintermantel. Gruben 11, 15, 17. Reste aus der Vorklosterzeit (römisch). Plan. Stein- Substanzaufnahme
 Maßstab 1 : 25
- Lichtpause 74 x 58 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-17
Unwesentlich veränderte Variante zum vorherigen Blatt.
12. E. Schmidt 1961
 [Befunde in den Grabungsschnitten 13, 15, 18]
 Maßstab 1 : 50
 Lichtpause 63 x 85 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-14
Auszug aus dem Befundplan auf der Grundlage von Blatt Nr. 1.
13. E. Schmidt 1961
 [Befunde in den Grabungsschnitten 13–18]
 Maßstab 1 : 50
 Lichtpause 63 x 86 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-15
Auszug aus dem Befundplan mit gestrichelter Ergänzung des romanischen Kirchenchores. Variante zum vorherigen Blatt.
14. E. Schmidt 1958
 Schnitt durch das Querschiff – gegen Osten
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 158 x 28 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-26
Großes Querprofil nach Osten über eine Länge von ca. 35 m durch die Grabungsschnitte 15 bis 17.
 Abb. 18
15. (E. Schmidt) o.J.
 Schnitt im Bereich der Klosterkirchen und der Klausur (Ostflügel). Schnitt „i“ gegen Osten (Gruben 17, 15, 16)
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Folie 82 x 25 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-64
Querschnitt nach Osten durch den Grabungsschnitt 17. Auszug aus dem vorherigen Blatt, etwas übersichtlicher gestaltet.
16. (E. Schmidt) o. J.
 Profil durch Querschiffe und Vierung, Ostmauer „l“, gegen Osten; Grube 17, Schnitt „i“
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Papier 77 x 18 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-107
Frei ergänzender Auszug aus dem vorhergehenden Blatt; Profile und Maueransichten in den Grabungsschnitten 15 und 17, in römischen Fuß beschriftet.

17. (E. Schmidt) o.J.
 [a] Ansicht der Südmauer des älteren Querschiffs gegen Norden
 [b] Schnitt gegen Osten
 [c] Schnitt im Stall – heute Garage – gegen Süden
 [d] Schnitt im Pfarrgarten gegen Westen
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 94 x 47 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-27
 Profile und Ansichten in den Grabungsschnitten 15, 16, 18.
Von a. und b. sind weitere Fassungen auf den Blättern Nr. 21 und Nr. 26 vorhanden.
18. (E. Schmidt) o.J.
 Befund im Pfarrgarten: Schnitte
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause mit Buntstiftnachtrag 61 x 39 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-28
Sechs Profile den Grabungsschnitt 18 betreffend.
19. (E. Schmidt) o. J.
 Schnitt „l“ gegen Westen (Grube 18)
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Folie 79 x 20 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-103
Maueransicht in Grabungsschnitt 18.
20. E. Schmidt 1963
 Schnitt „i“: Gruben 15 u. 16 gegen Osten
 Schnitt „k“: Grube 16 gegen Süden
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 65 x 20 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-57
Profile durch die Befunde im Bereich der Garage von Haus Wintermantel (Grabungsschnitte 15 und 16).
 Abb. 21
21. E. Schmidt 1965
 Gebiet Haus Dr. Wintermantel. Gruben 11, 15, 17. Reste aus der Vorklosterzeit (römisch).
 Schnitte
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Folie 74 x 36 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-60
Sechs Profile mit Eintrag der Schichten in den Grabungsschnitten 11, 15 und 17.
22. (E. Schmidt) o.J.
 Schnitt „n“ gegen Süden (Grube 18)
 Maßstab 1 : 25
- Tusche auf Folie 40 x 20 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-62
Schnitt durch das isolierte Mörtelfundament in Grabungsschnitt 18.
23. E. Schmidt 1961
 Grabung vor der Westseite der St. Georg-Apotheke. Schnitt gegen Westen
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 45 x 18 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-29
Schnitte durch die drei kleinen Sondagen westlich der Apotheke (Grabungsschnitte 1 bis 3).
 Abb. 29
24. (E. Schmidt) o. J.
 Schnitte im Bereich der Klosterkirchen
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Folie 90 x 32 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-109
Schnitt „a“ durch die drei kleinen Sondagen westlich der Apotheke (Grabungsschnitte 1 bis 3), nach Westen; drei Schnitte „b“ in Grabungsschnitt 7; Schnitt „f“ in Grabungsschnitt 11 nach Osten.
25. E. Schmidt 1967
 Bau R. I.: Befund. Grube 17. Schnitt „l“ gegen Osten
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Papier 45 x 24 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-102
Beschönigte Überarbeitung eines Grabungsschnitts von Blatt Nr. 14.
26. E. Schmidt 1967
 Bau R. II. Befund: Schnitte in Vierung und Langhaus
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Papier 81 x 61 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-76
Acht Schnitte in den Grabungsschnitten 2, 3, 11, 13 und 15 von Blättern Nr. 16, 19 und 22 übernommen. Wie alle späten Blätter eine beschönigte Überarbeitung älterer Vorlagen.
27. E. Schmidt 1967
 Bau R. II. Befund: Befunde im Ostteil
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Papier 86 x 28 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-101
Schnitte in den Grabungsschnitten 17 und 18. Beschönigte Überarbeitung älterer Vorlagen.

- b) Südlicher Grabungsbereich
28. E. Schmidt 1963
Baureste in Schulhof und Südwestraum. Befund
Maßstab 1 : 50
Tusche auf Folie 70 x 115 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-69
Grundlegender Steinplan für den Südwestraum.
Abb. 32
29. (E. Schmidt) o. J.
Die Baureste im Südhof. Befund
Maßstab 1 : 50
Tusche auf Folie 90 x 84 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-73
Der südliche Anschluss zum vorherigen Blatt.
Grundlegender Steinplan für den Südhof.
Abb. 49
30. (E. Schmidt) o. J.
Grabung im Südwestraum
[a] Nordmauer R III: Aufriss Nordseite/Südseite
[b] Nordende – Westmauer R II Ansatz G I
[c] Schnitt durch d. Nordmauer R II und R III gegen Westen
[d] Befund: Nordmauer – westl. Teil. Grundriss
[e] Befund: Westmauer – Plan, Aufriss – Ostseite
Maßstab 1 : 25
Tusche auf Papier mit Bleistiftnachtrag 100 x 71 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-79
In großformatigen Ausschnitten wiedergegebene Befunde aus dem Südwestraum. Gute Ergänzung zu Blatt Nr. 28.
Abb. 35
31. E. Schmidt 1958
Grabung im Schulhof
Maßstab 1 : 50
Lichtpause 104 x 51
Inventarnummer: VS 326.052.001-31
Steinplan des Südwestraums wie auf Blatt Nr. 28 um Querschnitte und Ansichten ergänzt.
Abb. 43
32. E. Schmidt 1964
Baureste Südwestecke der Klausur: Bau Abt Theogers. Fundamentbefund
Maßstab 1 : 50
- Tusche auf Folie 39 x 61 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-43
Grundriss des Südwestraums auf Steinplan der Umfassungsmauern reduziert. Als Vorlage diente Blatt Nr. 28. Lockere Steinschüttungen im Innenraum als „Bettungen“ einer Stützenstellung interpretiert.
33. E. Schmidt 1966
Südwestecke der Klausur: nach 1224–25
Maßstab 1 : 50
Tusche auf Folie 58 x 58 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-66
Reduzierter Steinplan des Südwestraums, den vermeintlich gotischen Zustand wiedergebend. Variante zum vorherigen Blatt.
34. R. Gerbig 1958
[Fundamentgraben im Südwestraum]
Maßstab 1 : 25
Tusche auf Folie 68 x 39 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-34
Abflussrinne und diagonal verlaufender Fundamentgraben im Südwestraum sorgfältig in Grundriss und Schnitten wiedergegeben. Sicher das Zuverlässigste, was zu diesen Befunden vorliegt.
Abb. 46
35. E. Schmidt 1963
Südwestraum. Der Brandgraben: Plan
Maßstab 1 : 25
Lichtpause 78 x 33 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-89
Eine Variante zum vorherigen Blatt.
36. E. Schmidt 1965
Südwestraum. Plan. Brandgraben. Befund
Maßstab 1 : 25
Lichtpause 78 x 40 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-35
Eine um die Umfassungsmauern des Südwestraums ergänzte Variante des vorherigen Blattes.
37. E. Schmidt 1967
Südwestraum und Klausur: Befunde
Maßstab 1 : 50
Tusche auf Papier 68 x 54 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-91
Zusammenstellung verschiedener Befunde aus dem Bereich des Südwestraums; weitgehend von anderen Blättern her bekannt. Neu sind eine „Treppenanlage in R III“ und ein „Schnitt östlich d. ‚oberen‘ Kasten – nach Norden“.

38. E. Schmidt 1963
 Südwestraum und Südhof. Reste aus der Zeit vor Erbauung des Klosters
 Maßstab 1 : 100
 Tusche auf Folie mit Bleistiftnachtrag 56 x 70 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-77
Übersicht der vermeintlich ältesten Befunde im gesamten südlichen Grabungsbereich.
- [b] Schnitt vor der Querwand – nach Westen
 [c] Grabung an der „Tormauer“
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 74 x 39 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-36
Die Profile zeigen die Verfüllung des Innenraums (a), die Südmauer (b) und das Südende der westlichen Mauerflucht (c). Frühe Fassung ohne Ergänzung und Interpretation.
 Abb. 36
39. E. Schmidt 1965
 Südwestraum und Südhof. Reste aus der Vor-
 klosterzeit (römisch). Stein- und Substanzauf-
 nahme
 Maßstab 1 : 100
 Lichtpause 54 x 67 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-30
Leicht veränderte Variante des vorherigen Blattes.
40. E. Schmidt 1963
 Befund im Südwestraum und Südhof. Die älte-
 ren Reste – Vorklosterzeit. Schnitte
 [a] Nord-Süd-Schnitt durch Südwestraum und
 Südhof: abgewickelt
 [b] West-Ost-Schnitt im Südhof
 [c] Südwestraum: Querschnitt bei Grube „A²“
 [d] Querschnitt: Südende der Mauerzunge,
 gegen Norden
 Maßstab 1 : 50
 Lichtpause 117 x 63 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-32
 a) *Querprofil nach Osten durch Südwestraum und Südhof.*
 b) *Längsprofil nach Norden durch den Südhof. Beide Profile sind grundlegend für das Verständnis der Ausgrabung im südlichen Grabungsbereich.*
 c) und d) sind in Varianten auf mehreren Blättern wiedergegeben.
 Abb. 41; 55
41. E. Schmidt 1965
 Befunde im Südwestraum und Südhof. Schnitte
 Maßstab 1 : 50
 Lichtpause 118 x 55 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-33
Eine unwesentlich überarbeitete Variante des vorherigen Blattes.
42. E. Schmidt 1958
 Schnitte [im Südwestraum]
 [a] Schnitt im Südwestraum nach Norden
43. (E. Schmidt) o. J.
 Befund [Südwestraum]
 [a] Heizraum, Schnitt, nach Westen
 [b] Südende: Pflaster, Wasserrinnen nach ?
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 30 x 42 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-38
 a) *Den Durchlass in der Nordmauer mit dem südlich anschließenden Graben deutete Schmidt irrtümlich als Heizraum.*
 b) *Den Querschnitt durch die Südmauer vgl. mit dem vorherigen Blatt.*
44. E. Schmidt 1965
 Südwestraum. Brandgraben. Befund. Schnitte
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause 69 x 39 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-39
Fünf Profile durch den Südwestraum. Ihr Verlauf ist auf Plan Nr. 36 eingezeichnet. Drei von ihnen sind von Plan Nr. 34 übernommen.
45. E. Schmidt 1964
 Südwestraum. Brandgraben (Ustrinum) Schnitt
 G–H
 Maßstab 1 : 10
 Lichtpause 27 x 18 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-44
Querschnitt durch den diagonal verlaufenden Fundamentgraben im Südwestraum. Überarbeitete Variante eines auf mehreren Blättern abgebildeten Details.
46. E. Schmidt 1964
 Befund: Querschnitte: West–Ost gegen Nor-
 den. Vor und durch die Westmauer der Klau-
 sur
 Maßstab 1 : 50
 Tusche auf Folie 54 x 28 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-63
*Nordprofile der vielen kleinen Sondagen ent-
 lang der westlichen Mauerflucht des Südwest-
 raums. Von Plan Nr. 31 übernommen.*

47. E. Schmidt 1964

Schnitt: Nord–Süd gegen Osten. Vor der Westmauer des westlichen Klausurflügel-Befunds

Maßstab 1 : 50

Lichtpause 63 x 33 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-86

Ostprofile, das vorherige Blatt ergänzend. Ebenfalls von Plan Nr. 26 übernommen.

Inventarnummer: VS 326.052.001-50

Quadratische Steinplatte (Seitenlänge 45 cm) mit abgesetztem Loch in der Mitte (Dm 11 cm). Fundstelle in Grabungsschnitt 11 auf Blatt Nr. 6 eingezeichnet; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Inv.-Nr. 38.

Werkstücke

48. (E. Schmidt) o .J.

[a] Basis aus der Basilika

[b] Säulentrommel

Maßstab 1 : 10

Lichtpause 29 x 25 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-48

a) Die Säulenbasis mit Plinthe und attischem Profil (B 104 cm; H ca. 55 cm; oberer Dm 73 cm) gehörte wahrscheinlich zu den Langhausarkaden der romanischen Kirche. Fundort unbekannt; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Inv.-Nr. 1.

b) Die Säulentrommel (H. ca. 77 cm; unterer Dm. 62 cm) stammt vermutlich aus derselben Ordnung. Ihre obere Hälfte ist nachträglich abgearbeitet. In der Oberseite befindet sich ein schwälbenschwanzförmiges Hebeloch. Fundort Garage Wintermantel, Schnitt 16; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Inv.-Nr. 2.

49. (E. Schmidt) o. J.

Grabstein. Roter Sandstein. FO vor der westlichen Tür Garage Wintermantel

Maßstab 1 : 10

Lichtpause 21 x 29 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-49

Die Grabplatte aus rotem Sandstein ist bis auf eine kleine Abarbeitung an der linken unteren Ecke gut erhalten (H 190 cm; B unten 69 cm, oben 95 cm; D 17 cm). Die ganze Oberseite wird von einem Kreuz auf einem profilierten Sockel eingenommen. Die Kreuzarme enden als Lilien.

Fundort westlich vor der Garage Wintermantel; dorthin wahrscheinlich verschleppt; im Lapidarium St. Georgen; hier S. 174 Abb. 12.

50. (E. Schmidt) o. J.

Fußstein für ein Abflussrohr einer Piscina. FO südlich Haus Wintermantel, in situ

Maßstab 1 : 5

Lichtpause 29 x 21 cm

51. (E. Schmidt) o. J.

Südwestraum. Obere Rinne

Maßstab 1 : 5

Lichtpause 21 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-51

Ein Segment der jüngeren Abflussrinne im Südwestraum (L 52 cm; B 40 cm; H 26 cm. B der Rinne ca. 25 cm; T ca. 12 cm); Fundstelle auf den Plänen Nr. 23, 37 und 38 eingezeichnet, im Lapidarium St. Georgen. Evtl. wurde hier ein Gesims der Klosterkirche zweitverwendet: Weyer, Inv.-Nr. 19.

52. (E. Schmidt) o. J.

Türelemente. Alter Standort: Südwestraum. Nordende Westmauer.

[a] Rötlicher Sandstein. Älteres Werkstück. Als Türgewände (?) wiederverwendet.

[b] Hellrötlicher Sandstein. Türangelstein.

Maßstab 1 : 5

Lichtpause 21 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-52

a) Profiliertes Bruchstück eines Gewändes mit Hohlkehle (L ca. 60 cm; B ca. 18 cm). War in der jüngeren Nordmauer des Südwestraums vermauert; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Inv.-Nr. 87.

b) Abgewinkeltes Werkstück mit Pfannenlager und Gusskanal (ca. 63 x 61 cm). Gehörte zu dem Portal in der westlichen Mauerflucht der Klausur, unmittelbar nördlich des Südwestraums; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Inv.-Nr. 49.

Fundstelle beider Stücke in Plan Nr. 25 eingezeichnet, zusätzlich durch Photos dokumentiert.

53. (E. Schmidt) o. J.

[Drei Werkstücke]

[a] FO Südwestraum. Oberer Schutt

[b] FO Garten Wintermantel, vom Kreuzgang?

[c] Museum. F.O. unbek.

Maßstab 1 : 5

Lichtpause 21 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-53

a) Bogenstein eines Fensters (L 82 cm; H 30 cm; Radius 44 cm). Die Archivolte ist auf der Vor-

dieseite als Hohlkehle abgefast; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Inv.-Nr. 18.
 b) Schlussstein bzw. Kreuzung zweier Gewölberippen (41 x 26,5 cm). Die Rippen sind als einfache Hohlkehlen profiliert; B oben 10 cm, unten 3 cm; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Nr. 56.

c) Fragment einer Gewölberippe. Durch doppelte Hohlkehlen profiliert; B. oben 12 cm; unten 3 cm; im Lapidarium St. Georgen: Weyer, Nr. 64.

Übersichten.

54. E. Schmidt 1963

St. Georgen/Schwarzwald. Umgebung. Bodenrelief
 Maßstab 1 : 5000

Lichtpause 44 x 33 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-56

Übersichtskarte der Umgebung von St. Georgen mit Eintrag römischer Fundplätze.

55. E. Schmidt 1967

St. Georgen/Schwarzwald. Umgebung Terrain

Maßstab 1 : 5000

Lichtpause 39 x 33 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-55

Übersichtskarte nach der gleichen Vorlage wie beim vorherigen Blatt mit Eintrag der modernen Ortschaften.

56. E. Schmidt 1964

St. Georgen/Schwarzwald. Ursprüngliches Gelände, älteste Baureste, Vorklosterzeit

Maßstab 1 : 2000

Lichtpause 47 x 39 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-1

Geländeprofil mit Höhenlinien und Projektion der vermeintlich ältesten Baureste.

57. E. Schmidt 1964

St. Georgen im Schwarzwald. Terrainform nach 1100. Theogerkloster. Klostermauern bis 1650.

Maßstab 1 : 2000

Tusche auf Folie 47 x 39 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-41

Karte nach der gleichen Vorlage wie beim vorherigen Blatt mit Projektion der romanischen Bebauung.

58. E. Schmidt 1963

Innerer Klosterbezirk: Bebauung. Bodenrelief, Blatt B.

Maßstab 1 : 500

Tusche auf Folie 37 x 41 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-104

Übersichtsplan des inneren Klosterareals mit der Bebauung der sechziger Jahre, ohne Eintrag archäologischer Befunde.

59. E. Schmidt 1964

Klausurgebiet. Geländeform. Moderne Bebauung z.T. neu vermessen. Schichtlinien nach dem alten Nivellement.

Maßstab 1 : 250

Lichtpause 66 x 72 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-6

Übersichtsplan des Klosterareals mit der Bebauung der sechziger Jahre, ohne Eintrag archäologischer Befunde.

60. E. Schmidt 1963

Die vorchristlichen Reste

Maßstab 1 : 250

Tusche auf Folie 70 x 61 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-61

Der gleiche Plan wie beim vorherigen Blatt mit Eintrag der vermeintlich ältesten Befunde.

61. E. Schmidt 1964

Baureste aus der Vorklosterzeit

Maßstab 1 : 250

Lichtpause 67 x 72 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-8

Geringfügig überarbeitete Variante des vorherigen Blatts.

62. E. Schmidt o. J.

Befundplan

Maßstab 1 : 200

Lichtpause mit Bleistiftnachtrag 61 x 63 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-10

Übersicht der Grabungsbefunde im modernen Gelände, zurückhaltend ergänzt.

63. E. Schmidt 1958

Ausgrabung 1958

Maßstab 1 : 500

Lichtpause 29 x 34 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-5

Übersichtsplan entsprechend dem Vorbericht 1 mit seinen Nachträgen. Die Befunde im südlichen Grabungsbereich in zwei Perioden unterschieden (schwarz: romanisch; punktiert: vorklösterlich) und ergänzt.

64. E. Schmidt 1967
 Sankt Georgen nach 1632
 Maßstab 1 : 250
 Tusche auf Papier mit Bleistiftnachtrag 87 x 104 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-82
Großformatige Übertragung historischen Kartennmaterials auf den modernen Stadtplan. Als Grundlage dienten der Gemarkungsplan von 1813 und Katasterpläne.
65. E. Schmidt 1966
 Westliches Ende der Klosterkirche mit An- und Ersatzbauten nach 1634
 Maßstab 1 : 100
 Tusche auf Papier 50 x 53 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-58
Die aus historischem Kartennmaterial bekannten westlichen Bauteile der letzten Klosterkirche mit den unmittelbar benachbarten Gebäuden, wie dem jüngeren Kaufhaus (1726–1892), dem älteren Kaufhaus (1726 zerstört) und dem Torhäusle.
66. E. Schmidt 1964
 Bauten G II: Georg von Asth, nachgewiesene Teile im heutigen Ortsbild. Schichtlinien nach dem älteren Nivellement.
 Maßstab 1 : 250
 Lichtpause 71 x 71 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-7
Rekonstruierter Klosterplan in gotischer Zeit auf den modernen Stadtplan projiziert. Teilweise sind Befunde berücksichtigt; der Kirchgrundriss ist von historischem Kartennmaterial übernommen.
67. E. Schmidt 1966
 Fundamentbefund für G I und G II
 Maßstab 1 : 100
 Lichtpause 104 x 100 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-11
Moderner Stadtplan mit Grabungsbefunden und ergänzten Mauerfluchten. Der Grundriss der gotischen Klosterkirche ist von historischen Plänen übernommen.
68. E. Schmidt 1966
 Neubauten G I und II: Befund. Umriss der Kirche nach dem Plan in Karlsruhe und Aufnahme Schlegel
 Maßstab 1 : 100
 Tusche auf Folie 63 x 52 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-67
- Überlagerung des gotischen Polygonalchoirs mit einem Teil der Befunde in den Grabungsschnitten 17 und 18.
69. E. Schmidt 1964
 R I: Die Reste der „hölzernen Kapelle“
 Maßstab 1 : 250
 Verkleinerte Kopie einer Lichtpause 30 x 42 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-9
Moderne Bebauung mit den ergänzten Resten der romanischen „Kapelle“ in den Grabungsschnitten 17 und 18.
- Rekonstruktionen
70. E. Schmidt 1958
 Kloster St. Georgen/Schwarzwald. Augrabung 1958
 Maßstab 1 : 500
 Lichtpause koloriert 37 x 40 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-2
Rekonstruktion und Periodisierung verschiedener Bauphasen, auf modernen Stadtplan übertragen.
71. E. Schmidt 1958
 Lageplan
 Maßstab 1 : 500
 Lichtpause koloriert 37 x 39 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-3
Rekonstruktion und Periodisierung verschiedener Bauphasen.
72. E. Schmidt 1958
 Lageplan
 Maßstab 1 : 500
 Lichtpause koloriert 36 x 40 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-4
Variante zum vorherigen Blatt, die sich durch eine andere Farbwahl unterscheidet.
73. E. Schmidt 1963
 Die Kapelle „R I“ 1084 f. Gruben 17, 18. Befund und Ergänzung
 Maßstab 1 : 50
 Tusche auf Folie 38 x 37 cm
 Inventarnummer VX 326.052.001-108
Auswahl von Befunden aus dem nordöstlichen Grabungsbereich, die zu einer Saalkirche mit Apsis ergänzt werden.

74. E. Schmidt 1966
R I in den Fundamenten von R II
Maßstab 1 : 100
Tusche auf Papier 30 x 32 cm
Inventarnummer VS 326.052.001-105
Rekonstruktion des Apsissaals im Grundriss der zweiten romanischen Kirche, die dem Vorbild von Schaffhausen folgt.
75. E. Schmidt 1958
Reste des Theogerbaus 1096 f.
Maßstab 1 : 100
Lichtpause mit Bunt- und Bleistiftnachtrag 56 x 52 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-19
Eine Auswahl von Befunden im nördlichen Grabungsbereich dient als Grundlage für die Rekonstruktion der romanischen Klosterkirche.
76. (E. Schmidt) o. J.
[Chorbereich der Klosterkirche]
Maßstab 1 : 100
Lichtpause koloriert 57 x 49 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-20
Unter freier Verwendung des Steinplans werden für den Chorbereich verschiedene Bauphasen rekonstruiert und farbig markiert.
77. E. Schmidt 1958
Der romanische Chorteil
Maßstab 1 : 100
Lichtpause 44 x 52 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-21
Die wenigen Befunde werden großartig zu Querhaus und Chor einer romanischen Basilika ergänzt. Für eine frühe Bauphase wird der Ostabschluss als Doppelapsis rekonstruiert.
78. E. Schmidt 1958
Die Klosterkirche St. Georgen/Schwarzwald.
Romanische und gotische Teile
Maßstab 1 : 100
Lichtpause koloriert 64 x 54 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-22
Die Befunde im nördlichen Grabungsbereich werden mit verschiedenen Bauphasen der Klosterkirche in Zusammenhang gebracht.
79. E. Schmidt 1964
Klausurgebiet. R II: Die Reste des Theogerbaus im heutigen Ortsbild
Maßstab 1 : 250
Tusche auf Folie 66 x 72 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-94
- Eine überwiegend gestrichelte Grundrissrekonstruktion auf den modernen Stadtplan übertragen.
80. E. Schmidt 1964
Kloster St. Georgen „in silva nigra“. Abt Theoger
Maßstab 1 : 250
Tusche auf Folie mit Bleistiftnachtrag 60 x 73 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-68
Detailliert rekonstruierter Grundriss des römischen Klosters. Der Maßstab in römischen Fuß.
81. E. Schmidt 1966
Kloster Theogers: Schnitt Nord-Süd gegen Osten
Maßstab 1 : 250
Tusche auf Folie 61 x 36 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-59
Rekonstruierter Querschnitt durch die gesamte Klosteranlage über eine Länge von ca. 130 m.
82. E. Schmidt 1967
Der Münsterbau Abt Theogers = R II
Maßstab 1 : 100
Tusche auf Papier 75 x 69
Inventarnummer: VS 326.052.001-75
Gegenüberstellung von Befund und detailliert rekonstruiertem Grundriss der romanischen Klosterkirche.
83. E. Schmidt 1967
Das Kloster Abt Theogers. Wiederherstellungsversuch
Maßstab 1 : 100
Tusche auf Papier 99 x 68 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-78
Detailliert rekonstruierter Grundriss der romanischen Klausur. Südlicher Anschluss des vorherigen Blatts.
84. E. Schmidt 1967
Das Münster Abt Theogers. Wiederherstellungsversuch. Ostteil, Längsschnitt (nach Norden)
1 : 50
Tusche auf Papier 75 x 61 cm
Inventarnummer: VS 326.052.001-72
Detailliert rekonstruierter Längsschnitt durch den Chor der romanischen Klosterkirche. Maßstäbe in Meter und römischem Fuß.

85. E. Schmidt 1967
 Das Münster Abt Theogers. Wiederherstellungsversuch. Schnitt durch Vierung und Kapitelsaal, nach Osten (Dormitorium über dem Kapitelsaal)
 Maßstab 1 : 50
 Tusche auf Papier 65 x 67
 Inventarnummer: VS 326.052.001-90
Detailliert rekonstruierter Querschnitt durch den Chor der romanischen Klosterkirche mit Ansicht des südlich anschließenden Kreuzgangflügels. Gegenstück zum vorherigen Blatt.
86. E. Schmidt
 Theogermünster. Aufbau der Arkade
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Folie 32 x 31 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-71
Teilrekonstruktion der romanischen Langhausarkaden mit römischem Fuß als Maßeinheit.
87. E. Schmidt 1964
 Planentwürfe. Hirsau, St. Georgen/Schwarzwald, Schaffhausen
 Maßstab 1 : 200
 Tusche auf Folie 59 x 81 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-95
Der rekonstruierte Grundriss der romanischen Klosterkirche im Vergleich mit den Kirchen von Hirsau und Schaffhausen.
88. (E. Schmidt) o. J.
 R II: Kreuzgangarkaden. Versuch der Wiederherstellung
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Papier 49 x 39 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-54
Detaillierte Teilrekonstruktion des romanischen Kreuzgangs mit Kleinarkaden in Ansicht und Schnitt.
89. E. Schmidt 1958
 Raum I: Reste einer Heißluftbodenheizung – romanisch
 Maßstab 1 : 25
 Lichtpause koloriert 30 x 32 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-37
Der Durchlass in der Nordmauer des Südwestraums und der südlich anschließende Graben werden als Reste einer Bodenheizung rekonstruiert.
90. Schmidt 1966
 Klausur: Südwesteckraum: R III. Reste einer Heizanlage
 Maßstab 1 : 25
 Tusche auf Folie 28 x 37 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-42
Überarbeitete Variante des vorherigen Blatts.
91. E. Schmidt 1966
 Wiederherstellung nach dem Brand von 1222: R III Ergänzungsversuch
 Maßstab 1 : 100
 Tusche auf Papier 82 x 68 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-74
Rekonstruktion einer spätromanischen Bauphase mit Klosterkirche und südlich anschließendem Klausurgebiet.
92. E. Schmidt 1967
 Neubau der Kirche – R II. Wiederherstellung nach dem Brand von 1222, geweiht 1255
 Maßstab 1 : 100
 Tusche auf Papier 77 x 75 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-80
Gegenüberstellung von Befund und rekonstruiertem Grundriss wie bei Plan Nr. 74. Diesmal die spätromanische Bauphase betreffend.
93. E. Schmidt 1966
 Münster und Kloster, erster gotischer Bau: G I begonnen 1307, zerstört 1475. Wiederherstellungsversuch
 Maßstab 1 : 100
 Tusche auf Papier 110 x 109 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-83
Detailliert rekonstruierter Grundriss einer ersten gotischen Klosteranlage.
94. (E. Schmidt) o. J.
 Bau G. I. 1307 f.
 Maßstab 1 : 200
 Tusche auf Papier 45 x 17 cm
 Inventarnummer: VS 326.052.001-97
Rekonstruierter Grundriss einer ersten gotischen Klosterkirche mit geradem Ostabschluss.
95. E. Schmidt 1966
 Münster und Kloster Georgs von Asch u. Nachf. G II. Wiederherstellungsversuch
 Maßstab 1 : 100
 Tusche auf Papier 124 x 109
 Inventarnummer: VS 326.052.001-81
Detailliert rekonstruierter Grundriss einer zweiten gotischen Klosteranlage. Kapitelsaal

und Kreuzgang mit aufwendig gezeichneten Sterngewölben wiedergegeben.

96. (E. Schmidt) o. J.

Bau G. II. 1475 f.

Maßstab 1 : 200

Tusche auf Papier 50 x 18 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-98

Rekonstruierter Grundriss einer zweiten gotischen Klosterkirche auf Grundlage der Pläne des 19. Jahrhunderts und ergrabener Mauerfluchten.

97. E. Schmidt 1966

G. II: Sterngewölbe im Kapitelsaal 1475–96

Maßstab 1 : 20

Tusche auf Papier 31 x 31 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-100

Detaillierte Rekonstruktion eines vierstützigen Sterngewölbes aufgrund der Rippenkreuzung von Plan 53.

98. E. Schmidt 1966

Die Westwerke von Herrenberg, St. Georgen G I und G II

Maßstab 1 : 100

Tusche auf Papier 65 x 43 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-88

Typologische Grundrisssynopse von querrechteckigen Westtürmen.

99. E. Schmidt 1965

Das Ustrinum. Wiederherstellungsversuch

Maßstab 1 : 100

Lichtpause 21 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-47

Zu einem zweiteiligen „Ustrinum“, einem Leichenverbrennungsplatz aus römischer Zeit, soll der diagonal durch den Südwestraum verlaufende Fundamentgraben gehören.

100. E. Schmidt 1965

[Die älteste Bebauung im südlichen Grabungsbereich. Phase I]

Maßstab 1 : 200

Lichtpause 21 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-45

Übersichtsplan mit dem „Ustrinum“ und quer verlaufenden Terrassenmauern.

101. E. Schmidt 1965

[Die älteste Bebauung im südlichen Grabungsbereich. Phase II]

Maßstab 1 : 200

Lichtpause 21 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-46

Das vorherige Blatt um die Raumflucht im Osten ergänzt.

102. E. Schmidt 1965

[Die älteste Bebauung im südlichen Grabungsbereich. Phase III]

Maßstab 1 : 200

Tusche auf Folie 21 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-99

Das vorherige Blatt um den „Podiumstempel“ ergänzt.

103. E. Schmidt 1963

Vorkirchliche Anlagen am Südhof. Schema- plan

Maßstab 1 : 100

Lichtpause 41 x 42 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-87

Begradierte und schematisch ergänzte Wiedergabe der Befunde im Südhof. Maßstab in römischem Fuß.

104. E. Schmidt 1965

Südhof. Der jüngste Römerbau. Wiederherstellungsversuch

Maßstab 1 : 100

Lichtpause 40 x 30 cm

Inventarnummer: VS 326.052.001-40

Die Befunde des vorherigen Blatts als großer Podiumstempel rekonstruiert.

5.5 Anmerkungen zum Überlagerungsplan und zur Rekonstruktionshypothese

(M. Untermann)

Grundlage ist der Katasterplan der Stadt St. Georgen von ca. 1955, in dem Torhaus, Fruchtkasten und altes Pfarrhaus noch enthalten sind. Er diente zur neu überprüften Eintragung der Grabungsbefunde von E. Schmidt. Die Neubauten von Realschule und katholischer Kirche wurden nach aktuellen Katasterplänen nachgetragen.

Die Lagepläne von ca. 1815 sind maßstäblich verändert und nach der Lage der oben genannten Gebäude entzerrt worden. Die Befundpläne von W. Straub, R. Gerbig und E. Schmidt wurden entsprechend den damals vorhandenen Gebäuden und Grundstücksgrenzen eingetragen, die Fluchten soweit möglich in den Photographien überprüft.

Der von Stephan Westphalen entworfene Plan ist im Zuge der digitalen Umsetzung durch Ursula Porsche 2001/02 von Matthias Untermann überprüft worden. Die um 1815 vorhandenen Fluchten wurden teilweise dem jüngeren Kataster und den Grabungsbefunden angepasst; die Kirche wurde aufgrund der (nicht ganz übereinstimmenden) Maßangaben bei W. Nuß und E. Chr. Martini neu konstruiert und hier eingepasst; als Fixpunkte dienen die südliche Kirchenmauer sowie der ergrabene Polygonansatz. Ergänzend eingetragen wurden die 1992 vom Bauamt der Stadt St. Georgen nach Absprache mit Dr. P. Schmidt-Thomé eingemessenen Mauerzüge in der Gerwigstraße. Die von St. Westphalen nur im Text niedergelegten Überlegungen zur Deutung einzelner romanischer und gotischer Mauerzüge wurden von M. Untermann als Hypothese in den Befundplan eingetragen (Abb. 55); dabei wurde die Apsis (18) als Südquerarmapsis gedeutet, die Apsis (1) mit St. Westphalen als Apsis eines Sanktuariumsseitenschiffs („Nebenchor“). Bei achssymmetrischer Ergänzung der Nordhälfte ergibt sich, dass die Nordmauer des gotischen Langhauses (Abb. 56) auf dem Fundament der nördlichen, romanischen Mittelschiffsarkade stehen könnte, dass die gotische Kapelle die Breite des romanischen Nordseitenschiffs aufnehmen könnte und dass die Grenze Langhaus/Chor im gotischen Bau recht genau der Chorschranke unter dem westlichen Vierungsbogen der romanischen Kirche entsprechen könnte. Eine Anzahl von Mauern und Ausbruchsgruben wäre mit dem so gewonnenen Grundriss der romanischen Klosterkirche tatsächlich zu korrelieren. Der überlieferte Bau des Kaufhauses (später Forstamt) am Westturm würde sogar die Annahme abgerückter Türme und einer Vorkirche ermöglichen.

Die Planskizze gewinnt freilich – die zu Recht kritisierte Methode E. Schmidts auf jüngerem Forschungsstand nachahmend – ihre Plausibilität nur aus einer Grundrissübertragung anderer Benediktinerkirchen mit fünfsäidigem „Staffelchor“ (Paulinzella, Prüfening, Breitenau, Schwarzach)⁸² sowie aus der Beobachtung, dass auch andernorts der Klausurostflügel nicht an das Querschiff anschließt; Letzteres gilt auch für Hirsau.⁸³ Überdies bleibt darauf hinzuweisen, dass sich die von E. Schmidt und St. Westphalen angenommene Kontinuität der

Grundrisse von Kreuzgang und Klausurbauten zwischen romanischer und spätgotischer Zeit zwar auf Parallelen z. B. in Alpirsbach stützen kann,⁸⁴ dass es aber auch Beispiele für die achsenverschobene Neukonzeption der gesamten Klausur im 13.–15. Jahrhundert gibt (Walkenried, Blaubeuren).⁸⁵ Für eine Vielzahl von Mauern bleibt die Deutung weiterhin offen.

6. Abbildungsnachweis

Staatsarchiv Freiburg: 4

Generallandesarchiv Karlsruhe: 5–7

W. Gramlich, St. Georgen: 9

U. Porsche, Heidelberg (nach Entwurf von St. Westphalen und M. Untermann): 2, 8, 10, 19, 30, 55–57

B. Schultheiß, St. Georgen (Stadtarchiv St. Georgen; Abzüge beim Historischen Verein für St. Georgen und in den Ortsakten des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Ast. Freiburg, Archäologie des Mittelalters): 1, 11, 13–17, 20, 23, 25, 26, 28, 31, 33, 34, 37–40, 42–44, 47, 48, 51–54

E. Schmidt und Mitarbeiter (Planarchiv Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Ast. Freiburg, Archäologie des Mittelalters): 3, 12, 18, 21, 22, 24, 27, 29, 32, 35, 36, 41, 44, 46, 49, 50

82 G. Binding/M. Untermann, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland³ (Darmstadt 2001) Abb. 105, 119, 158, 162 und andere.

83 Vgl. hierzu: M. Untermann, Das „Mönchshaus“ in der früh- und hochmittelalterlichen Klosteranlage. Beobachtungen zu Lage und Raumaufteilung des Klausur-Ostflügels. In: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internat. Symposium, 26.9.–2.10.1995 in Zurzach und Müstair, im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Müstair; Acta. Veröff. Inst. Denkmalpflege ETH Zürich 17 (Zürich 1996) 233–257; K. Maier, Zweischiffige mittelalterliche Kreuzgänge. In: Niedersächsische Denkmalpflege 15, 1991–92 (Hannover 1995) 95–112.

84 A. Weyer, Die mittelalterliche Klausur des Klosters Alpirsbach. In: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt. Forsch. u. Ber. Bau- und Kunstdenkmalpf. Baden-Württemberg 10 (Stuttgart 2001) 215–348.

85 M. Keibel-Maier, Walkenried, ehemaliges Zisterzienserklöster. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984 (Stuttgart 1985) 300–305; Gesamtplan (Beilage o. Nr.); G. Kolb, Benediktinische Reform und Klostergebäude. Kloster Blaubeuren als ein Beispiel spätgotischer Erneuerung im Zuge der benediktinischen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts. Bll. Württemberg. Kirchengesch. 86, 1986, 231–298.